

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Helleste Zeitung des Bezirks

Bezugpreis: Für einen Monat 2.20 RM.  
mit Zustagen, einzelne Nummern 15 Reichspennige  
:: Gemeinde-Verbands-Circons  
Nr. 3. :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde  
Nr. 403 :: Postfachkonto Dresden 12 548

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite  
Zeile 20 Reichspennige. Einzelband und  
Reklamen 80 Reichspennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehe. — Druck und Verlag: Carl Sehe in Dippoldiswalde.

Nr. 184

Sonnabend, am 9. August 1930

96. Jahrgang

## Das Reichswohnungsbauprogramm

Für 300 Millionen RM. Wohnungen

Berlin, 9. August.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Vossischen Zeitung“ führte der vom Reichsarbeitsminister zur Leitung des Wohnungsbauprogramms des Reichs nach Berlin berufene Ministerialrat Schmoff aus:

Das Programm soll die Wohnungsnot und die Arbeitslosigkeit bekämpfen. Dieses Ziel ist nur zu erreichen, wenn die Bauten so billig hergestellt werden, daß die Mieten auch für Arbeiter und Angestellte erschwinglich werden, und wenn das Programm ein zusätzliches ist, durch das neue Arbeitskräfte Beschäftigung finden. Es wird dafür gefordert werden, daß nicht etwa Gemeinden und Bauherren durch Zuweisung von Mitteln aus dem 100-Millionen-Fonds gemindert werden, „Ersparnisse“ machen.

Die Wohnungen von 32 bis 45 Quadratmeter, die höchstens 40 RM Miete kosten sollen, sind in erster Linie für kinderlose Ehepaare, die von 60 Quadratmeter, die bis zu 50 RM Miete kosten sollen, sind für Ehepaare mit Kindern bestimmt. Alle gesundheitlichen Momente sollen beachtet werden unter Verzicht auf Komfort wie Warmwasser, Bad und Zentralheizung, doch soll möglichst überall eine Dusche eingerichtet werden. Von dem engeren Wettbewerb, zu dem die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen awanzig namhafte Architekten auffor-

derte, und dessen Ergebnis in etwa 14 Tagen bekanntgegeben wird, erwartet man eine gewisse Vereinheitlichung der Grundlinien für die Durchführung der Bauten.

Von den verfügbaren 100 Millionen RM wurden zunächst 85 Millionen an die Länder verteilt, davon an Preußen 53 Millionen RM. Die vorläufig verbleibenden 15 Millionen RM sollen dort eingesetzt werden, wo besonders gute Projekte vorliegen oder besondere Notlage herrscht. Die Mittel, die für das Wohnungsbauprogramm zur Verfügung stehen, gehen über 100 Millionen weit hinaus. Zunächst geben die Landesversicherungsanstalten weitere 150 Millionen in Form von ersten Hypotheken und Zuzahlungsschulden zu 4 1/2 bis 5 1/2 Prozent. Weitere Gelder wird die Bau- und Bodenbank zu niedrigem Zinssatz beschaffen, so daß zunächst mindestens 300 Millionen RM zur Verfügung stehen.

Den Gemeinden wird empfohlen werden, die Aufschlüsselungsarbeiten für Wasser Kanalisation, Straßenbau usw. möglichst niedrig zu berechnen. Die Straßen sollen in den reinen Wohnvierteln schmaler gehalten und das Straßenpflaster möglichst einfach hergestellt werden. Die sehr erheblichen Widerstände seitens zahlreicher privater und öffentlicher Bauherren müssen überwunden werden. Durch das gute Beispiel erhofft man eine allgemeine Verbilligung der Herstellung auch der Wohnungen, die mit Hauszinssteuermitteln und aus Stadtanleihen errichtet werden.

um ihre Rechte kämpfen. Ein riesiges Zuchthaus ist der Schauplatz der Sensationen. Alles ist mit großem Aufwand in Regie und Photographie geschickt und spannend dargestellt.

Das 1. Verzeichnis der beim Prüfungsausschuß des Landtags eingegangenen Beschwerden und Gesuche führt u. a. auf eine Eingabe der Stadträte zu Berggießhübel, Gottkewitz, Bürenstein und Glaschütze wegen Bau der Gottkewitz- und Mühlsteinsperren, ein Gesuch des Malermeisters Martin Kaden in Frauenstein um Bewährungsfrist, ein Gesuch von Otte & Sohn in Altenberg um Schadenersatz für Flußregelungs- und Straßeninstandsetzungsarbeiten.

Die Notverordnung des Reichspräsidenten hat auch auf dem Gebiete der Krankenversicherung sehr einschneidende Änderungen gebracht. Wir haben bereits mehrmals dazu Stellung genommen, möchten aber doch nachdrücklich die wichtigsten Änderungen, die auch die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Dippoldiswalde treffen, nochmals hervorheben: 1. Für die Inanspruchnahme der Krankenkasse hat jeder Versicherte einen Krankenschein zu lösen. Hierfür ist eine Gebühr von 50 Pf. zu entrichten. Dies gilt auch bei Erkrankungen der Familienangehörigen. In besonders dringenden Fällen kann der Arzt vorläufig in Anspruch genommen werden; ein Krankenschein ist schnellstens nachzulösen. 2. Bei der Abnahme von Arznei-, Heil- und Stärkungsmitteln muß der Versicherte von den Kosten jeder Verordnung 50 Pf. an die abgebende Stelle zahlen. Bei Erkrankungen von Familienangehörigen hat der Versicherte nur Anspruch auf Erstattung der Hälfte der Kosten der vom Arzt verordneten Arzneien usw. Grundätzlich muß also der Versicherte bei Krankheitsfällen von Familienangehörigen die Arzneien und kleineren Heilmittel zunächst in voller Höhe selbst bezahlen. Er erhält dann die Hälfte von der Kasse zurück. 3. Krankengeld wird nur noch vom vierten Tage der Arbeitsunfähigkeit an gezahlt. Endet die Arbeitsunfähigkeit an einem Sonntag oder einem sonstig allgemein anerkannten Feiertag, so wird für diesen Tag kein Krankengeld gezahlt. 4. Versicherten, die während ihrer Krankheit Lohn oder Gehalt weiterbezogen, wird der wöchentliche Betrag vom Krankengeld gekürzt. Ist er höher als das Krankengeld, so wird Krankengeld überhaupt nicht gewährt. Die Versicherten sind verpflichtet, der Kasse die Weiterzahlung von Lohn oder Gehalt zu melden. 5. Die bisherigen Mehrleistungen an Krankengeld sind grundsätzlich nicht mehr zulässig. Jeder Versicherte hat nur noch Anspruch auf 50 v. H. des Grundlohnes als Krankengeld. Zu diesem Grundbetrage können Zuschläge für Familienangehörige gezahlt werden. 6. Der Anspruch auf Krankengeld ruht, solange die Arbeitsunfähigkeit der Kasse nicht gemeldet wird. Das gilt aber nicht, wenn die Meldung innerhalb einer Woche nach Beginn der Arbeitsunfähigkeit erfolgt. 7. Die Familienkrankenkasse ist die Pflichtleistung der Kasse geworden. Sie wird auf die Dauer von 13 Wochen gewährt und zwar für die Ehefrauen und die Kinder. Von den Kosten für Arznei und kleinere Heilmittel wird die Hälfte erstattet. 8. Weiterbescherte oder Weiterversicherungsbescherte, die nicht im Kostenbereich wohnen, müssen in Zukunft ihre Versicherung bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse ihres Wohnortes festsetzen. 9. Stirbt ein Mitglied, so kann der überlebende Ehegatte sich weiterversicherern, in derselben Form, wie es das Mitglied gekonnt hätte, wenn es am Leben geblieben wäre. — Welche gehobenen hätte, wenn es am Leben geblieben wäre. — Welche finanziellen Auswüchsen die Einschränkungen der Leistungen für die Kasse haben werden, wird innerhalb drei Monaten festgestellt werden. Sollte eine Ermäßigung der Beiträge auf Grund dieses Ergebnisses möglich sein, so wird dem Kostenausschuß eine dahinzielende Änderung der Satzung im Laufe des Oktobers zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Dessa. Die Bauarbeiten im Orte beginnt wieder. Nachdem Fabrikbesitzer Ziegenhorn sein Dreifamilienhaus im Frühjahr fertiggestellt hatte, begann im entgegengekehrten Teile der Zweifamilienwohnbau des Fabrikanten D. Reichel, der inzwischen auch schon hochgebracht worden ist. Nun beginnt

der Zweifamilienwohnbau des Kriegsbeschädigten Bruno Baumgart auf dem Gelände hinter der Kirche. Bauherr ist bei allen drei Bauten Baugewerke Renzer, Delsa.

Delsa. Die Talstraße Delsa-Kabenu, um deren Erweiterungsbau in den letzten Jahren lange Verhandlungen schwebten, ist nun endgültig fertiggestellt. In den letzten Tagen wurde die bei dieser stark belasteten Durchgangsstraße unbedingt nötige Kalkasphaltdecke aufgetragen, so daß sich die Straße jetzt in gutem Zustande befindet. Hoffentlich stellen sich nicht noch nachträgliche Senkungen der Straßendecke heraus, die vielleicht unvermeidlich sind, weil ja die Straße zum Teil angefüllt ist.

Glaschütze. Infolge des ergangenen oberverwaltungsgerichtlichen Urteils sind nunmehr durch Beschluß des Kontursgerichts noch verschiedene städtische Vermögenswerte zur Konkursmasse geschlagen worden, u. a. die städtischen Werke (Gas- und Stromwerk), der Forst, verschiedene Felder und Wiesengrundstücke und einzelne städtische Kapitalien, die Spar- und Girokassen als solche werden vom Konkurs nicht berührt.

Steinbrüchmühle. Der idyllisch im Weißeritztal gelegene Ortsteil bietet jetzt ein Bild emsigster Arbeit. Die vom Staate aufgekauften Anwesen werden abgetragen. Das schöne Hübler'sche Gutshaus (frühere Mühle), ist bereits abgetragen, ihm folgte das Richter'sche Grundstück, das nun noch zur Hälfte steht, und jetzt beginnt man auch das Grundstück von Dieck dem Erdboden gleichzumachen. Oberhalb der Steinbrüchmühle wird am Bau der neuen Staatsstraße gearbeitet. Riefige Erdmassen werden ausgebagert, die Abzweigung von der alten Staatsstraße erfolgt etwa in der Mitte zwischen Steinbrüchmühle und Neubau auf halber Höhe. Noch ist eine Menge Arbeit zu leisten, wenn die neue Umgehungsstraße bis 1. Juli 1931 fertig werden soll. 120 Arbeiter, hauptsächlich aus der näheren Umgebung, finden am Straßenbau Lohn und Brot. Das Arbeiten des Baggers zu sehen, der unter der geschickten Hand des Führers riesige Erdmassen bewältigt und die Arbeit von hunderten von Menschenhänden ersetzt, ist besonders interessant. Die Umgehungsstraße trifft die Talstraße, etwa gegenüber der früheren Wagnerschen Holzschleiferei, schneidet ungefähr 200 m oberhalb die alte Talstraße und führt in Bogenform über die Weißeritz nach der Hengersdorfer Seite des Tales. Ein recht interessantes Bild bietet der bereits zur Hälfte fertige hufeisenförmige, zirka 10 Meter breite und 7 Meter hohe Eisenbetondurchlaß. Die Wagnersche Schleiferei dient zur Zeit noch als Beamtenwohnung und in den Nebengebäuden sind Lager für Baumaterialien eingerichtet. Die Wasserzulußprüfungsstelle wird oberhalb der Schleiferei am früheren Wehr errichtet.

### Wetter für morgen:

Entwicklung der Wetterlage unsicher; wechselnd bewölkt. In den östlichen Gebietsteilen Witterung mehr bedroht, als in den westlichen. Da fällt zeitweise Regen, im Gebirge Nebel wahrscheinlich. Temperatur-Verhältnisse wenig geändert. Im späteren Verlaufe von Westen her Witterungs-Besserung möglich. Winde aus westlichen und nördlichen Richtungen, im Gebirge zeitweilig aufstrebend.

Das gerichtliche Vergleichsverfahren, das zur Abwendung des Konkurses über das Vermögen des in Obercarsdorf Nr. 41 wohnhaften Sägewerksbesitzers Otto Bruno Ebert, alleiniger Inhaber der Firma Fr. W. Ebert, Inhaber Bruno Ebert, Sägewerk und Hobelwerk in Obercarsdorf Nr. 41 eröffnet worden ist, ist zugleich mit der Befristung des im Vergleichstermine vom 7. 7. 1930 angenommenen Vergleichs durch Beschluß vom 15. 7. 1930 aufgehoben worden.

Dippoldiswalde, den 30. Juli 1930.

Das Amtsgericht Dippoldiswalde.

**Rugholzversteigerung.** Staatsforstrevier Wendischcarsdorf. Mittwoch, am 20. August 1930, vorm. 11 Uhr, im Gasthof zur Talperre Maltz 6599 w. Stämme 10/51 cm mit 1348,92 fm; 30 h. Stämme 12/38 cm mit 7,34 fm; 702 w. Klöße 7/33 cm mit 35,25 fm; 14 b. Klöße 20/44 cm mit 2,81 fm; 388 Verbirgen Klasse 1/3 = 26,10 fm; 920 Reistangen Klasse 4/6; 13,5 m Rugholzpaß weiche. **Hirschbachheide:** Kahlschläge Abt. 4, 5, Durchstg. Abt. 7, 14, 16, 18, 19. **Abtmg. Abt. 2, 5, 19.** Einzeln Abt. 2-5, 8, 16, 17, 19, 20, 21. **Dippoldiswalder Heide:** Kahlschläge Abt. 28, 48, 53. Durchstg. Abt. 26, 32. **Abtmg. Abt. 24, 32, 34, 41, 54.** Einzeln Abt. 3-39, 53-58, 60, 61, 67, 69. **Kabener Teil:** Kahlschläge Abt. 72, 73, 102. **Abtmg. 73, 75.** Einzeln Abt. 75-77, 104. Durchstg. Abt. 91. **Händendorfer Teil:** Kahlschläge Abt. 108, 118, 122. Durchstg. Abt. 113, 117. **Abtmg. Abt. 113.** **Döhleener Teil:** Kahlschläge Abt. 173, 178. **Abtmg. Abt. 173, 174, 175.** **Forstamt Wendischcarsdorf. Forstkasse Dresden.**

**Rugholzversteigerung.** Staatsforstrevier Hirschsprung-Alteneberg. Donnerstag, den 21. August 1930, vormittags 10 Uhr, im Fremdenhof „Stadt Dresden“ in Alteneberg. 3813 w. Abschnitte, 7/14 cm St. = 138,97 fm; } 3,0 bis 5,0 m  
2463 w. „ 15/38 cm St. = 209,75 fm; }  
Aufbereitet in den Abteilungen: 2, 8, 18, 19, 20, 23, 26, 27, 31, 55, 69, 78, 79, 80, 83, 84, 85, 86, 96, 97, 98, 100, 102, 105, 106 und 113.

Forstamt Hirschsprung-Alteneberg. Forstkasse Dresden.

Montag, am 11. August, nachmittags 5 Uhr

### Sitzung der Kirchengemeindevertretung

#### Sparkasse Dippoldiswalde

Geschäftszeit: Werktags 1/9-1/1 Uhr und 2-5 Uhr.  
Sonnabends nur 1/9-12 Uhr.  
Verzinsung der Spareinlagen.  
5 Proz. bei täglicher Verzinsung,  
3/2 % bei monatlicher Kündigung und  
6 % bei vierteljährlicher Kündigung  
Annahme von Wertpapieren (auf Reichs- oder Goldmark lautend) in offene Depots.  
Abschluß von Bauparverträgen für die Landesbausparkasse Sachsen in Dresden.  
Stadtbank Konto Nr. 20. — Postfachkonto Dresden Nr. 2890.  
Fernsprechanruf Nr. 541.

### Vertilches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Die Verfassungsfeier am nächsten Montag wird bei uns in der üblichen Weise mit einer Feier vormittags 11 Uhr im Stadterordneten-Sitzungsaal des Rathauses begangen. Die öffentlichen Gebäude tragen Flaggen-schmuck, von privaten Gebäuden ist das erwünscht. Wegen des Verfassungstages beginnt der Unterricht an der Volksschule nach den großen Ferien, die mit heute enden, erst am Dienstag. Die Ferien fanden ganz im Zeichen des unbedingten Wetters. Mit Ferienbeginn begannen auch die Regentage. Aber es waren nicht Dauer-, nur Gewitterregen. Die Kinder konnten sich doch im Freien aufhalten, Licht und Luft und ab und zu auch Sonne genießen. Es ist nicht gesagt, daß man sich bei dauernd schönem Wetter besser erholen kann. Im Gegenteil, viel Sonne bringt in den Julitagen große Hitze und diese hält einem mehr im Zimmer fest als veränderliches Wetter. Zudem leidet auch bei großer Hitze der Appetit und ein richtiger Hunger ist in der Zeit der Erholung auch viel wert. Darum darf man wohl erwarten, daß alle, trotz mancher Witterungsangst, recht wohl und gestärkt zum Unterricht kommen.

Dippoldiswalde. Von der städtischen Polizei wurde heute ein etwa 30-jähriger Mann beim Betteln aufgegriffen. Er wurde, da er ohne Ausweis-papiere war, die ihm angeblich gestohlen worden sind, ans Amtsgericht eingeliefert. Wie er angibt, wohnt er in Dresden und stammt aus Helbra (Kreis Eisleben).

Dippoldiswalde. Tagesordnung für die am Montag, dem 11. August, nachmittags 5 Uhr, stattfindende Sitzung der Kirchengemeindevertretung: Eingänge; — Vorklagen; — Einzug und Einweisung von Pfarrer Müller; — Familienabend; — Wahl von Vorstehenden bez. Stellvertretern der Ausschüsse; — Verschiedenes.

Dippoldiswalde. Die Ar.-Ni.-Lichtspiele lassen diesmal neben einem reichhaltigen Beiprogramm den russischen Film „Menschen-Arsenal“ laufen. Auf den Petroleumfeldern eines amerikanischen Südstaates sieht man Arbeiter



## Verstärktes Siedlungswert

Zusammengehen zwischen Reich und Preußen.

Berlin, 9. August.

Ebenso wie bei der gesamten Osthilfe, ist auch bei der Fortsetzung des Siedlungswerts ein Zusammengehen zwischen Reichsregierung und preussischer Staatsregierung geplant, welches vor allem in einem gemeinsamen Vorgehen bei der Finanzierung zum Ausdruck kommen wird.

Die entsprechenden Verhandlungen zwischen Reich und Preußen sind nahezu abgeschlossen. Die bisher vom Reich und von Preußen gegebenen Zwischenkredite werden in eine Bank eingebracht werden, deren Aufgabe die Siedlungsfinanzierung sein wird.

Die Höhe der von preussischer Seite bisher gegebenen Zwischenkredite beträgt 100 Millionen, die der Reichskredite 250 Millionen.

Reich und Preußen werden in der Bank den gleichen Einfluß haben. Das Kapital der Bank wird bis zur Höhe von 100 Millionen M. festgelegt, während die 350 Millionen Mark Zwischenkredite als Reserven eingesetzt werden sollen. Ein Reichskommissar und ein preussischer Staatskommissar werden in die Leitung der Bank, als welche die Preussische Landesrentenbank in Aussicht genommen ist, eintreten.

## Ein Schicksalsmonat für Deutschland

Wie die Engländer Deutschland sehen

London, 9. August.

Der diplomatische Korrespondent der „Financial News“ schreibt: „In der Londoner City hat ein gewisses Unbehagen im Hinblick auf die politische Lage in Mitteleuropa Platz gegriffen.“

Der Monat September wird als Schicksalsmonat für die Zukunft Deutschlands und Ungarns und für die internationalen Beziehungen in Mitteleuropa angesehen.

Was Ungarn betrifft, so ist allerdings nicht anzunehmen, daß in absehbarer Zeit versucht werden wird, die Habsburger wieder einzusetzen, die Aussichten in Deutschland sind dagegen alles andere als ermutigend. Wenn man aus den sächsischen Wahlen Schlüsse ziehen darf, dann ist es wahrscheinlich, daß die beiden extremen Parteien, Kommunisten und Nationalsozialisten, an Stärke zunehmen werden. Sollte dies der Fall sein, dann würden

die Aussichten Deutschlands auf Anleihen im Auslande ernstlich beeinträchtigt und möglicherweise die Abwanderung deutschen Kapitals, die seit einiger Zeit im Gange ist, noch beschleunigt werden.

Die Stärke der Kommunisten würde wahrscheinlich zu Lohnkämpfen in der Industrie führen und der kürzlich begonnenen Bewegung, die auf Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitern wegen einer gleichzeitigen Lohn- und Preiserhöhung geführt worden sind, würde Einhalt getan werden. Da die Lage des Handels in Deutschland ohnehin alles andere als günstig ist, würde dieser schädliche Faktor die Krisis noch verschärfen. Die Luftlosigkeit der Börse zeigt, welche Stimmung in dieser Hinsicht herrscht.

Die Verstärkung des sächsischen Flügels des Reichstages würde andererseits die Entwicklung der internationalen Beziehungen Deutschlands mit Frankreich und Polen nachteilig beeinflussen und auch für die Wirtschaftsinteressen verhängnisvoll sein.“

## „D 1826“ flog auf einen Felsen

Das Wrack der „D 1826“ durch Taucher untersucht

Berlin, 8. August.

Wie die Deutsche Luft-Hansa erzählt, sind Taucher in das Wrack des verunglückten deutschen Postflugzeuges der Linie Stockholm—Stralsund eingedrungen. Post und Gepäck konnten geborgen werden, während die Leichen der beiden Flieger nicht gefunden wurden. Die Maschine zeigte Beschädigungen an der linken Tragfläche, auch der linke Schwimmer ist abgesehrt und fortgetrieben. Das Flugzeug liegt in 12 Meter Wassertiefe, 200 Meter von einem Felsen entfernt, an dem Berührungspuren durch das Flugzeug festgestellt wurden. Man nimmt daher an, daß der Flugzeugführer Langante bei schlechtem Wetter sehr niedrig flog und die Maschine dabei den Felsen berührte, wodurch der Absturz verursacht wurde.

## Lyndhjuftia in Ohio

Cleveland, 8. August.

Zwei junge Neger, die wegen Erziehung eines Weissen und eines Ueberfalls auf seine Begleiterin in Marion (Ohio) verhaftet worden waren, wurden von der Menge, die das Gefängnis gestürmt hatte, aus ihren Zellen herausgeholt und auf dem Platz vor dem Gerichtsgebäude an einem Baum aufgehängt.

Die Menge war bei dem ersten Versuch, das Gefängnis zu erklimmen, mit Tränengasbomben zurückgetrieben worden. Nachdem sie dann auf mehrere tausend Köpfe angewachsen war, kehrte sie zum Gefängnis zurück, und nunmehr gelang es ihr die Tore einzuschlagen und sich der beiden Gefangenen zu bemächtigen. Ein dritter Neger, der gleichfalls ein Injasse des Gefängnisses war, wurde verprügelt und über zugerichtet. Die Menge zerstreute sich später, als sich herausstellte, daß dieser Neger mit dem Ueberfall nichts zu tun hatte.

## Folgen der Reformhüte

Newport, 8. August.

Infolge der andauernden Hitze wird in vielen Gegenden der Wassermangel immer bedrohlicher. Auch macht sich ein verhältnismäßiges Ansteigen der Sterblichkeit unter den älteren Personen bemerkbar. Die Bundesgesundheitsbehörde verweist warnend auf die bedenkliche Zunahme von Typhusfällen.

Die Newporter Milchvertriebsgesellschaften haben den Milchpreis um einen Cent je Liter erhöht, die städtische Gesundheitsbehörde erklärt jedoch, daß die Milchzufuhr noch für mindestens zwei Wochen gesichert sei.

## König Faisal in Berlin

Berlin, 8. August.

König Faisal vom Irak, der unter dem Namen „Prinz Afana“ infolge für 3 bis 4 Tage Berlin bereist, traf am Freitag nachmittag hier ein.

Er hat den Wunsch, Berlin, welches er auf seinen früheren Europareisen zu besuchen, noch keine Gelegenheit gehabt hat, kennenzulernen. Er wird sich von hier aus über Paris nach Bern begeben.

## Nordfrankreichs Streitwelle

Paris, 8. August.

Die Zahl der Streikenden im nordfranzösischen Industriegebiet beträgt jetzt etwa 135 000, eingeschlossen 30 000 belgische Arbeiter, die täglich zur Arbeit über die Grenze kommen. Allein in der Umgebung von Roubaix und Tourcoing hat sich die Zahl der Streikenden um 5000 erhöht. Die Streikbewegung hat fast die ganze Textilindustrie betroffen, während in der Metallindustrie vereinzelt Wiederaufnahme der Arbeit zu verzeichnen ist.

Einzelne Blätter behaupten, daß die verschiedenen Streikunruhen, die vorgekommen sind, von kommunistischen Elementen hervorgerufen worden seien, daß aber die Arbeitsbehinderungen an der französisch-belgischen Grenze bei Halluin-Renin jetzt durch die Gendarmerie unterbunden werden. Die kommunistische „Humanité“ beziffert die Zahl der Streikenden auf 140 000. Sie weist zu berichten, daß 30 Arbeiter von der belgischen Gendarmerie verhaftet, 50 Arbeiter während einer Kundgebung vor dem Gebäude des Textilverbandes in einer Fabrik eingeschlossen worden seien.

## Englands Arbeitslosenorgeln

London, 9. August.

Die Vereinigung britischer Handelskammern hat über die Arbeitslosenfrage, ihre Ursachen und die Möglichkeit von Abhilfsmahnahmen einen Bericht veröffentlicht, der angesichts des Umstandes, daß die Zahl der Arbeitslosen die Zweimillionen-Grenze überschritten hat, besondere Aufmerksamkeit erregt. Der Bericht empfiehlt dringend strenge Sparmaßnahmen bei allgemeinen und örtlichen Ausgaben, Herabsetzung der Transport- und Dockkosten, Verzicht auf neue Gesetze und Verordnungen, die die Kosten der Industrie vermehren. Ermütigung junger Leute, die zur Auswanderung nach Teilen des Britischen Reiches bereit sind, und Einschränkung solcher Bestimmungen über die Gewerkschaften, die die Produktionskosten vermehren.

Der Bericht fordert die Regierung auf, unverzüglich in zwei Punkten entsprechende Maßnahmen zu treffen, nämlich 1. Ausdehnung des Industriestütztes und 2. Neuregelung der Löhne der geschützten Berufe, wie z. B. im Transportgewerbe, im Detailhandel usw., da die in diesen Berufen gezahlten Löhne nach Ansicht des Berichterstatters höher sind, als die wirtschaftliche Lage es rechtfertigt.

## Afribis im Aufstand

Wichtige Lage an der Grenze. — Nadir Khan in Not

London, 9. August.

Die aus Britisch-Indien einlaufenden Nachrichten über die Aufstandsbewegung der Afribis an der Nordwestgrenze werden mit großer Sorge erwartet, da die Bewegung offenbar ernsten Charakter angenommen hat und die Afribis sich mit afghanischen Stämmen verbündet haben sollen, die gegen Nadir Khan auf Kabul ziehen. Die 5000 Mann starken Afribis sind von 54 britischen Bombenfliegern angegriffen worden.

Nach den letzten Meldungen wurde eine Abteilung der Afribi-Streitmacht aus dem Bara-Tale 2 Kilometer vor Peshawar von den Regierungstruppen zurückgeworfen.

In Kabul sollen die Geschäfte ruhen. Die Läden seien geschlossen, und in Indien bestellte Güterlieferungen seien auf telegraphische Anweisung hin angehalten worden. König Faisal soll große Schwierigkeiten haben, die notwendigen Geldmittel aufzubringen, um seine Truppen zu bezahlen und in dem durch die inneren Kämpfe verarmten Lande die notwendigen Reformen durchzuführen.

## Die Tat des Muttermörders

Berlin, 9. August.

Der Mörder Thielecke, der seine Mutter in der Badewanne durch zahlreiche Dolchstiche auf grausige Weise ums Leben brachte, hat gestanden, daß er das Verbrechen nicht in Notwehr, wie er zuerst angeht, begangen hatte. Er will die Tat jetzt aus einem Affekt heraus begründen. Er erklärt, daß ihm während der Unterhaltung mit der Mutter, die in der Wanne saß, der Dolch aus der Tasche gefallen sei, als er sich nach einem Stück Seife bückte. Im Anblick des Messers habe die Mutter aufgeschrien: „Geh weg mit dem Dolch!“ Ihr angsterfüllter Schrei habe ihn so in Erregung versetzt, daß er voller Wut auf sie einestochen habe. Gegen diese neue Erklärung spricht jedoch der von den Ärzten festgestellte Umstand, daß die tödlichen Stiche hinterrücks erfolgt sein müssen, daß es sich also um einen brutalen Mordmord handelt.

Unklar sind noch die Motive des Verbrechens. Thielecke war ein unehelicher Sohn seiner Mutter, und es scheint, daß sie ihm nie den Namen seines Vaters verraten hat. Er empfand dies als einen Makel, bildete sich aber andererseits ein, ein Kautafel sei sein Vater, weshalb er sich schwungvoll Calis Suriamanis nannte. Man kann annehmen, daß das Rätel seiner Herkunft in dem Leben dieses jungen Menschen eine große Rolle spielte. Dabei hielt er sich selbst für ein verkantetes Genie. Verschiedene Züge seines Lebens lassen auf eine solche Ueberheblichkeit schließen.

Argendinen Erwerb hatte er nicht. Seine Mutter, die als sehr fleißig geschildert wird, sorgte wohl mit Nähen für den Lebensunterhalt auch ihres Sohnes und seiner Familie. Eine Zeitlang war er in Paris. Von dort ging er nach Regio und wanderte hier zu Fuß an die amerikanische Grenze. Da er aber keine Einreisegenehmigung hatte, wurde er nach Deutschland abgeschoben. Ueber diese Reise hat er verschiedene Feuilletons geschrieben, für die er aber keinen Verleger fand, wie seine literarischen Produkte überhaupt nirgends angenommen wurden. Nun trug er sich mit dem

Plan, die Familie und die Mutter zu verlassen und erneut nach Amerika zu gehen. Er hoffte vielleicht, durch Ermordung der Mutter in den Besitz von Geldmitteln zu gelangen. Spricht dies für einen gemeinen Mord, so wird eine solche Annahme auch noch dadurch erhärtet, daß er die Leiche in Lächer wickelte und als Paket verpackte, um sie heimlich beizusetzen.

## Wieder ein Banditenkreiß

Schwerer Raubüberfall auf einen Geldbrieftäger.

Berlin, 9. August.

Der Geldbrieftäger Kleue vom Postamt W 50 wurde im Hause Prager Straße 15 von drei jungen Burschen überfallen. Sie schlugen ihn, wahrscheinlich mit Totschlägern, auf den Kopf, würgten ihn am Hals und versuchten, ihm seine Geldtasche zu entreißen. Da sich Kleue heftig widersetzte, rissen sie die Geldtasche auf und stahlen so viel Geld, wie sie lassen konnten. Kleue fiel, von den Schlägen betäubt, zu Boden. Die Räuber flüchteten.

Der Ueberfallene, der laut um Hilfe rief, hatte sich inzwischen von der Erde erhoben und verfolgte die Flüchtenden. Einer Schuppostreife gelang es, einen der Täter am Prager Platz festzunehmen, die beiden anderen sind entkommen. Auf der Polizei wurde der Festgenommene als der 24 Jahre alte Elektromonteur Einers festgestellt. Er verweigert jede Angabe über seine Komplizen und erklärt nur, daß er arbeits- und wohnungslos sei. Der verlesene Geldbrieftäger befindet sich in ärztlicher Behandlung.

## Sieg der Nantingtruppen

Berlin, 9. August.

Die chinesische Gesandtschaft in Berlin erhielt eine amtliche Nachricht aus dem Hauptquartier der chinesischen Nationalarmee in Luho, daß die Regierungstruppen einen großen Sieg über die aufständischen Truppen der Nordpartei in der Provinz Schantung davongetragen haben. Nach der Einnahme von Talan am 5. August rückten sie über Feicheng hinaus vor und näherten sich Tsinanfu. Die Aufständischen ziehen sich in größter Unordnung zurück. Ueber 10 000 Gefangene wurden gemacht. 11 000 Gewehre und 105 Geschütze wurden erbeutet.

## Siegfried Wagners Beisetzung

Bayreuth, 8. August.

Siegfried Wagner wurde am Freitag zu Grabe getragen. In den frühen Morgenstunden wurde der Sarg mit der Leiche Siegfried Wagners von uniformierten Polizeibeamten in die Stadtkirche übergeführt. Um 10 Uhr wurde die Kirche geschlossen und war nur den zur Trauerfeier Beladenen zugänglich. Vertreter aller Sprachen und Nationen waren erschienen. Die Feier wurde durch den Bachischen Choral „Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig ist der Menschen Leben“ unter Leitung des Chormeisters Rüdell-Berlin vom Festspielchor eingeleitet. Dekan D. Wohlfahrt hielt die Trauerrede, der der Text aus dem ersten Korintherbrief „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen“, zu Grunde lag. Zum Schluß sang der Festspielchor den Bachischen Choral „Sei zufrieden“.

Darauf wurde der Sarg von Künstlern zum Baldachin getragen. Ein unübersehbarer Zug bewegte sich zum Friedhof. Die Schuljugend bildete Spalier. Ueber der Stadt kreiste ein Flugzeug mit Trauerflor, das einen Kranz abwarf. Auf dem Friedhof wurde die Einsegnungsfeierlichkeit mit einem Posaunenchor von Künstlern des Festspielhauses eingeleitet. Dekan D. Wohlfahrt segnete Siegfried Wagner aus zur ewigen Grabesruhe. Darauf folgte eine Reihe von Ansprachen. Hofrat Oberbürgermeister Bruer würdigte die Verdienste des großen Meisters und gelobte an seinem Grabe, daß die Stadt Bayreuth stets Treue zum hault Wahnsinn und zu seinem Werke halten werde.

## Sächsisches

In einer Kundgebung der Bayerischen Volkspartei in München machte der bisherige Reichstagsabgeordnete Oberbaurat Rauch sehr bemerkenswerte Ausführungen über schwere Benachteiligungen Sachsens bei der Vergabe von Aufträgen der Reichsbehörden. Nach einem Bericht des „Bayerischen Kuriers“ sagte Oberbaurat Rauch u. a. folgendes: „Ich habe in meiner Reichstagsrede dem preussischen Ministerpräsidenten eine ganz ungeheuerliche Bevorzugung Preußens bei der Verteilung der öffentlichen Aufträge der Reichsbehörden nachgewiesen, eine Bevorzugung, die in die Milliardenjahren geht, und zwar zum Nachteil aller anderen deutschen Länder. Ich habe auf Grund einer amtlichen Statistik der Reichsbehörden nachgewiesen, daß von den gesamten Aufträgen der Reichsbehörden das Land Preußen, das nur 58 v. H. der in Industrie und Handwerk tätigen Personen Deutschlands beschäftigt, nicht weniger als 77 v. H. erhielt, von den Aufträgen der Reichsbahn sogar 81 v. H. Alle anderen deutschen Länder, sogar das industrie-reiche Sachsen, liegt weit unter dem Reichsdurchschnitt. Während Berlin auf hundert in Industrie und Handwerk beschäftigte Personen an Reichsaufträgen 72,30 Mark erhielt, die Provinz Brandenburg sogar 77,15 Mark, trafen auf Bayern nur 22,11 Mark, auf Sachsen gar nur 14,12 Mark. Wäre Berlin ebenso schlecht bedacht worden wie das industrielle Sachsen, so würde Berlin statt der 81 Millionen, die es im ersten Halbjahr 1929 an Reichsaufträgen erhielt, nur 28 Millionen erhalten haben.“ Diese Zahlenangaben, deren genaue Nachprüfung im Augenblick nicht möglich ist, werfen ein grelles Licht auf einen Mißstand, der im Sächsischen Landtage schon mehrfach Gegenstand von Anfragen und Anträgen gewesen ist. Ausgerechnet Sachsen, dessen Erwerbslosigkeit der Reichsdurchschnitt erheblich übersteigt, bekommt am wenigsten Reichsaufträge. Man darf erwarten, daß die sächsische Regierung nunmehr erneut und immer wieder in Berlin energisch vorgeht, um der unglaublichen Benachteiligung der sächsischen Wirtschaft ein Ende zu machen.

Reudersfel. Bei dem am Dienstag nachmittag über unseren Ort ziehenden starken Gewitter schlug der Blitz in das Telefon der öffentlichen Fernsprechstelle. In der Stube brannte die Isolierung durch, Feuer lief an der Wand hinauf und ver-



fengte den Fenstervorhang. Auf dem Vorfall oben, wo sich das Telefon befindet, knallte die Wochendose der Sicherungen ab, die Drähte brannten durch.

**Dresden.** Zur Notverordnung des Reichspräsidenten, soweit diese die Kriegsschädigten und Kriegserhinterbliebenen betrifft, hat der Reichsarbeitsminister nunmehr Durchführungsbestimmungen erlassen. Ueber deren Inhalt teilt der Landesverband der Kriegsschädigten und Kriegserhinterbliebenen des Sächsischen Militärvereinsbundes folgendes mit: Die Versorgungsämter sollen alle Anträge auf Versorgung, die nach Ablauf der Frist eingehen, daraufhin prüfen, ob eine Berücksichtigung im Härtewege geboten ist. Dies sei in der Regel anzunehmen, wenn durch eine auf Dienstbeschädigung beruhende Gesundheitsstörung, insbesondere infolge von Kriegsverwundungen, die Erwerbsfähigkeit um mindestens 50 v. H. gemindert ist, und wenn ein Bedürfnis vorliegt. Auch Heilbehandlung kann gewährt werden. Rentenerhöhungsanträge, bei denen die in der Notverordnung neu eingeführten Ausschlässe veräußert sind, sollen gleichfalls sachlich geprüft werden und können, wenn sie zweifelsfrei berechtigt sind, unter Ausschaltung des Rechtsanspruches berücksichtigt werden. Die bisher bestehende Möglichkeit, Versorgung wegen eines im zeitlichen (nicht sachlichen) Zusammenhang mit dem Kriegsdienst stehenden Leidens zu gewähren, ist bedauerlicherweise beseitigt worden.

Mit dem Ablauf der jetzt im Spiel begriffenen 197. Lotterie wird der Spielplan der Sächsischen Landeslotterie eine grundlegende Umgestaltung erfahren. Um den aus den Kreisen der Lotteriespieler immer wieder geäußerten Wünschen weitestgehend entgegenzukommen, wird die Zahl der Mittelgewinne von 1000, 2000, 3000, 5000, 10 000 bis hinauf zu 40 000 RM. erheblich vermehrt werden. Während gegenwärtig das Gewinnkapital in allen 5 Klassen zusammen 21 853 320 RM. beträgt, ist es von nächster 198. Lotterie ab auf 28 061 500 RM., also um 6 208 180 RM. erhöht worden. Diese erhebliche Verbesserung des Gewinnplanes ist dadurch erreicht worden, daß der Preis für ein Zehntellos wieder auf den Vorkriegspreis von 5 RM. festgesetzt worden ist. Die Anzahl der Lose sowie die Anzahl der Gewinne bleibt unverändert.

**Dresden.** Im Saale der Produkthörse fand die Gründungsverammlung der Konservativen Volkspartei statt. Vorherrschend ist Generalmajor A. v. Maltzahn.

Die Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: Die in einigen Tageszeitungen veröffentlichte Kritik über die Ausgabe und Billigkeit der Sonntagsrückfahrkarten am Verfassungstag, dem 11. August, ist geeignet, Unsicherheit und Verwirrung unter dem reisenden Publikum zu verursachen. Im Bereiche der Reichsbahndirektion Dresden und der Nachbarbahndirektionen ist der 11. August kein gesetzlicher Feiertag. Es werden daher auch keine Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben. Die am 9. und 10. August gelösten Sonntagsrückfahrkarten gelten in der üblichen Weise zur Rückfahrt am Sonntag und am Montagvormittag bis 9 Uhr.

Das Gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte am Freitag den 24 Jahre alten Arbeiter Walter Jermann aus Rathenow wegen schweren Raubes im Rückfall in neun Fällen zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenreueverlust. Von der Anklage eines weiteren schweren Raubes, der in Latenteit mit einem Notzuchtversuch begangen sein sollte, erfolgte kostenloser Freisprechung. — Jermann war der Täter, der in der Zeit von April bis Anfang Juni ds. Js. an verschiedenen Stellen der Dresdner Heide als Räuber aufgetreten war. Meistens waren seine Opfer ältere Damen, die in ihrem Schreck nur geringen Widerstand leisteten. In zwei Fällen hatte Jermann auch die Herausgabe des Geldes unter Bedrohung mit einem Messer erlangt. Jermann, der aus guter Familie stammt, war durch Arbeitslosigkeit heruntergekommen und bereits im Jahre 1928 einmal wegen schweren Raubes in Freiberg zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Vor dem Schöffengericht Wurzen hatte sich der seit Jahren bei den Wurzener Kunstmühlentwerten Kriech A.-G. angestellte Kassierer Dottermusch zu verantworten. Durch außerordentlich raffinierte Fälschungen, durch die die Vorgesetzten und die Bücherrevisoren getäuscht wurden, hat er von 1923 bis 1929 insgesamt 40 000 RM unterschlagen und für sich verbraucht. Dottermusch wurde zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

**Kleinwolmsdorf.** Im Monat Juli sind von dem hiesigen Leichpächter Albert Boden 11 Bismantaten erlegt worden. Es waren ältere weibliche und männliche Exemplare sowie Jungtiere. Nachdem im Spätherbst vorigen Jahres in der Röhre zwischen Kleinwolmsdorf und Arnsdorf erstmalig eine Bismantate erlegt worden ist, liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß die Tiere durch den Röhrenlauf hier eingewandert sind. Die Leichpächter werden aufgefordert, etwaige Beobachtungen dem Gemeindeamt mitzuteilen.

**Mitteldorf.** Auf hiesiger Flur wurde hinter der Bahnlinie in den Mittagsstunden eine dort auf dem Felde arbeitende 60jährige Greisin von einem etwa 20jährigen jungen Burschen von hinten überfallen, der sie mit beiden Händen am Hofse würgte und ihr die Kehle zuzudrücken versuchte. Er war drauf und dran, an der Greisin ein Sittlichkeitsverbrechen zu begehen, als die Greisin auf den Gedanken kam, den Burschen abzulenken, indem sie erklärte, ganz in der Nähe sei ein junges Mädchen allein auf dem Felde. Der Bursche stief tatsächlich auf die List herein, obwohl er erst argwöhnisch fragte, ob das auch wahr sei, und die Alte bedrohte, er werde sie umbringen, falls sie gelogen. In der Zwischenzeit gelang es der erschrockenen Frau, die Flucht zu ergreifen.

**Nyplau.** Der 28 Jahre alte Eisenbahnbeamte Alfred Weidemar Grimm aus Nyplau ist in der Nacht zum Freitag beim Rangieren auf dem oberen Güterbahnhof in Reichenbach l. O. tödlich verunglückt. Beim Aufspringen auf einen rangierenden Güterzug ist er wahrscheinlich selbstertrunken unter die Räder geraten. Das rechte Bein ist ihm oberhalb des Knies, das linke in Beckenhöhe abgefahren worden. Im Krankenhaus zu Reichenbach, kurz nach der Einlieferung, ist Grimm gestorben. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

**Deßau.** I. E. Besucher eines Schützenfestes, die nachts heimkehrten, fanden auf der Staatsstraße einen landwirt-

schaftlichen Arbeiter des Rittergutes, der bewußlos in einer Blutlache lag. Er mußte mit schweren Kopfwunden und mehreren Stichwunden in der Hüftgegend und im Gesäß nach dem Stollberger Krankenhaus geschafft werden. Altem Anschein nach ist er an der Fundstelle zu einer Schlägerei gekommen, doch sind die Erörterungen der Polizei noch im Gange.

**Chemnitz.** In Abwesenheit ihres Mannes frank eine hiesige Klempnersehefrau Salzsäure und Schwefel und brachte sich mit einer Schere und einem Messer Schnitt- und Stichwunden am Hals und am Unterarm bei. Sie wurde bald nach der Tat aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht, doch verstarb sie dort nach kurzer Zeit. Schwermut soll die Frau in den Tod getrieben haben.

**Chemnitz.** Tödlich verunglückt. Bei Bernsdorf stieß ein Motorrad in einer scharfen Kurve so heftig mit einem Kraftwagen zusammen, daß der Fahrer, der 22 Jahre alte Kaufmann Beck aus Leipzig, sich beim Sturz auf die Straße schwere Verletzungen zuzog. Der Verunglückte starb kurz nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus in Lichtenstein-Gallenberg.

**Glauchau.** Zur Familiendramödie in St. Egidien wird jetzt mitgeteilt, daß die Ehefrau des Chemikers Hartig, der seine beiden Kinder ermordete und sich dann selbst das Leben nahm, verhaftet und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt worden ist. Hartig hatte in einem hinterlassenen Briefe gegen seine Frau schwere Beschuldigungen erhoben, u. a. soll Frau Hartig an dem Tode eines Zwillingspaars, das vor etwa zwei Monaten im Alter von zwei Jahren unter verdächtigen Umständen starb, schuldig sein.

**Zwidau.** Leichenfund. Aus einem Teiche bei Langenbernsdorf wurde die Leiche eines etwa 17 Jahre alten Mannes geborgen, der aus Hartau a. Stamm und seit Ende Juli vermißt wird. Es ist noch unklar, ob Unfall oder Selbstmord vorliegt.

**Reichenbach.** Der Tod des Rangierers. Der 26 Jahre alte verheiratete Wagenriider Alfred Grimm aus Nyplau verunglückte auf dem hiesigen Bahnhof, beim Rangieren auf einen abrollenden Güterwagen zu springen. Er rutschte ab und kam unter die Räder des Wagens zu liegen. Mit abgefahrenen Beinen brachte man ihn ins Krankenhaus, wo er seinen Verletzungen erlag.

**Klingenthal.** Ein viertes Mitglied der jugendlichen Einbrecherbande verhaftet. Wie wir berichteten, wurden drei jugendliche Einbrecher verhaftet, auf deren Konto zahlreiche Geschäftseinbrüche in Klingenthal und Brunnödra kamen. Auf Grund der weiteren Ermittlungen ist es nun der hiesigen Genbarmerie gelungen, ein viertes Mitglied der Bande zu ermitteln und hinter Schloss und Riegel zu bringen. Es handelt sich um den 17jährigen Instrumentenmacher Riedl aus Grassig, der bereits ein Geständnis abgelegt hat.

**Sitten.** Diebstahlsfreudigkeit. Die Dreistigkeit der Diebe wird immer größer. So besaßen vier 17-20jährige Burschen die Frechheit, am helllichten Tage, obgleich sie beobachtet wurden, auf einer nahe gelegenen Wiese einzufangen und an Ort und Stelle abzuschlachten. Die Beute wurde eiligst in mitgebrachte Rucksäcke verpackt, und dann ging es mit dem Rad nach Leipzig.

**Jittau.** Im benachbarten Grenzort Hermsdorf durchschneit die 44 Jahre alte Fabrikarbeiterin und Kriegerwitwe Rieger ihrem vierwöchigen unehelichen Kinde die Kehle und sich selbst die Pulsadern. Während das Kind tot ist, wurde die Mutter in besinnungslosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

**Jittau.** Durch Gase betäubt. Beim Freilegen eines Gasandabehlers wurde der 42 Jahre alte Rohrleger Jänich durch ausströmende Gase betäubt und schlug mit dem Kopfe heftig auf. Er wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert, wo er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb.

## Dresdner Brief.

### Ankunft Dresdner Kinder.

Dresden, 6. August. Gleichgültig lesen viele darüber hin, wenn die Zeitung eine kleine Notiz enthält, die Rückkehr Dresdner Kinder betreffend. Aber die es angeht, gelangen in nicht geringe Aufregung. Es sind die Eltern, die ihr erholungsbedürftiges Kind in ein Heim an der See oder im Gebirge gegeben haben, damit es in kräftiger Luft die Folgen einer Krankheit überwinde oder den schwächlichen Körper kräftige.

Der Zug durchbraust das Land. Vom sächsischen Kinderheim in Wied auf Rügen kam der letzte Kindertransport. Wer weiß es, welche Mühe dazu gehört, mehrere hundert Kinder aller Altersstufen von weither glücklich heimzubefördern? Das kann nur der erfassen, der solchen Transport einmal helfend und verantwortungsvoll beigegeben hat.

Ein Extrazug war von Stralsund aus gestellt, wohnin 600 Kinder, davon einige hundert aus Dresden, mit dem Dampfer von Wied aus gebracht worden waren. Am Mittag waren sie abgefahren, abends 8 Uhr nahm die Eisenbahn sie auf. Die Kinder waren in Gruppen verteilt, welche jede von einem Herrn oder einer Dame geleitet und bewacht wurde. Ohne Aufenthalt durchbrauste der Zug die weite Strecke, die Kleinen mußten beschäftigt und möglichst dem ruhigen Schlaf zugeführt werden. Aber das ist nicht etwa leicht. Welche Aufregung, durch das große Berlin zu fahren! Welche Freude über die aufgehende Sonne! Und pridelnde Erwartung, daß Vater und Mutter sie abholen würden. Sie hatten es geschafft, um ihr liebes Mädel oder den Bubben in Empfang zu nehmen. Ja, es scheint ihnen fast unmöglich, daß sie so lange fern gewesen sind.

Auf dem Hauptbahnhof stehen erwartungsvoll die Angehörigen, lange schon bevor der Zug einfährt. Allerlei böse Gedanken machen sich Luft in verschiedenen Gesprächen. Mühl ist der Morgen, auf dem Bahnsteige trüppeln ungeduldige Bäume. Da endlich! Eine lauchende Maschine, ein Zug Wagen! Die Fahrt verlangsamt sich, der Zug steht! Aus dem Abteil lauchende, wintende Kinder! „Vater!“ „Mutter!“ — „Bist du gesund wieder da?“

Wahrhaftig, der rauhe Arbeitsmann hat Tränen im Auge! Daß Mutter weint, nun ja, sie ist eine Frau! Die haben ein

weiches Herz, aber er? Rasch wischt er mit dem Handrücken das verräterische Naß fort. Aber noch dürfen sie ihr Liebste nicht in Empfang nehmen. Der rührige Zugleiter muß sich erst überzeugen, daß alles in Ordnung, das Gepäc in richtigen Händen, die Kinder munter und gesund den Eltern ausgeliefert werden können. Aus dem Lazarettwagen, welcher in der Mitte des Zuges fuhr, wird ein Kind entlassen, dem es unterwegs unwohl geworden ist, die einzelnen Gruppen sind durchgesehen, und Eltern und Kinder haben sich wieder.

„Wie bist du braun geworden! — War es schön? Ach, herrlich!“ — So schwirren die Reden hin und her. Mutter hat Blumen mitgebracht. Selig hängt sich der wilde Junge an ihren Arm, preßt die Blumen an die Nase und weiß nicht, ob er lachen oder weinen soll. Und das Mädel umarmt immer und immer wieder die Eltern. „Ach, was habe ich alles zu erzählen!“

Nun heißt es aber noch der guten Tante oder dem Onkel, der sie hergebracht, ein letztes Lebewohl zu sagen. „Mutti, die Tante hat aber schöne Geschichten erzählt! Sie hat mir auch ihren Pelz gegeben, wo es mich so fror heute Nacht. Und der Onkel, wie der zu erklären wußte! — Dank auch — vielen Dank!“ Noch ein Händeschütteln, ein Streicheln. Mädelvoll war die Fahrt und doch so schön, denn es gibt nichts herrlicheres, als Kinder zu betrauen! Regina Berthold.

## Letzte Nachrichten.

### General Reinhardt gestorben.

Berlin, 8. August. General Walter Reinhardt, der letzte preußische Kriegsminister und erste Chef der Heeresleitung des neuen Heeres, ist am Freitag nachmittag nach schwerem Leiden gestorben.

### 50 Tote bei einem Beduinenkampf.

London, 9. August. Zwischen den Beduinenstämmen der Nualla und der Muall ist es am Donnerstag im Norden Syriens zu heftigen Kämpfen gekommen, in deren Verlauf nach Berichten aus Jerusalem 50 Mann getötet und zahlreiche verwundet worden sind. Die französischen Behörden haben 50 Beduinen verhaftet.

### Betrügerischer Generaldirektor. — 600 000 M. unterschlagen.

Berlin, 8. August. Wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, fahndet die Berliner Polizei seit einigen Tagen nach dem Generaldirektor der „Geschäftsfinanzierungs-A.G.“ in Berlin Pankow, Willi Fross, der durch betrügerische Transaktionen Hunderte von kleinen Sparern um wenigstens 600 000 M. gebracht hat und nach dem Zusammenbruch seines Unternehmens geflüchtet ist. Besonders empfindlich sind mehrere ostpreussische Städte, vor allem Elbing, betroffen, wo Fross seine größte Filiale hatte. Durch ein Heer von Agenten hatte Fross es verstanden, kleine Sparers zur Herausgabe ihrer Gelder zu veranlassen. Er versprach außerordentlich hohe Beteiligungen, die er anfangs mit 24 % „fest garantierte“.

### Erste Folgen der Trockenheit auch in Norwegen.

Kopenhagen, 9. August. Nach Meldungen aus Oslo macht sich in der Gegend um Dronheim die Trockenheit in katastrophaler Weise geltend. Die Milchherzeugung ist auf ein Mindestmaß gesunken. Die Weiden sind völlig ausgebrannt. Die Kühe können daher nicht mehr zu der Weide geschickt werden, sondern müssen in den Ställen gehalten werden. Die Lage ist so ernst, daß die Milchvorräte für Dronheim aus 400 km Entfernung besorgt werden müssen.

### Verbrechen im F. D.-Zug. Berlin—Hamburg?

Berlin, 9. August. Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, mit der Aufklärung eines rätselhaften Todesfalles. Auf der Bahnstrecke Berlin—Hamburg, unweit der Bahnstrecke Bredbin, die bei Havelberg gelegen ist, wurde der Berliner Großindustrielle Arthur Nathan aus Charlottenburg tot zwischen den Gleisen liegend aufgefunden. Direktor Nathan, der in einem Abteil 2. Klasse des nach Hamburg fahrenden F. D.-Zuges Platz genommen hatte, stürzte bei Bredbin auf bisher noch völlig ungeklärte Art aus dem fahrenden Zuge und wurde von dem aus entgegengesetzter Richtung kommenden F. D.-Zug Hamburg—Berlin überfahren. Die Polizei untersucht, ob Direktor Nathan einem Unglücksfall oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

### Ueber 2,75 Millionen Arbeitslose.

Berlin, 8. August. Die Zeit vom 16. bis 31. Juli 1930 brachte nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung eine fühlbare Abnahme des Beschäftigungsgrades. Auch in früheren Jahren trat um diese Zeit des Sommers häufig ein gewisser Stillstand ein. Die jetzige Entwicklung bedeutet jedoch unverkennbar eine weitere Verschärfung der Depression, deren tiefster Punkt noch nicht erreicht zu sein scheint. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger, die im letzten Berichtsabschnitt nur unerheblich zugenommen hatte, ist jetzt um rund 28 000 auf über 1 497 000 in der Arbeitslosenversicherung, um rund 23 000 auf 403 000 in der Arbeitslosenversicherung gestiegen. Damit hat die Belastung der beiden Unterstützungseinrichtungen mit zusammen über 1 900 000 Unterstühten einen Stand erreicht, der um mehr als eine Million über dem des Vorjahres liegt, während diese Ueberlagerung Mitte Juli 938 000 betrug. Dieser Entwicklung entspricht die Zunahme der Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden, die bei den Arbeitsämtern eingetragen sind. Sie stieg vom 15. bis zum 31. Juli um rund 42 000 und erreichte — nach Abzug derjenigen, die noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Notstandsarbeit beschäftigt waren — einen Stand von rund 2 757 000 Arbeitslosen. Von dem Zugang entfällt zwar der größere Teil auf die überwiegend von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen, doch sind auch die Saisonarbeiter bereits an ihm beteiligt. Das allgemeine Bild, das sich aus diesen Zahlen ergibt, wird ergänzt und bestätigt durch Meldungen über weitere Zunahme von Forderungen und Kurzarbeit, durch die Ankündigung von Entlassungen und durch Stilllegungsanträge, schließlich durch umfangreiche Aussteuerungen von Arbeitslosen, deren Unterstützungsanprüche erschöpft sind.





Alles, was zu einer fertigen Soße gehört, enthält  
**MAGGI'S Bratensoße**  
 nur noch mit Wasser zu kochen  
 1 Würfel für gut 1/4 Liter vorzügliche Bratensoße 15 Pfg.

**Chronik.**

**Glashütte.** Heute vor 50 Jahren — am 9. August 1880 — wurde der Grundstein zur hiesigen Deutschen Uhrmacherschule gelegt. Vorher hatte die hiesige Freiwillige Feuerwehr die an derselben Stelle stehenden drei alten Gebäude zum Abbruch gebracht, um Platz für den genannten Fachschulbau zu schaffen. Die Stadt stellte den inmitten der Stadt gelegenen Bauplatz kostenlos zur Verfügung und die sächsische Staatsregierung überließ zum Bau des Schulgebäudes ein unerzinsliches Darlehen in Höhe von 12.000 M. Eine Sammlung zu genanntem Bauzwecke ergab dann noch die Summe von 7094,30 M.

**Geschäftliches.**

**Umfißt muß im Haushalt walten,** dann spart die Hausfrau manchen Gang. Sie wird gerästel fein auch für solche Fälle, in denen es nicht nach Wunsch geht. Will j. B. die Soße nicht reichen, oder benötigt sie eine solche zu einem Gericht, welches selbst keine Soße ergibt, so nimmt sie aus der Speiskammer Maggi's Bratensoßenwürfel. Die daraus nach der Gebrauchsanweisung im Handumdrehen bereitete Soße entspricht allen Anforderungen; sie schmeckt vollmundig und delikot. Maggi's Bratensoße reiht sich den übrigen, altbewährten Maggi-Erzeugnissen würdig an.

**Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 9. August 1930.**  
 Es waren aufgetrieben: 57 Ferkel, 3 Käuser, 4 Gänse, davon wurden verkauft: 47 Ferkel, das Paar von 50 bis 75 M., 2 Käuser, Stück 45 M., 2 Gänse, Stück 8,50 M. Außerdem waren 5 Fuhren Kartoffeln angefahren, 10 Pfund kosteten 65 bis 75 Pf., die bis 12 Uhr noch nicht alle verkauft waren.

**Ostpreussisch-Holländer Milchvieh.**



Morgen Sonntag früh, den 10. August, stelle ich einen frischen Transport

**15 Stück Kühe und Kalben**

hochtragende und mit Kälbern, und Zuchtstücken sowie Kuh-Kälber und sprungfähige Herdbuchstücken sehr preiswert zum Verkauf.

**Richard Herrlich, Obercolmnitz**

Tel. Amt Klingenberg 42



Und heute mal  
**falken Bräu**

Gehaltreich und bekömmlich  
 Das wirklich gute  
 Dresdner Bier

**FALKENBRAUEREI DRESDEN**

**Befanntmachung.**

Die Gasthof und Tanzpalast Talsperre Malter G. m. b. H. ist durch Beschluß der Gesellschafter im Jahre 1926 aufgelöst worden. Nach § 65 Absatz 2 des Gesetzes betreffend der G. m. b. H. wird die Auflösung bekannt gemacht. Die Gläubiger der Gesellschaft werden aufgefordert, sich bei dem unterzeichneten Liquidator zu melden.

Malter, 8. August 1930.

Arthur Schmieder

**Olympia**



Olympia · Korrespondenz · Schreibmaschine  
 Buchungsmaschine mit Rechenwerk » Saldomat »

**EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.**

**DRESDEN**  
 Neustädter Markt 11

Fernsprecher: Dresden 50572

**BUROS:**

BERLIN N 24, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik),  
 Breslau, Kaiser-Wilhelm-Str. 68-90, DORTMUND, Süd-  
 wall 29, DRESDEN, Neustädter Markt 11, DUSSELDORF,  
 Wilhelmplatz 12, ERFURT, Meinerzhofplatz 13, FRANK-  
 FURT a. M., Friedenstr. 2, HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-  
 Str. 23-31, HANNOVER, Am Schiffgraben 15, KÖLN,  
 Weidenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz), LEIPZIG,  
 Nicolaistraße 10, II, MAGDEBURG, Otto von Guericke-  
 Straße 11, MANNHEIM, Q 7, 23, MÜNCHEN, Kaufinger  
 Straße 3 (Rosen-Meynhaus), NÜRNBERG, Lorenzer  
 Platz 12, III, STUTTGART, Tubinger Straße 33

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters

**Schützenhaus - Tanzpavillon**

Jeden Sonntag  
**Frei-Tanz**  
 Neueste Schläger  
 Jeden Mittwoch  
**Damen-Kaffee**

Gasthof und Tanzpalast **Talsperre Malter**

Morgen Sonntag  
**großer Ball**

Neue Kapelle  
 Wein- und Lohbar  
 wozu freundlichst einladen Arthur Schmieder und Frau

**STRAND- UND FAMILIENBAD**

**Jugendverein »Seestern« Paulsdorf**

und Umgegend  
 Sonntag, den 10. August, im Gasthof Seifersdorf  
**großer Jugendball**

Anfang 6 Uhr  
 Werte Brudervereine und Gaste, durch Mitglieder  
 eingeführt, herzlich willkommen. Der Gesamtvorst.

Gasthof **Falkenhain**

Morgen Sonntag, 10. August  
**Schweins-Prämien-Vogelschießen**

Anfang 4 Uhr  
 von 5 Uhr an  
**feine Ballmusik**



wozu freundlichst einladen Oskar Weizler und Frau  
 Für Küche und Keller ist bestens gesorgt

**Junge Frau sucht Aufwartung**

Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle

**Junge Mädchen**  
 welche Lust haben, Maschin-  
 stricken zu erlernen, sucht  
**Herm. Rothe Nachf.**

**Bohnen**

täglich frisch  
 Musterobstgarten  
 Dippoldiswalde  
 Glashütter Straße

**Weizen**

zu Hühnerfutter, geben preis-  
 wert ab  
**Standfuß & Tzschödel**

**Druckfachen**

für jeden Bedarf  
**Buchdruckerei C. Jehne**

**Billig Bauen**

ist möglich bei Verwendung von  
 gebr. Baumaterial. Fenster,  
 Türen, Bauholz, Leiger, Rohre  
 usw. zu verkaufen. Dresden,  
 Cottaer Straße 8-10



Schnell, gut und billig  
 putzt Henkel's  
**ATA**

**Trauerbriefe u. -karten . . C. Jehne**

Am 8. August, nachts 1 Uhr, verschied nach kurzem, aber schwerem  
 Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Onkel, Herr  
**Ernst Gustav Bellmann**  
 Oberwachmeister a. D.  
 im Alter von 74 Jahren  
 Luchau, 8. August 1930  
 Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an  
**Agnes Bellmann**  
 zugleich im Namen der übrigen Hinterlassenen  
 Die Beerdigung findet Sonntag mittag 1 Uhr vom Trauerhause  
 aus statt



## Kurze Notizen

Die deutsch-finnischen Verhandlungen, die in den letzten Tagen in Berlin fortgesetzt wurden, sind endgültig gescheitert. Es wurde festgestellt, daß eine Einigung über die strittigen Punkte nicht möglich ist.

Reichspräsident von Hindenburg empfing anlässlich der kurzzeit in Berlin stattfindenden Weltbundesung des Jungmendes für entschiedenes Christentum die Herren Dr. Poling, D. Kelly und Barrer Schürmann.

Der neue Präsident Kolumbiens, Dr. Enrico Olaya Herrera, hat sein Amt angetreten. Er ist der 51. Präsident des Landes.

## Sind die Markenartikel zu teuer?

Durch die Rotorordnung der Reichsregierung ist der Kampf um den Markenartikel, um die Preisbindung der zweiten Hand und die Höhe der Handelspanne in ein entscheidendes Stadium getreten. Mit einer der ganzen Situation entsprechenden Beschleunigung hat bereits der Reichswirtschaftsrat seine Beratungen über die Möglichkeit einer Auflockerung der Preisbindungen innerhalb der deutschen Wirtschaft begonnen. Diesen Beratungen kommt eine ganz besondere Bedeutung bei. Ohne Zweifel ist die Regierung sich selbst darüber klar, daß außer der Kartellverordnung alle anderen Abschnitte ihrer Rotorordnungen zunächst einmal erhöhte Lasten bedeuten und damit nur geeignet sind ihre Stellung im Wahlkampf zu erschweren. Ihr wesentlichstes Aktium ist die Verordnung gegen die vertuernden Organisationen der Wirtschaft, und sie dürfte also in erster Linie selbst ein Interesse daran haben, daß dieses Aktium nicht nur auf dem Papier stehen bleibt. Im übrigen denkt ja auch die Öffentlichkeit, wenn von hohen Preisen und ihrer Bekämpfung durch die Kartellordnungen die Rede ist, weniger an die industriellen Produktionsarten, deren Preisbildung ja nicht von unmittelbarer Bedeutung für das große Publikum ist, sondern an die Bildung und Hochhaltung der Verbraucherpreise durch die Markenartikelfabrikanen, die Annungen der Bäcker, Fleischer, Handwerker usw. Selbst wenn man sich von staatlichen Eingriffen in die Preisbildung nicht allzu viel verspricht, wird man auch nicht verkennen dürfen, daß zum mindesten eine gründliche Untersuchung der Frage, wo denn eigentlich die hohe Preispanne liege und wie sie abgebaut werden könne, durch den Reichswirtschaftsrat mehr als erwünscht ist.

Freilich, man darf dabei nicht verkennen, daß die Probleme des Markenartikels noch ziemlich im Dunkeln liegen, wie das insbesondere die Verhandlungen des Enqueteausschusses mit ihren recht widersprüchlichen Sachverständigenurteilen bewiesen. Immerhin wissen wir, daß die Markenartikel einige Branchen, wie Tabakwaren und Schokoladen, völlig, andere, die Drogen, Parfümerien, Apothekenwaren usw., zum großen Teil beherrschen, während auf anderen Gebieten wie im Textilhandel die freie Ware überwiegt. Wenn das Institut für Konjunkturforschung den preisgebundenen Umsatz auf 6 Milliarden M. jährlich, d. h. auf etwa 20 Prozent des Gesamtumsatzes schätzt, so ist das vielleicht noch zu niedrig gegriffen; andere ebenso zuverlässige Schätzungen gehen bis 10 Milliarden. Angesichts dieses riesigen Umsatzes ist es klar, daß von einer radikalen Befreiung jeder Preisbindung im Einzelhandel nicht die Rede sein kann, da auf diese Weise das Kalkulationsgebäude nahezu des gesamten Einzelhandels erschüttert und statt einer Erleichterung noch eine Verschärfung der Wirtschaftskrise zu erwarten wäre. Aber die Öffentlichkeit hat doch recht, wenn sie an den überhöhten Preisen der Markenartikel Kritik übt und Abhilfe fordert, und die Regierung hat nicht minder recht, wenn sie ihre Versuche, unwirtschaftliche und unangemessene Preispannen zu beseitigen, gerade an dieser Stelle einsetzt.

Wo liegt denn aber die Grenze für die überhöhten Preise der Markenartikel? Die Enqueteverhandlungen haben eindeutig gezeigt, daß die Kosten des Betriebes der Markenartikel weit unter denen der freien Waren liegen, und zwar nicht nur infolge der Ersparnisse bei der Reklame, die der Fabrikant dem Einzelhändler abnimmt, sondern auch durch eine weitgehende Ersparnis an Arbeitskraft, durch Erleichterung und Abkürzung der Verkaufshandlung. Hier liegt der springende Punkt. Es ist eben auf die Dauer unmöglich, daß Waren Preise bringen, die sich weit über die durch ihren Vertrieb verursachten Kosten erheben. Bei den Markenartikeln ist das der Fall. Von keiner Seite wird bestritten, daß die meisten Handelspannen bei Markenartikeln wesentlich über den Aufschlag freier Waren liegen, ja nicht selten 30 Prozent höher als diese sind, eine Tatsache, die schon beim Lebensmittelhandel, in noch höherem Maße jedoch bei den Drogengeschäften in die Erscheinung tritt. Wenn irgendwo, so ist hier die Terminologie der „unangemessenen Preispannen“, von denen die Kartellverordnung spricht, am Plage: sie müssen immer dann angenommen werden, wenn sie wesentlich über den Vertriebskosten einschließlich eines angemessenen Unternehmergewinnes liegen. Das wird im einzelnen wohl nicht leicht festzustellen sein, und man wird sich bei solcher Prüfung immer gegenwärtig halten müssen, daß teure und damit in der Regel auch mehr Betriebsaufwand erfordernde Waren höher belastet werden können, als billige, sich schnell umsetzende Markenwaren. Dieser Grundsatz ist in der Kalkulation freier Einzelhandelswaren ja auch im allgemeinen verwirklicht, und es entspricht auch diesem Prinzip, wenn die Markenartikel der kosmetischen Branchen höhere Aufschläge haben als die des Lebensmittelhandels. Wenn jedoch die staatliche Arzneimitteltaxe für Spezialitäten mit einem Großhandelspreis bis 3,20 M. einen Aufschlag von 60 Prozent, für die billigeren Waren bis 2,50 M. dagegen einen

solchen von 75 Prozent vorschreibt, wenn, wie aus dem Enquetebericht hervorgeht, im Tapetengeschäft für die Markentonsumware auf den Rollenpreis ein Aufschlag von 170 Prozent, für die teureren Tapeten dagegen ein solcher von nur 100 Prozent festgestellt wird, so sind das Differenzierungen, die in keiner Weise zu rechtfertigen sind und deren genaue Nachprüfung durch den Reichswirtschaftsrat durchaus erwünscht wäre. Der Reichswirtschaftsrat wird seine Untersuchungen wohl übrigens auch auf die Kalkulation der Markenhersteller selbst erstrecken müssen, da auch hier aller Wahrscheinlichkeit nach abbaufähige Spannungen vorliegen. Es wäre unbedingt zu wünschen, daß auch die Annungen sich ebenso mit dem Problem des Preisabbaues beschäftigen, wie das der Einzelhandel bereits getan hat. Durch je weitere Kreise der Wirtschaft die Preisentlastungsaktion der Regierung gestützt wird, desto sicherer und leichter wird ihr Erfolg sein.

## Baut mehr Weizen!

Einschränkung des Roggenanbaues erforderlich.

Da der Roggenverbrauch in Deutschland im allgemeinen hinter dem Umfang der Ernte zurückbleibt, und es auch nicht möglich ist, größere Mengen im Auslande ohne Verlust abzugeben, muß die Landwirtschaft darauf bedacht sein, die Anbaufläche des Roggens überall dort einzuschränken, wo an dessen Stelle die Bodenverhältnisse einen Weizenanbau zulassen. Das ist eins der wichtigsten Mittel, die ungünstige Preisentwicklung des Roggens zu beseitigen.

Jetzt, kurz vor der Herbstbestellung, tritt die Frage besonders in den Vordergrund: Sollen bei der nächsten Roggenernte wiederum die Absatzschwierigkeiten zu völlig unzureichenden Preisen führen? Ein Blick in die Lufthandelsstatistik zeigt, daß Deutschland in den letzten Jahren zwar Roggen ausgeführt, dafür aber nahezu die Hälfte seines Weizenbedarfs eingeführt hat. Obwohl von 1927 bis 1929 ein Rückgang eingetreten ist, wurde 1929 immerhin die beträchtliche Menge von rund 1,8 Millionen Tonnen Weizen aus dem Auslande bezogen. Am Verbrauch des Brotgetreides betrug der Anteil des Roggens 1924 bis 1925 noch 59,6 Prozent, der des Weizens 40,4 Prozent. Bis zum Jahre 1928 bis 1929 war der Roggenverbrauch dagegen auf 46,6 Prozent zurückgegangen, der des Weizens auf 53,4 Prozent gestiegen. Die Propaganda für einen stärkeren Roggenbrot-Konsum dürfte allein nicht zu den Zielen führen, diese in den letzten Jahren beobachtete Tendenz umzulehren und damit das bestehende Ueberangebot an Roggen aus dem Markte zu nehmen.

Grundföhllich ist, wie aus dem preußischen Landwirtschaftsministerium geschrieben wird, zu fordern, daß ein Roggenanbau auf weizenfähigen Weckern zu unterbleiben hat, wenn er ausschließlich aus dem Gesichtspunkt betrieben wird, die nötigen Roggenmengen für Deputat und Haushalt zu beschaffen. Bei der Preispanne zwischen Roggen und Weizen ist es zweckmäßig, diese Roggenmengen zu kaufen und dafür Weizen zu verkaufen. Das bedeutet auch einen Akt der gegenseitigen Selbsthilfe der Landwirtschaft, weil dann der Landwirt des besseren Bodens dem ärmeren Roggenboden gegenüber als Konsument auftritt. Eine ausreichende Preispanne zwischen Roggen und Weizen dürfte auch in Zukunft aufrechterhalten werden können. Der Reichsernährungsminister kann bekanntlich die Mühlen zwingen, einen so großen Prozentsatz Inlandsweizen zu vermahlen, daß auch ein reichliches Angebot von Auslandsweizen nicht imstande ist, den inländischen Weizenpreis herunterzudrücken. Demgegenüber ist der Roggenpreis Schwankungen schon deshalb unterworfen, weil hier nicht das Mittel der Zollregulierung besteht.

Die aus der Preispanne sich ergebende günstige Rentabilität des Weizens auf allen geeigneten Böden wird noch dadurch verstärkt, daß der Weizen dem Roggen gegenüber eine Reihe betriebswirtschaftlicher Vorteile voraus hat. Die Möglichkeit der Bestellung des Weizens in den westlichen Provinzen bis in den Dezember hinein, hat, abgesehen von der Verschiebung der Arbeitspitze bei der Herbstbestellung vor dem Roggen noch den Vorzug, größeren Nutzen aus den Vorkräutern ziehen zu können (Klee, Luzerne). Ebenso ist eine Reihe von Vorkräutern beim Roggen unmöglich, die beim Weizen angebracht sind, wie z. B. Ackerbohnen, Zuckerrüben.

## Programmatiscbe Rede des Reichstanzlers

Aöln, 9. August.

Reichstanzler Dr. Brüning hielt gestern in einer Verammlung des Provinzialausschusses der rheinischen Zentrumspartei eine programmatiscbe Rede, in der er nach einem Rückblick auf die Befreiung des Rheinlandes und Gedankens in Dr. Stresemann u. a. aussprach: Inmitten aller wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten, in denen Deutschland, in denen die Welt schwebt, ist es sicherlich von Bedeutung, daß in diesem Augenblick von dem französischen Staatsmann gedacht worden ist an die Einrichtung einer Ordnung für Europa. Aus unserer Antwort ist eines klar zu ersehen, daß die Ordnung der wirtschaftlichen Dinge sich nicht allein erreichen und erzielen läßt durch wirtschaftlich Vereinbarungen, sondern wenn man zu einer dauernden Stabilisierung der europäischen wirtschaftlichen Verhältnisse kommen will, dann ist eine politische Stabilisierung unbedingt oder zumindestens gleichzeitig notwendig.

Die Wirtschaft der ganzen Welt muß sich darauf einstellen, daß die Preisentwicklung langsam die Tendenz hat auf das Vorkriegsniveau zurückzugehen. Diese Krise bringt nicht nur schwere wirtschaftliche, sondern auch schwere soziale Umwälzungen, sondern auch die stärksten politischen Gefahren mit sich. Die deutsche Wirtschaftskrise ist nur ein Ausschnitt aus dem großen wirtschaftlichen Rahmen, der sich über die ganze Welt

erstreckt. Das Schwierige, in dem wir stehen, ist, daß wir alles, was wir an Reformen auf dem Gebiet der Finanzen aller öffentlichen Körperschaften, auf dem Gebiet der Reformen der Wirtschaft und der Verwaltung in den vergangenen Jahren aufgeschoben haben, in dem Augenblick des größten Tiefstandes der Weltwirtschaft mit einem Male nachholen müssen.

Ich bin der Ueberzeugung, daß es gelingen wird und muß, das, was der Herr Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung durch die Rotorordnung verkündet hat, durchzuführen. Alles dies ist ja nur eine Vorstufe für die Arbeiten, die jetzt begonnen sind, und die der Reichstag im Herbst verabschieden muß. Ich bin überzeugt, daß es gelingen wird, eine Mehrheit dafür im nächsten Reichstag zu gewinnen. Denn ich kann mir nicht gut vorstellen, daß ernstliche Parteien es wagen werden, beispielsweise die Reform der Gemeindefinanzen, die Schaffung neuer Einnahmen für die Gemeinden, durch die die Gemeinden allein in die Lage versetzt werden, die Wohlfahrtsunterstützungen in den nächsten Monaten auszuführen, nachträglich wieder aufzuheben.

Ich bin der Ueberzeugung, daß der Instinkt des Volkes sich freimachen wird von aller parteipolitischen Agitation, daß er sich durchsetzen wird, und daß er dafür sorgen wird, daß ein wirklich arbeitsfähiger Reichstag am 14. September gewählt wird. Vor jeden Wähler müßte am Tage der Wahl ein Plakat gehalten werden, das etwa folgende Fragen enthielte: „Willst Du sparen oder willst Du nicht sparen? Wenn Du sparen willst, dann wähle eine Partei, die Dir dafür Garantie gibt, weil nur so Deutschland gerettet werden kann! Willst Du nicht sparen, dann verzichte Du auf Deutschlands Rettung!“ Nur wenn in jeder Gemeinde jeder Staatsbürger merkt, ob eine sparsame Politik getrieben wird oder nicht, kommen wir zu der eisernen Sparpolitik, die für die Sanierung unserer Gemeindefinanzen unbedingt notwendig ist. Das Sparprogramm ist nicht durchzuführen, wenn nicht Reformarbeiten geschaffen werden auf dem Gebiete der Verwaltung, und auch Mißstände in der parlamentarischen Erledigung des Etats und der Ausgabenanträge beseitigt werden. Man darf nicht davor zurückschrecken, zum mindesten in dem Sinne, daß die Doppelarbeit und der Leerlauf der Verwaltung bei Reich und Ländern beseitigt werden. Das andere ist die Frage der Parlamentsreform. Das Parlament hat es überhaupt in der Hand, ob es für eine Regierung notwendig ist, dem Herrn Reichspräsidenten die Anwendung des Artikels 48 vorzuschlagen. Ruhe in der Beurteilung der jeweiligen Situation, Ruhe in der Fraktion, sichere Fraktionsführung, stärkere Zusammenfassung, größere Parteien, starkes Verantwortlichkeitsgefühl, rechtzeitig auch das Unpopuläre zu tun — dann ist die Anwendung des Artikels 48 für alle Zeiten überflüssig. Aber solange das nicht der Fall ist, wird es, das ist meine feste Ueberzeugung, das deutsche Volk lieber sehen, daß zu seiner Rettung in entscheidendster Stunde der Herr Reichspräsident von seinen verfassungsmäßigen Vollmachten Gebrauch macht, als daß es sich ausliefern einem monatelangen Verhandeln von Parteien, die schließlich an Quisquilien scheitern und damit die Zukunft selbst zur einer Katastrophe führen. Dafür glaube ich, ist das Instinkt des Volkes reif, daß endlich eine Sanierung durchgeführt werden muß, und daß diese Sanierung deswegen durchgeführt werden mußte, damit die Zeit und die Arbeitsruhe geschaffen wird, um überall in den öffentlichen Körperschaften nach der finanziellen und nach der verfassungsmäßigen Seite Ordnung zu schaffen. Es geht darum, nicht gegen das Parlament zu arbeiten, sondern für das Parlament. Und wenn wir den Kampf aufgenommen haben, und wenn der Reichstag aufgelöst ist, wenn der Artikel 48 angewendet wurde, dann sage ich hier ganz klar und deutlich: Das ist kein Kampf gegen das Parlament, sondern das ist ein Kampf um die Rettung des Parlaments! Eine Regierung, die nicht den Mut hat, dem Volke ganz klar die Alternative aufzuzwingen und diese Mängel des Parlamentarismus aufzuzeigen und das Volk zur Entscheidung aufzurufen, eine solche Regierung würde ein Volk dann langsam vorbereiten für Experimente, die ich gar nicht näher bezeichnen will, die hier und da schon seit dem vergangenen Jahre in manchen Köpfen spüren.

## Finnland-Verhandlungen gescheitert

Berlin, 9. August.

Bekanntlich war in den deutsch-französischen Privatverhandlungen über den Abschluß von Lieferungsverträgen für Butter und Käse schon vor einiger Zeit eine Stockung eingetreten, weil sich gewisse Schwierigkeiten ergeben hatte. Eine Einigung konnte damals nicht erzielt werden.

Die finnischen privaten Unterhändler sind in den letzten Tagen erneut nach Berlin gekommen, um gemeinsam mit den deutschen Unterhändlern noch einmal zu prüfen, ob ein Ausweg aus diesen neuen Schwierigkeiten gefunden werden kann. Es hat sich jetzt ergeben, daß dies nicht möglich ist. Die deutschen und finnischen Unterhändler haben diese Unmöglichkeit jetzt festgestellt und den Abschluß der beabsichtigten Privatverträge nunmehr endgültig aufgegeben.

## Polnische Selbstkenntnis

Bromberg, 9. August.

Der „Dziennik Bydgoski“ veröffentlicht einen Artikel, der die Zustände in Polen in derber Selbstverpötung geißelt. Wir wollen unseren Lesern den interessanten Inhalt nicht vorenthalten. Das Blatt schreibt: „Wir haben die Schablone fortgeworfen und bemühen uns, original zu sein. Wir haben einen Diktator, der sich an die Verfassung hält wie ein Betrunkener an den Laternenpfahl.“

Früher hatten wir eine Republik mit einem König, heute haben wir ein Königreich mit einer Republik. Wenn man in Portugal eine Generalregierung hat, dann genügt uns eine Oberstenregierung aus finanzieller und geistiger Sparlichkeit. In Italien herrscht der Duce, über Polen der Kommandant. Italien hat vom Umsturz sich erhoben, wir



liegen noch. Die Türken vermandeln sich in Europäer, wir uns in türkische Heilige. Jeder Spartaner hat sich bemüht, in der Rüstung zu sterben, bei uns ist aber derjenige groß, der ohne Stiefel stirbt. Wir schicken Pferde ins Ausland und führen Esel ein. Auf ein Kattunhemd kommt bei uns ein Duzend seidener Hemden und auf ein Duzend seidener Hemden 2 Wechsel. Im Ausland appellieren noch die Bürger an die Regierung wegen Ordensverleihung, bei uns muß man gegen die Verleihung von Orden Berufung einlegen. Wir wären ein sehr geschätztes Volk, wenn unsere Diplomaten im Auslande so gern gehen wären wie unsere Edelsteine. Wir beklagen uns über den Mangel an Ideen, aber mit unseren Fahnen können wir die ganze Welt bedecken.

**Gibt es ein zweites Land, wo joviell Generale ohne Soldaten und joviell Soldaten ohne Generale sind?**

Du brauchst nur einen Stock mit einem alten Vappan aus dem Fenster herauszuhängen, gleich bist du ein Banntrüger, ein verdienstlicher Mann. Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, unsere Gegenwart im Wasser. Wir stehen wie ein Mann und laufen auseinander wie eine Hammelherde. Wo die Obersten herrschen, da befehlen die Unteroffiziere."

## Der Streit zwischen Danzig und Polen

Den Haag, 8. August.

Die mündlichen Verhandlungen des Ständigen Internationalen Gerichtshofes in dem Streitfall zwischen Danzig und Polen wegen der von Polen angezeigten Berechtigung Danzigs, Mitglied der Internationalen Arbeitsorganisation zu sein, kamen zum Abschluß. Die öffentlichen Verhandlungen, die der Ergänzung des bereits vorangegangenen schriftlichen Verfahrens dienten, hatten dadurch einen besonderen Reiz, daß in ihnen bedeutungsvolle grundsätzliche Erwägungen völkerrechtlicher und staatspolitischer Charakters eine erhebliche Rolle spielten, Erwägungen, die auch den Direktor des Genfer Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, zum Eingreifen nötigten. Albert Thomas unterstützte Danzigs Standpunkt.

Die Beratungen des Haager Gerichtshofes, die begonnen haben, dürften etwa vier Wochen in Anspruch nehmen, so daß erst in etwa fünf Wochen die Bekanntgabe des Gutachtens zu erwarten steht.

## Von gestern bis heute

### Keine Vermittlungsversuche Köhlings.

Die Führer der saarländischen Volkspartei, Köhling und Schmeller, hatten die angeforderte Aussprache mit dem Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, Köhling und Schmeller überzeugten sich davon, daß weitere Bemühungen, die Deutsche Volkspartei und die Staatspartei jetzt noch näher zusammen zu bringen, erfolglos bleiben müssen. Sie werden daher keine Vermittlungsversuche machen.

### Austritte aus der D.N.D.P.

Die nachstehenden bisherigen Mitglieder der deutschen nationalen Fraktion des Preussischen Landtages: Paul Baeder-Berlin, Bundgen-Schleswig-Holstein, Fischer-Frankfurt a. D., Gauger-Potsdam I, Hecken-Merseburg, Just-Hessen-Nassau, Duerengässer-Erfurt haben ihren Austritt aus der Deutschen nationalen Partei erklärt. Gleichzeitig haben die genannten Abgeordneten insolge dessen auch ihren Austritt aus der deutschen nationalen Fraktion des Preussischen Landtages vollzogen.

### Kampf um die Schlachtsteuer in Bayern.

Die Landtagsfraktion des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes hat den Antrag eingebracht, daß die durch Verordnung des Gesamtministeriums vom 1. August 1930 eingeführte Schlachtsteuer nicht erhoben wird, daß zur Deckung des Fehlbetrages im Staatshaushalt 25 Prozent der durch das Besolungsgehalt vom 20. April 1928 gewährten Erhöhungen zugunsten der Staatskasse getätigt werden und die Ministerialzulagen ab 1. September 1930 in Wegfall kommen.

### Königsbesuche auf dem Balkan.

König Alexander von Jugoslawien wird Ende August König Carol in Sinaia einen Besuch abstatten. Die Königin von Südbanien, die Königin-Witwe Maria und die Prinzessin Neana werden vorher in Sinaia eintreffen. Es verlautet, daß die südbanische Königsfamilie an den Krönungsfeierlichkeiten teilnehmen wird.

### Ministerkrise in Chile.

Der chilenische Innenminister und der Finanzminister sind zurückgetreten. Beide Ministerien sind inzwischen neu besetzt worden. Zu gleicher Zeit mit der Ministerkrise sind neue Studentenunruhen zu verzeichnen, die aber nicht durch die Ministerkrise beeinflusst sein sollen. Die Regierung hat die Schließung der Universitäten verfügt.

### Sina und die Mächte.

Die Ranking-Regierung ist chinesischen Blättern zufolge darüber verstimmt, daß britische und amerikanische Kanonenboote gemeinsam mit chinesischen Kanonenbooten auf die Kommunisten in Tschangsha geschossen haben. Es wird gemeldet, daß das chinesische Außenministerium die chinesischen Befehle in London und Washington angewiesen hat, gegen diese Einmischung in Chinas „souveräne Rechte“ Einspruch zu erheben.

## Merke! Neuigkeiten

**Samoglow aus der Haft entlassen.** In Sachen des vor einigen Tagen in Berlin unter dem Verdacht der Unterschlagung verhafteten Direktors der russischen Handelsvertretung Russawstorg in Wien, Samoglow, fand ein Haftprüfungstermin statt. Das Gericht beschloß, daß Samoglow mit der weiteren Vollstreckung der Haft verschont werde. Das Verfahren gegen ihn wird weiter durchgeführt.

**Bedeutungsvolles Zeugnisangebot zum Streit um Cuvelier.** Bei der Oberstaatsanwaltschaft in Raumburg ist eine Anzeige eingegangen, die, wenn sie sich bestätigen sollte, von Bedeutung für die Entwicklung des Falles Cuvelier sein dürfte. Bekanntlich hat Cuvelier bestritten, im Besitz eines Messers gewesen zu sein. Ein Zimmermädchen eines Zeiger Hotels will beim Aufräumen des Zimmers, in dem Cuvelier wohnte, in einem offenen Koffer ein großes Messer gesehen haben, das dort neben Brot und Schinken lag. Die Oberstaatsanwaltschaft ist mit der Nachprüfung dieser Angaben beschäftigt.

**Neue Fälle von spinaler Kinderlähmung in Baden.** In dem badischen Grenzstädtchen Weil a. Rh. sind 2 Fälle spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Die erforderlichen hygienischen Vorkehrungsmaßnahmen sind angeordnet.

**Kassenbote unterschlägt 70 000 Mark.** Ein Kassenbote der Adca Leipzig, der 35 Jahre in treuen Diensten gestanden hat, erhielt von der Scheckabteilung den Auftrag, eine Quittung von 70 000 Mark an der Hauptkasse einzulösen. Als der Bote zu lange fortblieb, benachrichtigte der Kassierer der Scheckabteilung die Polizei, die ihn dann auch bei Bekannten auffand und verhaftete. Von dem Betrage fehlten nur 6 Mark, die der 61jährige Mann für Lebensmittel ausgegeben hatte.

**Mit 14 000 Mark flüchtig.** Der Kassierer Schaumann ist mit 14 000 Mark, die der Landwirtschaftlichen An- und Verkaufsgenossenschaft Insterburg, Zweigstelle Gumbinnen gehören, flüchtig geworden.

**Ein Koffer voll Gold wird gesucht.** Ein tschechischer Staatsangehöriger, der während des Krieges im österreichischen Heere gedient hat, hat die Stadtverwaltung von Udine wissen lassen, daß eine österreichische Heeresabteilung neben dem Turm der Porta Aquila vor dem Armaro im Jahre 1918 einen Koffer vergraben hatte, der 40 Kilo Gold enthielt. Es wird jetzt nachgegraben, um festzustellen, ob die Angaben des Mannes auf Wahrheit beruhen.

**Großer Mühlenbrand.** Die Schläterschen Mühlenwerke in Langeloh bei Elmshorn sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Große Borräte an Mehl und Getreide wurden vernichtet. Der Schaden ist bedeutend. Noch bis in die Nacht waren die Werken mit Nachschichtarbeiten beschäftigt. Der Brand ist darauf zurückzuführen, daß die Welle im Erhaufter sich heiß gelaufen hatte und die Funken durch den Schneckenring in die Gebäude gejagt wurden.

**Brand in der Bundes-Reserve-Bank.** In einem im 12. Stock des Gebäudes der Bundes-Reserve-Bank in New York gelegenen Restaurant entstand in einem Hausen von Abfallpapier ein Brand, der zwar bald gelöscht werden konnte, aber doch im ganzen New Yorker Finanzviertel eine gewisse Aufregung verursachte, da in den Gewölben der Bundes-Reserve-Bank mehr als eine Milliarde Dollar in Gold untergebracht ist.

**Amerikanischer Schnellzug entgleist.** Bei Joseph City in Arizona entgleisten die Lokomotive und die vorderen Wagen eines Schnellzuges, wobei der Lokomotivführer und der Heizer getötet wurden.

**Halle. Tragischer Tod einer Greisin.** Eine 60jährige Frau, die von ihrer Tochter aus der Klinik, in der sie sich in Behandlung befunden hatte, abgeholt worden und auf dem Heimwege begriffen war, wurde auf dem Bürgersteig in der Magdeburger Straße von einem durchgehenden Pferdegespann überfahren. Nachdem die Pferde über die Frau hinweggestampft waren, gingen der Unglücklichen auch noch die Räder des Wagens über den Leib, so daß die Bedauernswerte kurze Zeit später ihren schweren Verletzungen erlag.

**Magdeburg.** Zur Kleinrentnertragödie. Die 65jährige Ehefrau des Kleinrentners Kramer, die zusammen mit ihrem Gatten aus Nahrungsvorsorgen ihrem Leben ein Ende zu machen suchte, ist jetzt im Krankenhaus gestorben. Der 34jährige Ehegatte war, wie wir schon berichteten, tot in der Wohnung aufgefunden worden.

**Guteborn. Folgen des Alkohols.** Der Arbeiter Runak von hier, der auswärts eingekehrt und infolge allzu reichlichen Alkoholgenußes angebeiter war, beging die Unvorsichtigkeit, mit seinem Motorrad, dessen Lichtanlage nicht in Ordnung war, die Heimsfahrt anzutreten, obgleich er von anderen Gästen den eindringlichen Rat erhielt, nicht zu fahren. Er bedachte sogar die, die es gut mit ihm meinten, mit Bergläsereien und machte sich dann mit seinem Kraftwagen davon. Was zu befürchten war, trat ein. Runak stieß zu einem Straßenspaßanten zusammen, der zu Fall kam und einen doppelten Unterarmbruch davontrug. Bei dem Zusammenstoß stürzte Runak selbst mit seiner Maschine und ritt derart schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Düben. Von einer Wagendeckel erschlagen.** Im benachbarten Luthausen ereignete sich beim Einbringen des Erntewagens in den Hof des Landwirts Deutrich dadurch ein tödlicher Unfall, daß der schwere Wagen gegen einen dort stehenden leeren Wagen fuhr, dessen Deckel durch den Anprall zur Seite schlug und die Ehefrau des Landwirts derart gegen den Leib traf, daß sie kurze Zeit darauf den schweren Verletzungen erlag.

**Schweinitz.** Wie wir seinerzeit berichteten, hat die Schweinitzer Gegend durch die in Massen aufgetretene Wiesenheide große Schäden erlitten. Laufende von Morgen Wiesen wurden vernichtet. Raum ist dieses Unglück vorüber, so meldet sich ein neues an. Große Heuschreckenschwärme treten auf, so daß die vorläufig noch verschont gebliebenen Wiesen in erster Gefahr schweben.

**Schweinitz.** Bilschucker fanden im Walde zwischen Lebusa und Dahme einen Mann tot auf. Seine rechte Hand hatte ein großes Küchenmesser umklammert, das tief in seiner Brust steckte. Der Hintertopf wies eine große klaffende Wunde auf, die anscheinend von einem Schlag mit einem schweren Hammer herrührt. Die Persönlichkeiten des Toten, der den besseren Ständen angehört, konnte noch nicht festgestellt werden. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Mord, da Verletzungen bei der Leiche nicht gefunden wurden.

**Melnik (Böhmen).** In der Weingegend von Melnik und Ujehornof ist die Ernte heuer sehr gut. Die Trauben reifen abends und schon nach Mitte August wird man mit der ersten Abnahme beginnen können, also mehr als vier Wochen früher als sonst. Sowohl in der Güte wie in der Menge wird die Ernte als vorzüglich bezeichnet.

## Wirtschaftsumschau

**Die Preisrevolution.** — Sinken der Aufträge der deutschen Schlüsselindustrien. — Das englische Bergbaugesetz. — Die kranke Steinindustrie. — Auch die Ausfuhr von Fertigwaren geht zurück. — Kein Preisabbau ohne Lohnsenkung.

In der letzten Zeit hat die Preisrevolution an den internationalen Warenmärkten immer weitere Fortschritte erfahren. Im Juli sind die Preise für Kupfer, Blei, Zinn, Zink und Silber aufs neue erheblich gefallen. Ebenso unterlagen Baumwolle, Seide und Jute einer scharfen

Wartebewegung. Am Weltzuckermarkt haben die Preise einen neuen Tiefstand erreicht. Auch die Kaffee- und Rauschgiftpreise, die bereits in den letzten Monaten außerordentlich stark gefallen waren, haben sich im Laufe der letzten Wochen weiter abgeschwächt. Der Weltweizenmarkt stand im Juli im Zeichen größerer Schwankungen. Nach einer Befestigung im ersten Teile des Monats ergab sich späterhin wieder eine Abschwächung, die alsdann wieder einer leichten Aufwärtsbewegung wich. Am deutschen Markt speziell machten sich erhebliche Schwankungen geltend, die durch die Unsicherheit der Witterungsverhältnisse und die dadurch bedingten unklaren Ernteaussichten verursacht wurden.

Eine bedeutende Entwicklung griff auf dem Gebiete der Eisenwirtschaft Platz. Die Internationale Rohstahlgemeinschaft sah sich gezwungen, die Preise und Kontingente für Stabstabeisen, Bandstabeisen und Grobbleche freizugeben, nachdem sich bereits mehrfach, besonders in Belgien, Preisunterbietungen gezeigt hatten. Infolge der Freigabe hat sich nunmehr auch eine Senkung der offiziellen Preisnotiz um rund 15 Prozent ergeben. Wie verhängnisvoll sich diese Entwicklung für die deutsche Grobblechindustrie auswirkt, geht insbesondere aus dem letzten Bericht der Vereinigten Stahlwerke hervor, nach dem am 30. Juli nur noch knapp 50 Prozent des entsprechenden Auftragsbestandes des vorjährigen Durchschnittes verzeichnet werden konnten. Für die zweite Julihälfte wird der Auftragsbestand der gesamten Rheinisch-Westfälischen Werke nur noch auf knapp die Hälfte des Vorjahresbestandes geschätzt, ein Umstand, der sich naturgemäß auch ganz besonders im Kohlenbergbau auswirken muß und den Ruhrbergbau vermutlich umso schwerer treffen wird, als nach Annahme des englischen Bergbaugesetzes mit einer rücksichtslosen Preisunterbietung Englands auf den internationalen Absatzmärkten gerechnet werden muß. Ebenso unerfreulich sieht es in anderen Schlüsselindustrien aus. Die Berichte vom Baumarkt und aus dem größten Teil der Metall- und Maschinenindustrie lauten nicht günstig; auch die Elektrizitätsindustrie, die sich sonst stets besonders widerstandsfähig gegenüber den Konjunkturschwankungen erwies, ist durch den Rückgang inländischer Aufträge, die durch neue ausländische Bestellungen nicht ausgeglichen werden konnten, zu Betriebsbeschränkungen veranlaßt. Ob und wie weit die von Reichspost und Reichsbahn in Aussicht genommenen Aufträge auf dem Gebiete der Elektro-, Metall- und Eisenindustrie eine Beförderung hervorrufen können, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen.

Als ein deutliches Symptom der wirtschaftlichen Gesamtlage Deutschlands ist auch noch die Tatsache zu erwähnen, daß nach dem letzten Ausweise des deutschen Außenhandels ein beträchtliches Abfallen der Ausfuhr von industriellen Fertigwaren vorliegt. Gewiß liegen die Wurzeln dieser unhaltbaren Zustände zum Teil in der Weltwirtschaftskrise, aber gerade mit Rücksicht auf diese sollten wir alle unsere nationalen Kräfte anspannen, um aus unserer schwierigen Lage herauszukommen.

Wie das geschehen kann, darüber sind die Meinungen im einzelnen geteilt. Das eine aber wird doch wohl allgemein anerkannt, daß Selbstkostensteigerung und Preisabbau die wichtigsten Erfordernisse des Tages sind. Die datenswerten Ansätze, die in dieser Hinsicht durch die eigene Initiative der Wirtschaft auf den verschiedensten Gebieten gemacht worden sind, werden sich kaum weiterentwickeln, wenn wir fortfahren, den wachsenden kommunalen Bedarf durch Erhöhung der Tarife, der Gewerbe- und Grundvermögenssteuer zu decken. Die Notverordnungen mögen geeignet sein, einige besonders traffe Mißstände zu beseitigen; aber im allgemeinen tragen sie natürlich nur provisorischen Charakter und müssen unbedingt im Herbst einer großzügigen Reform Platz machen. Besonders gefährlich erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß offenbar gewisse Kreise bei uns einen Preisabbau ohne Lohnabbau zu erzwingen wünschen und auch die Regierung auf diesen verhängnisvollen Weg zu drängen bemüht sind. Das wird zurzeit bei der Frage der Anrufelungsaufträge der Reichsbahn und der Reichspost zu ermäßigten Preisen besonders deutlich. Die Absicht der Regierung, für diese Aufträge nur geringere Preise zu bewilligen, ist durchaus berechtigt, wenn auch die bei der Fabrikation beteiligten Arbeitnehmer ihre Arbeitskraft billiger zur Verfügung stellen: sie ist unberechtigt und verderblich, wenn nicht mit der Senkung der Preise zugleich eine Senkung der Selbstkosten vernüpft ist. Im englischen Bergbau haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam sich damit abgefunden, für die nächsten Jahre nur ein bescheidenes Existenzminimum zu erhalten. Es wird uns vermutlich nichts anderes übrig bleiben, als diesem Beispiel zu folgen.

## Fahrt

Derjenige, der behauptet, es mache heutzutage keinem Menschen mehr Freude, einem Mitmenschen eine Freude zu machen — derjenige, der das behauptet, der kann mir leid tun, und der sollte, damit er keine Meinung ändern kann, meinen Freund Udo kennenlernen. Udo ist ein Prachtmensch. Er ist zwei Jahre jünger als ich, aber er ist mir über, denn er kann autofahren, so oft er will — oder muß: Er wirbt nämlich in allen möglichen Orten für die große Firma, bei der er angestellt ist. Ein Herr, der im Auto anfährt, macht selbstverständlich stärkeren Eindruck als einer, der zu Fuß kommt. — Aber das nur ganz nebenbei.

An einem schönen Morgen wachte ich früh auf. Kurz nach sechs! Auf „meiner“ Straße war es noch mausstill. Ich beschloß, möglichst schnell in Morpheus' Arme zurückzukehren — aber da auf einmal: Wötpötl! ein Auto näherte sich und entfernte sich erst wieder als ich drin saß. Wie das kam? — Ein Pfiff! Udo, mein Freund! Er war nicht aus den Federn, um mich zu einer Spritztour durch die Gegend abzuholen.

Ich habe vorhin gelagt, daß ein Autofahrer bestimmten stärkeren Eindruck machen werde als ein Fußgänger. Ich nehme nun an, daß diese Bemerkung auch veranlaßt hat, zu glauben, das Auto meines Freundes sei ein Prachtobjekt. Ach, das ist es nicht: Es wurde im Jahre 1912 hergestellt, ist ein unheimlich langes Etwas und unglaublich breit, und die Kotflügel haben Beulen, und von Dad ist kaum noch eine Spur zu sehen. Aber immerhin: ein Auto! Und jeder sieht, daß der Kasten mal sehr fein, sehr vornehm gewesen ist. Und das Ding fährt — ein wahre Pracht! Achtzig Kilometer hielten wir mit Leichtgait heraus.

Die nicht n...  
Bemer...  
ur f...  
und a...  
maver...  
nicht: ...  
überleg...  
jatte a...  
war es...  
M...  
versch...  
schwin...  
sie da...  
Brund...  
seit ste...  
Fre...  
ind W...  
Ja...  
Ber n...  
behaup...  
Brash...  
An...  
bewegt...  
hnen u...  
cher M...  
aus der...  
Un...  
ber, m...  
schleic...  
„U...  
haft ge...  
deutzu...  
ren far...  
will wi...  
jast un...  
sch in...  
den las...  
M...  
du taun...  
pürten...  
Wind...  
In...  
habe id...  
Freund...  
auch na...  
jahren...  
De...  
der So...  
nung t...  
Regenn...  
In...  
bogen s...  
tommer...  
schlag...  
„K...  
Das so...  
l'ares...  
bogen...  
rechnet...  
bogen...  
jin auf...  
zenbog...  
So...  
das for...  
grüne...  
rote F...  
Wie de...  
des Ba...  
jenbog...  
Bauern...  
W...  
schwäch...  
J...  
Bauer...  
felder...  
von sa...  
nen m...  
tenen...  
den in...  
Säulen...  
B...  
gern i...  
Kinder...  
Gadbe...  
Fraue...  
und ei...  
ton wa...  
und P...  
Freun...  
E...  
Mien...  
Bauer...  
die Bi...  
der hi...  
tete a...  
den F...  
R...  
mige...  
kurz...  
eine...  
Jahre...  
men u...  
übern...  
„R...  
der G...  
„Jeder...  
erwor...  
„Hä...  
gut's da...



Die Namen der Städte, durch die wir kamen, will ich nicht nennen. Name ist Schall und Rauch — eine weiß Bemerkung, die Goethe mir vorweggenommen hat! Ich will nur sagen, daß wir an Fabrikornsteinen vorbeikamen und an Fördertürmen und an langen, grauen Werksmauern. Ueberall Betrieb — nein, nicht überall, leider nicht: einige Werke standen still. Wenn ich mir das so überlegte: Vor einigen Monaten oder gar nur Wochen hatte auch dies oder das Werk noch gearbeitet — und jetzt war es zur Untätigkeit verdammt. Armes Deutschland!

Man sagt so gern, aus Gegenden, die Industrie haben, verschwinde die sogenannte Poesie vollständig, müsse verschwinden. Das ist nicht wahr! Was verstehen die Leute, die das sagen, von echter Poesie! Echte Poesie ist im Grunde nichts als Rhythmus. O, im hohen Lied der Arbeit steckt Poesie! Wer Geist hat, zu fühlen, der fühlt!

Freilich, im üblichen Sinne schöner als Industrieedden und Wiesen und Acker und Wälder.

Haben denn Wiesen und Acker und Wälder Rhythmus? Wer will behaupten, sie hätten keinen. Wer kann das behaupten?

Wir kamen an grünen Wiesen vorbei. Grashalm an Grashalm, viele Blumen. Junges Leben! Rhythmus!

An Roggenfeldern kamen wir vorbei. Die Ähren bewegten sich im Wind, und die Sonnenstrahlen spielten mit ihnen und küßten sie. Roggenfelder! Roggen! Brot! Deutscher Roggen! Nacht die Wangen rot. Bacht euer Brot aus deutschem Roggen! Das Geld muß im Lande bleiben.

Und dann kamen wir durch Wälder, herrliche Wälder, wundervolle Wälder.

Im Wald wird das Herz ruhig, und in die Seele schleicht der Friede.

„Lieber allen Wipfel ist Ruh.“ Armer Goethe! Du hast gewiß deine Fehler gehabt — aber wie man die heutzutage mißspielt! — jetzt, wo du dich nicht mehr wehren kannst! Armer Goethe! Man sucht dich zu zerfahnen, will wissen, warum du ein Wort, einen Titel so geschrieben hast und nicht anderes. Man künstelt an dir herum, statt dich in den Zauber hineinzuführen, den du hast Worte werden lassen!

Allerdings: Goethe sagt: „In allen Wipfel spürest du kaum einen Hauch.“ Mein Freund Udo und ich aber spürten sehr wohl einen Hauch. Die Wipfel bogen sich. Der Wind war „in Form“. Und doch war Friede im Wald.

Industrie und Wald und Wiesen und Acker, auch jabe ich lieb. Die ganze Welt habe ich lieb. Und meinem Freund Udo bin ich dankbar. Und wenn er mich nächstens auch noch viel früher weckt und sagt: „Kannst mit mir fahren“ — ich stehe wieder auf.

### Der Regenbogen

Der Regenbogen beruht auf Beugung und Spiegelung der Sonnenstrahlen in den Regentropfen. Die Lustercheinung tritt auf, wenn man die Sonne im Rücken und eine Regenwand vor sich hat.

Im Volk beobachtet man den siebenfarbigen Regenbogen genau und zieht aus ihm bestimmte Schlüsse auf das kommende Wetter, die in alten Bauernregeln ihren Niederschlag finden.

„Regenbogen am Abend, den Hirten labend“ heißt es. Das soll bedeuten, daß ein Regenbogen am Abend auf lares schönes Wetter schließen läßt. Auch wenn ein Regenbogen gegen Osten gesehen wird bei Hochstand der Sonne, rechnet man sicher mit baldigem schönen Wetter. „Regenbogen am Morgen, macht den Hirten Sorgen“, deutet mit-in auf schlechtes Wetter. Ein gegen Süden stehender Regenbogen soll starken Regen ankündigen.

Sogar aus der Farbe des Regenbogens glaubt man das kommende Wetter vorherzusagen zu können. Je mehr die grüne Farbe überwiegt, desto mehr Regen, je mehr die rote Farbe dominiert, desto mehr Wind erwartet man. Wie der erste Regenbogen im Jahre steht, so ziehen nach des Bauern Ansicht alle Gewitter im Jahre. „Wo der Regenbogen steht, schlägt das Wetter nicht“, heißt eine andere Bauernregel.

Wenn unter dem lichtstärkeren Regenbogen ein farben-schwächerer Nebenregenbogen zu sehen ist, sagt man im

### Heimat.

Von Werner Lenz.

In Deutschland wohnen einmal zwei reiche Bauern; beider Höfe grenzten aneinander, und ihre Felder und Wiesen lagen in dem gleichen Tale, das von sanft ansteigenden Höhen umfaßt war. Die Acker- und Wälder wuchsen dort her die seltenen Wanderer, und ihre silbergrauen Stämme standen im Sonnenlichte vor dem Waldschatten wie Säulen uralter Tempel.

Beide Bauern waren gute Freunde und hatten gern Umgang miteinander. Gleichwohl waren ihre Kinder gute Kameraden bei Arbeit und Spiel. Der Haldbergbauer wie auch der Buchtaler hatten ihre Frauen frühzeitig verloren. Jedem waren ein Sohn und eine Tochter aufgewachsen. Des Haldbergers Anton war fast gleichaltrig mit des Buchtalers Johannes, und Antons Schwester Grete ähnlte, ähnlich wie ihre Freundin Eskriede, zwei Jahre weniger als der Bruder.

Eines schönen Sommerabends sahen die beiden Aker wieder einmal auf der Bank vor des Buchtalerbauern Haus, von der aus sich ein schöner Blick über die blühenden Anwesen hin darbot. Der Widerschein der hinter rostigen Wolken verfinsterten Sonne leuchtete aus dem Golde der Akerfelder und verklärte den Felerabend.

Nach ihrer Art wechselten die alten Freunde wenige Worte, man war sich stillschweigend einig. Ein kurz hingeworfener Satz genügte, um den Gedanken eine neue Richtung zu geben. Beide waren in jungen Jahren zusammen durch ein gut Stück Welt gekommen und hatten bald nacheinander die väterlichen Höfe übernommen.

„War draußen in der Welt schon recht“, brumnte der Haldberg, „hier ist's besser!“

„In einem alles vertraut“, bestätigte der andere, „jeder Schlag Roggen, jeder Obstbaum, jedes Stück Vieh erworben und einem zugehört.“

„Hätten wir uns nicht umgeschaut, wüßten wir nicht, wie gut's daheim ist.“

**Post:** Der Teufel möchte den Regenbogen nachmachen, bringt ihn aber nicht zustande.

Die kleinen Goldmünzen, die die Gestalt eines Schiffeins haben, die hier und da bei Ausgrabungen gefunden werden, hat nach einer Volksfrage der Regenbogen fallen lassen; daher führen sie vielerorts den Namen „Regenbogenschifflein“. Wer eins findet, soll es nicht verkaufen, is bringt Glück ins Haus. In der Ab erzählt man sich, inst habe ein Schäfer eines gefunden und seitdem sei ihm kein Schaf mehr krank geworden. Zu heubach dagegen hat emand eins gefunden, für schweres Geld verkauft, zur Strafe sei er aber stumm geworden. In Remstal sagt man, ie Sonne lasse nach jedem Regenbogen ein solches Goldschifflein fallen. Wer es finde, bleibe sein Leben lang vor edem Unglück bewahrt. Als die Römer im Lande waren, aben sie aus den Goldschifflein Münzen geschlagen, weiß nan im mittleren Neckar. Man sieht hier, wie Wahrheit und Dichtung in der Phantasie des Volkes zusammenwirken.

### Karl der Große und die Kartoffel.

Von J. Schöninghauer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

„Ja“, sagte der Gewerberat Moslinger, in vor gerückter Stunde am Stammtisch zum Raupenhelm, „ich halt's allenei noch mit dem Alten. Es ist gar nicht zum sagen, wie spartanisch das die gelebt haben. Drum sind sie auch so riesenhafte Kerle geworden, ausgewachsene Hünen, heldenhafte Reden, die wo noch ein Jrgenschmalz gehabt haben. So bin ich selbst überzeugt, daß dem Karl dem Großen keine Leibweib einfache Erdäpfel waren, wo bekanntlich so starkhaltig sind.“

„Ganz richtig. Und daher dem Karl dem Großen seine Stärke, womit er die Sarazenen und noch ein paar feindliche Herzogtümer niedergelegt hat wie Kinderkegel“, pflichtete der Postinspektor Stiegelehpuffer bei.

„Und notabene, nicht zu vergessen die Vitamine“, bemerkte der Apothekenprovisor Deglinger sachverständig. „Wenn dem Karl dem Großen keine Erdäpfel nicht so vitaminhaltig gewesen wären, dann hätten die Sarazenen heute noch ihre Krummsäbel schwingen. Aber das schönste ist, daß Karl der Große vom Vitamingehalt seiner Erdäpfel nicht die letzte Ahnung gehabt hat, indem das nämlich die Vitamine eine Er-rungenschaft der jüngsten Zeit sind, und Karl der Große steht historisch an der Schwelle des ausgehenden Altertums.“

„Mit den Vitaminen kannst eine Fülllaus selbst füttern“, entgegnete der Gewerberat Moslinger erregt. „Und wenn sie zu seinen Lebzeiten noch nicht entdeckt waren, dann wird sie's damals auch nicht gegeben haben. Die Hauptsache ist und bleibt der Stärkegehalt der Erdäpfel, denn das ist einmal historisch bewiesen, daß er mit seinem Jrgenschmalz die Sarazenen umgelegt hat wie Kinderkegel. Ret wahr, Herr Inspektor?“

„Regen Sie sich nicht unnötig auf, Herr Gewerberat“, beschwichtigte der Provisor. „Dem Stärkegehalt ihrer karolingischen Kartoffel und dem daraus resultierenden Jrgenschmalz tut kein Mensch Abbruch. Aber auch die Vitamine haben ihre Existenzberechtigung, wo sie sogar die Hauptsache sind bei der Ernährung.“

„Vitamine hin, Vitamine her... Wir sind sie einfach wurscht, und dem Karl dem Großen werden sie erst recht wurscht gewesen sein. Mit den Vitaminen hat er niemand ein Haar gekrämmt, aber mit dem Stärkegehalt der Erdäpfel hat er sie umgelegt.“

„Und mit dem Jrgenschmalz...“

„Von mir aus...“  
In der peinlichen Pause des folgenden Schweigens fuhr eine Faust auf den Tisch, daß der Raupenhelm oben im Deckengebäl in wackelnde Bewegung kam. Dieser Fausthieb ließ weder an Vitamin- und Stärkegehalt noch auch an Jrgenschmalz etwas zu wünschen übrig. Er schien wie aus karolingischer Redeweise herüberzuschmettern. Und eine Stimme rief dazu, daß sie vor Ingrimmschebberde wie ein altes Heerhorn: „Blutschmarrn miserablicher übereinander!“

„Unsere Jungen sollen's gerade so halten!“

Am anderen Morgen sprach der Buchtaler zu seinem Johannes: „Geh in die Welt, tu dich um Komm, wann du magst, doch denk daran, daß ich nicht ewig lebe! Geh dir zum Jiele, das Schöne zu sehen das Wahre zu erkennen, das Gute zu erreichen! Zum Zeichen, daß du meiner Lehre gedachtest, bring mir die schönste Blume mit, die du unterwegs findest! Du weißt, ich habe die bunten Dinger gern.“

In gleicher Stunde redete der Haldberg seiner Anton an: „Geh in die Fremde, damit du anderer Wind pfeifen hörst! Bist du des Wanderns müde so keh' heim! Nicht zu schl, doch auch nicht zu spät Bern's, das Gute zu erfassen, das Schlechte zu lassen Wenn du meiner Worte gedachtest, so bring mir zum Zeichen dessen den schönsten Vogel mit, den du unterwegs fangen hörst! Ich mag diese Schreihälse wohl leiden.“

Drei Jahre war Johannes durch aller Herren Länder gezogen. Er hatte vieles geschaut, das ihm mißfiel, manches, das ihn einlud, ein wenig zu verweilen. Bald aber nahm er wieder Stod und Rucksack und zog weiter. Bunte Blumen hatte er viele gesehen, doch war ihm jene zu sahl, diese zu grell, diese zu düstlig, jene zu matt. Eines Tages sah er eine Leuchte die ihm recht gut schien, sie dem Vater mitzubringen. Er brach sie und verwahrte sie wohl. Als er sie des Abends im Gasthaus einigen Wandergesellen zeigte, waren alle entzückt von ihrer Lieblichkeit, und ein Studiosus, der dabeisah, nannte ihm den Namen des Gewächses. Es war eine Orelbe.

Run glaubte Johannes, es sei an der Zeit, den Weg umzudrehen. Nach mancher Fahrt zu Wasser und manchem Schritt auf Straßen und Pfaden kam er zu dem wohlvertrauten Buchenwalde bei des Vaters Hof. Heißen Herzens durchquerte er ihn. Als er an einer Lichtung oben am Berge ankam, die wie mit einem Jauerbschlage ihn das liebliche Heimatland sehen ließ, war er sich in das Moos unter den silbergrauen Stämmen und weinte vor Freude. Wie er sich die Augen trockenete, fiel sein Blick auf ein sterliches Blümchen. Weiße

aus der Raupenhelm im Deckengebäl über dem Stammtisch ausgewackelt und das lähmende Entsetzen über den Fausthieb sich gelegt hatte, fragte der Provisor: „Wie's Blutschmarrn?“

„Weil Karl der Große keine Erdäpfel gegessen hat“, erläuterte der Privatier Vohlschler, der den köstlichen Fausthieb geführt hatte.

„Was, Karl der Große und keine Kartoffel? Mit Verlaub, was hat er denn sonst gegessen?“

„An Dred hat er g'tressen“, fuhr Vohlschler in seiner Erörterung ebenso unbetret wie sachverständig weiter. „Ganz einfach: weil's zu Karls des Großen Zeiten noch keine Kartoffel nicht gegeben hat.“

„Was? Noch keine Kartoffel nicht gegeben hat?“

„Nein! Es ist traurig genug, wenn auch ein alter Bauernprivatier diese Wahrheit sagen muß. Und ihr wollt's Gebildete sein? Indem daß nämlich ein Engländer namens Drake die Erdäpfel aus Amerika eingeführt hat. Und bis sie zu uns gekommen sind, hat dem Karl dem Großen längst kein Zahn mehr weh getan. Ein gewisser Christoph Columbus hat Amerika entdeckt und der Engländer namens Drake die Erdäpfel. Aber das ist wahr: der Rudolph von Habsburg hat die Rüben auf freiem Felde gegessen, und vielleicht waren die auch vitamin- und starkhaltig. Von der Erdäpfelkost legt' keine Sarazenen um wie Kinderkegel; da kriegt kein Jrgenschmalz, sondern bloß a rechte Wampen. Und mit der Wampen wird der Karl der Große die Sarazenen nicht umgelegt haben.“

Mit verächtlicher Miene verließ der Privatier Vohlschler die Stammtischrunde; denn es war an der Zeit, daß er daheim bei seiner Alten einbassieren mußte.

Er ließ Ungläubige juria.

„Was weiß denn der Bauernbada?“ spöttelte der Provisor hinter dem Privatier drein.

„Natürlich hat er Erdäpfel gegessen, der Karl der Große“, bekräftigte der Gewerberat Moslinger seine vorgefaßte Weltanschauung. „Es werden halt deutsche Erdäpfel gewesen sein und keine amerikanischen, wo man eine Wampe kriegt davon...“

„Und womit hätte er die Sarazenen umgelegt, wenn er von den deutschen Erdäpfeln nicht ein solches Jrgenschmalz gehabt hätte? Diese Zusammenhänge sind doch klar.“

Mit dieser sachlichen Bemerkung stellte der Postinspektor Stiegelehpuffer das Gleichgewicht der Stammtischrunde wieder her, und der Raupenhelm drohte das über als Sinnbild der Königlich bayerischen republikanischen Ruhe und Würdikeit und des aneakstammten Jrgenschmalzes.

### Berschiedenes

**Das Ende der Segelschiffe.** Es gibt noch Segelschiffe, die über das Weltmeer fahren, freilich nur noch sehr wenige. Sie zeigen die Flagge Deutschlands, Russlands, Frankreichs, Schwedens, Spaniens, Dänemarks, Finnlands, Griechenlands, Italiens, Japans, Norwegens und der Vereinigten Staaten. England, das so lange mit seinen Segelschiffen die Meere beherrschte, besitzt heute kein Segelschiff mehr, das die Ozeane überkreuzen könnte. Das letzte englische Segelschiff, der Viermaster „Barthpool“ erlitt im November 1929 Schiffbruch und erhielt keinen Nachfolger.

**Neue Reichsbanknoten.** In einigen Wochen wird die Reichsbank zwei neue Noten in den Verkehr bringen, einen Zehnmark- und einen Zwanzigmark-Schein. Der Zehnmarkschein wird ein Sinnbild der Landwirtschaft, der Zwanzigmarkschein der Industrie darstellen. Die Zehnmarknote trägt das Bild des landwirtschaftlichen Theoretikers Thaer und die Figur einer Schnitterin, während der Zwanzigmarkschein das Bild Werner von Siemens und die Figur eines Industriearbeiters zeigt. Die neuen Scheine werden in einer besonders widerstandsfähigen Papierart hergestellt werden. Für später ist auch noch die Ausgabe neuer Fünfund-, Hundert- und Tausendmarkscheine geplant.

Stöcklein hingen an einem anmutig geschwungenen Stein-gel. Es war gerade Mai, und in taugiger Frische stand das kleine Geschöpf Gottes vor ihm. Da warf er seine bunte Wunderblume fort, pflückte das Raigbüschchen ab und eilte talabwärts.

Als er den halben Weg hinter sich hatte, rief es von links: „Johannes, Johannes!“ Und wer kam daher? Der Anton! Derselbe waren Gruß und Gegen-gruß! — „Was trägst du denn da für einen seltsamen Vogel auf dem Finger, Anton?“ — „Es ist ein Goldstich. Ich bringe ihn von weither meinem Vater zum Geschenk. Doch so gut wie zurecht gefällt er mir nicht mehr. Er ist zu bunt und seine Stimme zu rauh!“

Inzwischen waren beide Wanderer dicht vor den Häusern angelangt. Alles lag in stillem Frieden. Die Väter und die Schwestern mochten wohl mit Knechten und Mägden am Mittagstische sitzen. Als sich die Freunde, dieser rechts, jener links, voneinander wenden wollten, krächte des Haldbergers Hahn. Ein leuchtender Schein flog über Antons Gesicht. Er nahm das kleine Kettchen ab, das den fremdländischen Vogel an seiner Hand festhielt, ließ ihn in die Luft aufsteigen und nahm den Hahn unter den Arm. Wie er ins Haus trat, sah der Vater oben am Tische, streckte ihm die Hand entgegen, lächelte still vor sich hin und sagte: „Da ist er ja, der Junge! Und das ist mein Wundervogel? Ist schon recht! Ich hab's vorher geschattentühlen Stube. Vater, ich grüße dich! Die wußt, welcher dir am besten gefallen sollte!“

Gleichermesse fand Johannes die Seinen in der Blume, die ich dir hier bringe, ist die schönste, die ich sah.“ Da schauten des Vaters Augen ihm warm entgegen: „Es ist die Blume der Heimat! Du hast recht gewöhlt, mein Sohn!“

Soll ich's noch sagen, daß der Johannes die Grete, der Anton seine Eskriede heiratete? Lange haben sie sich ihres Glückes unter der Väter Augen erfreuen können, denn sie hatten gefunden, was auf der Welt ist: Das Beste, „die Liebe“, das Schönste, „die Heimat“ und das Wahrste, „die Stimme des lautereren Herzens“.



**Statistik des sozialen Aufstiegs.** Das Statistische Reichsamt hat an 11 000 Fällen die Herkunft von Zeitgenossen untersucht, die den führenden Schichten angehören. Die Intellektuellen und Beamten entstammen zu 56,2 Prozent der geistigen Oberschicht, auch die wirtschaftliche Oberschicht rekrutiert sich zu mehr als der Hälfte aus den eigenen Reihen. Nimmt man jedoch die einzelnen Berufe der geistigen Oberschicht, so ist die Zahl derer, die den Beruf des Vaters ergreifen, bedeutend geringer und schwankt zwischen 28 Prozent bei den Geistlichen und 3,5 Prozent bei den Schriftstellern. Es ist das ein deutliches Zeichen einer gewissen Berufszufriedenheit. Anders ist es in der wirtschaftlichen Oberschicht, wo die Großindustriellen, Großgrundbesitzer und Großhändler zu über 50 Prozent aus der gleichen Berufsgruppe stammen. Die aus den mittleren und unteren Schichten Aufgestiegenen sind am häufigsten bei den Politikern (69,9 Prozent). In weitem Abstande folgen die künstlerischen Berufe mit 28,1 Prozent, die Intellektuellen und Beamten mit 21,1 Prozent und endlich die wirtschaftliche Oberschicht mit 19,7 Prozent. Eine besondere Stellung unter den Intellektuellen nehmen die Lehrer mit akademischer Bildung ein, von denen fast die Hälfte den mittleren und unteren Schichten entstammen, während nur 3,7 Prozent Söhne akademisch gebildeter Lehrer sind. Eine wichtige Rolle beim sozialen Aufstieg spielt auch die Größe des Geschwisterkreises, der leider in dieser Statistik nicht berücksichtigt ist.

**Das neue Groß-Paris.** Die Stadtverordneten von Paris haben einem Gesetzesvorschlag zugestimmt, der einen neuen, einheitlichen Bebauungsplan für die französische Hauptstadt vorsieht. Demgemäß sollen alle Vorstädte und sonstigen Gemeinden im Umkreise von 30 Kilometern rings um Notre-Dame eingemeindet werden; damit wird Paris über Nacht 6 Millionen Einwohner bekommen und an Größe sogar Berlin übertreffen (Groß-Berlin hat etwa 4,35 Millionen Einwohner). Ein Städteauschuß von 119 Mitgliedern hat den Bebauungsplan in langwierigen Verhandlungen durch beraten und alle Änderungen des gegenwärtigen Zustandes, die einen Strich durch die Rechnung künftiger Bebauung bedeuten, für unzulässig erklärt. Auch Strafbestimmungen sind in das Gesetz aufgenommen worden, die deutlich bodenreformerische Bestrebungen zeigen; die Grundstückspekulation wird mit Strafe belegt. In erster Reihe wird eine große Verkehrsader zwischen Paris und St. Germain geplant, sowie eine Verlängerung der Champs Elysées, parallel mit der großen „Triumph-Gasse“ soll eine Untergrundbahn und eine elektrische Schnellbahn geführt werden. Industrieanlagen sollen künftig nur im Norden von Paris nach St. Denis zu für zulässig erklärt werden. Der Süden wird ausschließlich der Kleinbebauung vorbehalten; der Osten teils Gärten, teils Eisenbahnanlagen umfassen.

## Volkswirtschaft

### Berliner Effektenbörse

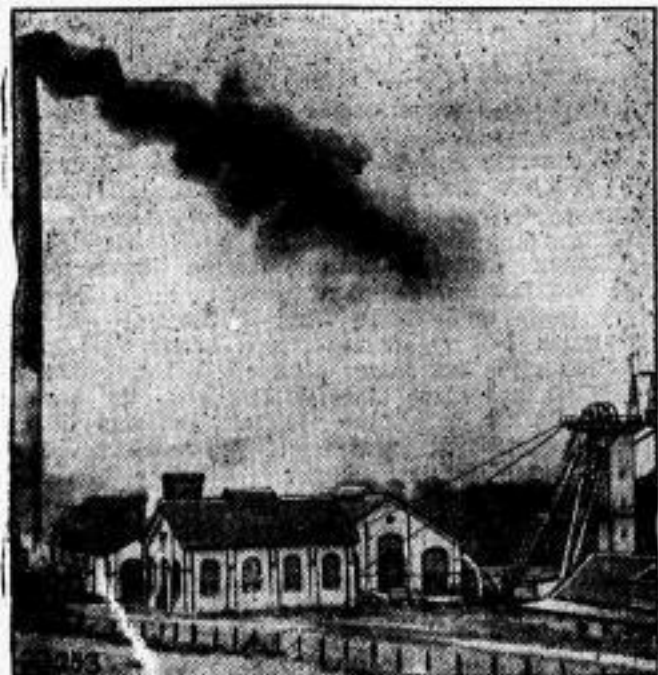
Die Börse verteilte am Freitag in fester Haltung, die durch den Wegfall weiterer Spekulationen, sowie durch Interventionen und Deckungskäufe der Spekulation und einzelne ausländische Käuferforderungen begründet war. Bereits zu den ersten Notierungen bewegten sich die Erholungen im Durchschnitt um 2-3 Punkte nicht zuletzt hierdurch angeregt, verstärkte sich das Deckungsbedürfnis der Spekulation, was sich insbesondere an den Märkten, in denen die schärfsten Kursrückgänge erfolgt waren, zeigte. Eine Reihe von solchen Werten hatte Kursverbesserungen um 5-8 Punkte aufzuweisen. Diese feste Tendenz erhielt sich auch im weiteren Verlauf, ohne daß allerdings überall die höchsten Tageskurse voll aufrechterhalten werden konnten. Das Geschäft wurde später ruhiger, die Stimmung aber blieb außerordentlich zuverlässig.

### Berliner Produktenbörse

Infolge des Stillstandes der Aufwärtsbewegung an den überfeuchten Märkten machte sich auch an der Produktenbörse vom Freitag ein Preisrückgang bemerkbar. Die Eröffnungsnotierungen am Markt der Zeitgeschäfte lagen für Weizen um etwa 2-3, für Roggen um 1-1,50 R. niedriger. In effektiver Ware hat sich das Weizenangebot gleichfalls etwas verstärkt. Da gleichzeitig der Weizenmarkt sich wesentlich beruhigt hat, konnten sich auch hier die Preise nicht voll behaupten. Das Angebot an promptem Roggen ist ausreichend, aber nicht dringend. Für Weizenmehl lauteten die Forderungen nachgiebiger. Für Roggenmehl war das Interesse nur gering und die Preise unverändert. Hafer hatte stetige Tendenz. An Braugerste ist reichliches Angebot vorhanden, jedoch sind die Qualitäten gering.

#### Notierungen:

Weizen ab märz. Stat.	245-248	Roggenmehl fr. Berlin.	9,50-10,00
Roggen do.	161	Weizenm.-Melasse	—
Braugerste do.	—	Raps	—
„ „ „ do.	—	Reinfaat	—



Bergwerksunglück in Colmelet.

Auf dem Ostschicht Colmelet der saarländischen Grube Klarental ereignete sich eine Schlagwetterexplosion. 19 Bergleute erlitten mehr oder minder schwere Brandwunden, doch sind bisher keine Todesfälle zu verzeichnen. U. a. den Ostschicht Colmelet der Grube Klarental, den Ort der Explosion.

Hafer do.	185-200	Wittörnerbisen	27,00-32,00
Mais loco Berlin	17-190	fl. Speiseerbisen	24,00-27,50
Waggr. Hbg.	—	Futtererbisen	19,00-20,00
Weizenmehl p. 100	—	Beluschten	22,00-24,00
Kilo fr. Berlin	—	Ackerbohnen	17,00-18,50
br. Intl. Sack	—	Widen	21,00-23,50
(feinste Marke üb. Notiz)	29, -37,75	Lupinen, blaue	—
Roggenmehl p. 100	—	Lupinen, gelbe	—
Kilo fr. Berlin	—	Seradella, neu	—
br. Intl. Sack	22,50-25,00	Napafuchen, 38%	10,60-11,00
Weizenkleie fr. Berlin	9,50-9,80	Leintuchen, 37%	16,80-17,50
		Trockenschmelz	8,40-9,20
		Soya-Schrot, 45%	14,40-15,40
		Kartoffelflocken	15,80-16,50

#### Berliner Schlachthofmarkt vom 8. August.

Auftrieb: Rinder 1987, Kälber 1465, Schafe 5948, Schweine 7492. Tendenz: Rinder ziemlich glatt, Kälber glatt, Schafe glatt, Schweine glatt. Kurse: Rinder (Ochsen), vollfleischige, ausgemästete Schlachtwerte — jüngere 60-62, ältere —, sonstige vollfleischige —, jüngere 57-59, ältere —, fleischige 54-56, gering genährte 50-53; Bullen, jüngere, vollfleischige, höchst. Schlachtw.



Die erste Verfluchs-Raumrakete.

Der deutsche Konstrukteur Ingenieur Wilhelm Belz-Brummersbach, der das Lebenswert des Raketenpioniers Konrad Tscherning fortgesetzt hat, hat nunmehr die erste Verfluchs-Raumrakete fertiggestellt. Die erste Verfluchs-Raumrakete. Links oben der deutsche Konstrukteur Wilhelm Belz-Brummersbach.

## Turnen — Sport — Spiel

### Dresden — Berlin

Mit größter Spannung erwartet man in diesem Jahre diesen Handballkampf. Ist es doch das erste Mal in diesem Jahre, daß die Dresdener Turner-Handballer einer auswärtigen Städtemannschaft gegenüberstehen. Zwei Jubiläen werden gefeiert. Vor 10 Jahren war es, als auch die Dresdener Turner des Handballspiel aufnahmen, und durch regelmäßige Pflege bis auf 175 Mannschaften wuchsen. Das 2. Jubiläum gilt der Begegnung Dresden-Berlin, denn es ist das heutige Spiel das 5., welches beide Städte austragen. Redlich teilten sich beide Gegner in die Siege. Dresden gewann die ersten beiden Begegnungen mit 7:5 und 5:2, während Berlin bei den beiden letzten Siegen blieb mit 4:6 und 7:8. Nur im Torverhältnis ist Dresden noch mit 23:21 führend. Diesmal nun fällt die Entscheidung, welche von beiden Städten die Führung an sich reißt. Beide Mannschaften treten in ihrer zur Zeit stärksten Aufstellung an. Unter der Leitung des Unparteiischen Deutsche (H.F.V. Leipzig-Gommes) wird sich ein äußerst spannender und abwechslungsreicher Kampf entwickeln. — 17 Uhr Kogenkampfbahn.

Eingeleitet wird dieses Handballtreffen durch die Endspiele um die Sachsenmeisterschaft im Faustball, die infolge der schlechten Witterung zum Landesmeisterschaft in Chemnitz ausfielen. Im ersten Spiele treffen sich um 15 Uhr Ren- und Antonstadt Fl. — Hirschfelde Fl.

Nach den Turnerrinnen treten die Turner über 30 Jahre zum Endkampf an.

A.T.V. Dresden und T.V. Walldorf

Das letzte Faustballspiel bringt die Meisterschaft der Turner. T.V. Walldorf und A.T.V. Leipzig 1845

sind hier die Gegner.

Da anlässlich des Städtefestes gegen Berlin ab 12 Uhr Spielverbot herrscht, finden nur am Vormittag einige Treffen statt.

#### Handball.

Dr. Strehlen 1. — Tgnde. Nordwest 1. Dr. Bühlan 1. gegen Weferthal 1. 11 Uhr.

#### Fußball.

Tgnde. Dresden 1. — Stehlich 1. 10.30 Uhr.

### Turnbezirk Dippoldiswalde

Behrstunde für Turnwarte und Vorturner im Rindertarnen vormittags 9 Uhr A.T.V.-Turnhalle.

A.T.V. Dippoldiswalde 1. — Delsa 1.

Im Dippoldiswalde findet dieses Treffen um 10.30 Uhr statt. Während Delsa mit der eingestellten Elf erscheint, hat Dippoldiswalde einige neue Kräfte zur Stelle. Die Dippoldiswalder werden das Spiel für sich entscheiden.

A.T.V. Dippoldiswalde Jgd. — Delsa 2.

### Das Wochenendprogramm im ostjählichen Fußball

Vor dem Spiel der 1. Mannschaften stehen sich diese beiden Elfen in einem Freundschaftstreffen gegenüber. Ansoch 1/2 10 Uhr. Der heutige Sonnabend bringt drei Treffen, in denen zwei auswärtige Mannschaften starten. Guts Muths erwartet an der

57-59, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 55-57, höchst. Schlachtwerte 45-49, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 35 bis 42, fleischige 33-35, gering genährte 29-31; Ferkeln (Rabbinen, Jungbrüder), vollfleischige, ausgemästete, höchst. Schlachtw. 55-57, vollfleischige 51-53, fleischige 45-50; Ferkel, mäßig genährtes Jungvieh, Jungbullen 45-48, Jungbullen —; Kälber, Doppelpender bester Rost —, beste Rost- und Saugkälber 70-78, mittlere Rost- und Saugkälber 66-75, geringe Kälber 55-63, geringere Saugkälber —; Schafe, Rostämmer und jüngere Rostämmer —, Weidemast 65, Stallmast 64-68, mittl. Rostämmer, alt. Rostämmer 60-63, gut genährte Schafe 50-54, fleischige Schafvieh 52-58, gering genährtes Schafvieh 40-48; Schweine, Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 65-67, vollfleischige Schweine von ca. 240-300 Pfund Lebendgewicht 67-70, vollfleischige Schweine von ca. 200-240 Pfund Lebendgewicht 68 bis 70, vollfleischige Schweine von ca. 180-200 Pfund Lebendgewicht 67-70, fleischige Schweine von ca. 120-160 Pfund Lebendgewicht, 55-66, fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht —, Sauen 61-63.

**Magdeburger Judennotierungen vom 8. August.** Gemischt. Melis bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 27,10, bei Lieferung August 27,10. Tendenz: Ruhig. — Rohjüder —. Tendenz: Ruhig.

**Bremer Baumwollkurse.** Eröffnung vom 8. August. Oktober 13,78 @ 13,79 B, Dezember 13,99 @ 14,04 B, Januar 1931 14,16 @ 14,09 B, März 14,23 @ 14,27 B, Mai 14,32 @ 14,36 B, Juli 14,42 @ 14,49 B. Tendenz: Ruhig.

**Dresdner Börse vom 8. August.** Die Börse hatte heute außerordentlich stilles Geschäft mit uneinheitlicher Kursbildung. Saugner Brauerei minus 11, Großenhainer minus 9, Strohhof minus 4,8, Sächsische Webstuhl minus 4 Prozent. Dr. Kurz minus 1, Bergmann minus 2, Genussheine von Ber. Photo minus 1/2 R. Aktien dieses Papiers plus 5 Proz. Ebenso erholten sich die Genussheine von Albumin um 18 R. Interesse bestand erner für Polyphon plus 4, Dresdner Nähzwirn und Sörnwein plus 3 sowie Schubert & Salzer plus 2,5. Am Anlagemarkt waren wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen.

**Dresdner Produktenbörse vom 8. August.** Weizen int. 251-256, Roggen alt und neu 155-158; Sommergerste 195-205; Wintergerste 180-185; Futtergerste 175-185; Hafer int. alt 172-184; Kaps trocken 230-235; Weizen in Plata 240-250; Mais cinquantin 27,25-28,25; Widen 26-27; Beluschten 27-28; Erbsen kleine gelbe 27-28; Trockenschmelz 9,6-9,8; Kartoffelflocken 17,7-18,2; Futtermehl 13-14; Weizenkleie 10,4-10,6; Roggenkleie 10-11; Kaisermaizung 50,5-52; Wädemundmehl 14,5-16; Weizenmehl 14,5-16,5; Inlandsweizenmehl 42-43; Roggenmehl 01 27-28, do 0 25,5-26,5; Roggenmehl 14,5 bis 16,5. Tendenz: Ruhig.

#### 10. August

Sonnenaufgang 4.36 Sonnenuntergang 19.33  
Mondaufgang 20.26 Monduntergang 5.12  
1792: Revolution in Paris: Erstürmung der Tuilleries;  
Abjuration Ludwigs XVI. — 1912: Der Architekt Paul Ballot in Langenschwalbach gest. (geb. 1841). — 1914: Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich-Ungarn.

#### 11. August

Sonnenaufgang 4.38 Sonnenuntergang 19.31  
Mondaufgang 20.37 Monduntergang 6.23  
1656: Der Heerführer Octavio Piccolomini in Wien gest. (geb. 1599). — 1778: Der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in Lang geb. (gest. 1852). — 1919: Verkündigung der Weimarer Verfassung. — 1919: Carnegie in Stockbridge gest. (geb. 1837).

### Sport-Spiegel.

**Verfassungskonferenz „Duet durch Berlin“.** Am Sonntag, 10. August 1930, findet anlässlich der Verfassungsfeier erstmalig in Berlin eine Staffel auf der Spree statt, an der sich alle Wasserportarten, vom Ruderen und Paddler bis zum Schwimmer, beteiligen werden. Der Veranstalter ist der Deutsche Wassersport-Verband E. B. Die Staffel beginnt um 11 Uhr an der Stadtschleuse (Unterwasserstraße) und führt auf der Spree quer durch Berlin bis zur Uferbahnbrücke. Außerdem findet ein Kisterrennen auf der Spree statt.

**Neue Übungshalle der Hochschule für Leibesübungen.** Im Anwesenheit des preussischen Innenministers, des Oberpräsidenten für die Provinz Brandenburg und anderer hochstehender Persönlichkeiten wurden in der preussischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau die neuerrichtete Übungshalle und einige neue Übungsplätze feierlich übergeben.

**Bei den Studenten-Wettkämpfen in Darmstadt** fielen die Entscheidungen in den Schwimmwettkämpfen. Deutschland holte sich die 3 mal 100-Meter-Lagenstaffel und Gambi-Nielsen wurde Weltmeister im 1500-Meter-Freistil. Das Endergebnis des Wasserballturniers ist jetzt nach der Entscheidung des Spiels Belgien-Frankreich: 1. Deutschland; 2. Ungarn; 3. England; 4. Belgien; 5. Frankreich. Fr. Inge Braumüller-Deutschland wurde Weltmeisterin im 100-Meter-Lauf. Die Weltmeisterschaft im Kugelstoßen fiel an Daranni-Ulaarn.

**Die Deutschen Tennismeisterschaften** in Hamburg brachten im weiteren Verlaufe das Ausschneiden der deutschen Favoriten im Herrendoppel Brenn-Kleinbroth. Die Rob Weisen unterlagen den Franzosen Feret-Barrelet de Ricou schon in drei Sätzen 5:7, 2:6, 1:6. Weitere interessante Ergebnisse: Harada-Abe-Dr. Buß-Kournay 2:6 4:6, 9:7, 6:3; Fr. Canters-Timmer-Frl. Buß Billard 6:4, 6:3; Fr. Sandison-Ruthman-Frl. Krab Winkel-Crawford 3:6, 6:2, 6:4; Schomburg-Luquem-Vedig-Buß 6:3, 6:0. Im Herreneinzel stehen die letzten Vier bereits fest: Bouffon-Crawford, Otha, Brenn. Die letzten Vier im Dameneinzel heißen: Luquem, Rost, Krabwinkel Bagot. Im Herren-, Damen- und Gemischten Doppel aus Favoriten-Siege.



# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 184

Sonnabend, am 9. August 1930

96. Jahrgang

## Schuld und Sühne

In seinem gleichlautenden Roman erzählt der russische Schriftsteller Dostojewski von der Schuld eines Menschen, der, um seinem Prinzip zum Erfolg zu verhelfen, das furchtbarste Verbrechen, den Mord auf sich lädt. Psychologisch tief schürfend schildert uns der haarscharfe, seine Seelenanalytiker die ganze Hölle der Seelenqualen und Foltern, in die der unglückliche, nun zum Verbrecher gewordene Mensch verstrickt ist, und wie ihn nur noch das Sehnen nach Befreiung von Schuld erfüllt, und sei es durch schwerste, bitterste Sühne. Dostojewski hat damit eines der tiefsten und erschütterndsten Menschheitsprobleme berührt. Fast alle Religionen wollen in ihrem Kern eigentlich nur den Weg weisen, wie sich der Mensch von dem Fluch der Schuld, der ihm von Kindesbeinen an nachgeht, befreien kann. Niemand ist frei von Schuld, und sei es auch der beste und rechtschaffenste. Und doch, wie wehrt sich der Mensch gegen diese Erkenntnis, wie sucht er immer wieder, alle Schuld von sich zu weisen und — auf seine Mitmenschen abzuwälzen. Aber alle Rechtfertigungsversuche führen zu negativem Ergebnis. Rag er auch andere von seiner Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit überzeugen wollen, in seinem Inneren redet eine Stimme von seiner Schuld und straft seine Worte Lügen.

Jede Schuld zieht nun aber in absoluter Zwangsläufigkeit ihre Sühne nach sich. Und es sind nicht alle Menschen so, daß sie diese Sühne als die Befreiung von ihrer Schuld freiwillig und gern auf sich nehmen. Es packt sie blasse Angst vor dem Gedanken, früher oder später doch ihr Fehlen sühnen zu müssen. Unstet und flüchtig irren sie dann umher, das Rainszeichen auf ihrer Stirn. Wie aber ist der Menschheit in solcher Drangsal zu helfen? Dreierlei ist nötig, um dem Menschen seinen inneren Frieden wiederzugeben. Die Vorbedingung ist die Aufgabe aller Selbstherrlichkeit, die Erkenntnis menschlicher Schwäche. Aus dieser Erkenntnis lernt der Mensch auch, seinen Nächsten milder zu beurteilen, als er es sonst zu tun gewöhnt ist. Sodann aber ist der heilige Voratz Pflicht, nun endlich ernst zu machen mit der Abwehr und nicht durch Mutwillen die eigene Schuld zu vergrößern. Darüber hinaus bleibt dann dem Menschen nichts anders übrig, als den Glauben zu fassen an eine höhere Macht, deren Güte und Barmherzigkeit er sein Schicksal anvertraut.

## Die ertappten Warenhausdiebe

„Folgen Sie bitte unauffällig . . .“

Da stehen zwei Burschen am Verkaufsstand und wühlen in Selbstbindern. Mit flinken Fingern und scharfen Augen mustern sie die Auswahl. Die Verkäuferin ist bemüht, zu helfen; aber die Wünsche der Suchenden sind schwer zu erfüllen: immer neue Rippen mit Bindern werden herangeschleppt, immer wieder wird gewägt und verworfen. In einem Augenblick jedoch, da die Verkäuferin sich umdreht, um einen neuen Posten zu holen, taucht blühschnell die Hand des jungen Mannes tief in die schillernde Seidensut, verschwindet im Mantelausschnitt und ruht wieder — als sei nichts geschehen — auf der Tischplatte. Einige Minuten später gehen die beiden gelangweilt vom Stand: ihre Wünsche hat man nicht erfüllen können. Sie streben zum Ausgang. Die breite Tür beginnt sich zu drehen, als eine schwere Faust die Schulter des jungen Mannes im Mantel faßt, eine bestimmte Aufforderung stillstehen, heischt: „Folgen Sie mir bitte, unauffällig!“

In einem nüchternen Zimmer spielt sich der letzte Akt ab. Die beiden Burschen sind auf frischer Tat ertappt worden und haben sich nun hier im Hausüberwachungsdiens zu verantworten. Personalien werden aufgenommen, Protokolle unterschrieben, der Fernsprecher arbeitet, die gestohlenen Sachen sind sichergestellt, und eine Viertelstunde darauf hat die Hand der Kriminalpolizei zugegriffen.

Aber nicht alle dergestalt auf frischer Tat ertappte werden der Polizei übergeben. Bei einem „Gelegenheitsdieb“ wird gewöhnlich davon Abstand genommen. Der Vorgang wird nur protokolliert, und der Betreffende muß eine Verpflichtung unterschreiben, das Haus nicht wieder zu betreten, widrigenfalls er wegen Hausfriedensbruchs angezeigt wird. Bei schulpflichtigen Kindern werden die Schulen und die Eltern benachrichtigt. — Betritt ein gewerbsmäßiger Dieb das Warenhaus — fast alle „Zünftigen“ sind den ständig im Haus anwesenden Ueberwachungsbeamten bekannt, — oder erscheint sonst jemand, der den Hausdetektiven verdächtig vorkommt, so wird er, wie höchst anschaulich im „Kastadt“-Magazin geschildert, unauffällig verfolgt und so lange nicht aus den Augen gelassen, wie er sich im Hause aufhält. — Durchschnittlich werden die Warenhausdiebstähle zu 50 v. H. von Gelegenheitsdieben zu 30 v. H. von gewerbsmäßigen und zu 20 v. H. von Kindern ausgeführt.

Im folgenden einige besonders kennzeichnende Fälle: Ein frisches, gesundes Mädel vom Lande hatte in einem

Kattunack zwei Nachttischlampen und unter dem Kleid an einer eisernen mit langen Haken versehenen Kette drei weitere Nachtlampen untergebracht, die sie sich nach einem — Katalog ausgesucht hatte. — Eine Dame, die einen kurzen Augenblick in der Umkleekabine allein gelassen worden war, hatte nicht weniger als — vier seidene Kleider übereinander angezogen. — Eine sehr elegante junge Dame von sichtlich besserer Herkunft, die einen wundervollen Fehmantel im Werte von etlichen tausend Mark trug, hatte der „kostenlose Erwerb“ eines Kleides zum Preise von 75 M. gereizt. Die Nachprüfung ergab, daß sie bereits mit 24 Monaten Gefängnis vorbestraft war. — Ein „schwerer Junge“ hatte einen Rundfunkkasten im Werte von 475 M. mitgehen lassen. Als er ertappt wurde, kam er sich ganz entwürdigt vor, daß er sich zum Warenhausdiebstahl herabgelassen hatte und wegen solcher „Kleinigkeit“ nun den Gang zur Polizei antreten sollte, die ihn nur als „schweren Jungen“ kannte. — Bei einem jungen Menschen wurden 11 Grammophonplatten aufgefunden. Eine Hausfuchung ergab weitere 17 gestohlene Platten, darunter — — „Lieb immer Treu und Redlichkeit“. Als Grund für seine Tat gab er an, er wäre ein so großer Musikfreund und hätte nicht das Geld, sich Platten zu kaufen.

Das Sultans Serail als Schenswürdigkeit für Fremde. Unter den Schenswürdigkeiten der alten türkischen Hauptstadt dürfte mit einem besonderen Stern in den Reisehandbüchern das Serail der früheren Sultane versehen werden. Die Regierung Kemal Pascha hat einen Teil des früheren Kalifenpalastes auf der berühmten Landzunge zwischen dem Marmarameer und dem Goldenen Horn für schaulustige Reisende (gegen entsprechende Eintrittsgebühr versteht sich) geöffnet. In den Kuppelläden, die sich rings an den Divanfaal anschließen, der früher als Schatzkammer diente, wird jetzt eine große Waffensammlung gezeigt, die an erlesenen Stücken und Kostbarkeiten ihresgleichen sucht. In den Kellern unter dem Palast hat nämlich der türkische Museumsleiter Halil Bey, der seine wissenschaftliche Ausbildung in Deutschland erhielt, unheimliche Schätze an arabischen und türkischen Waffen aufgefunden, zum Teil schon von Rost zerfressen und von jahrhundertaltem Staub bedeckt. Nur sind diese arabischen Waffen gereinigt und wiederhergestellt worden und geben gemeinsam mit den indischen, türkischen und kaukasischen Waffen der späteren Jahrhunderte, mit den Helmen und Rüstungen ein Arsenal, das wirklich sehenswert ist und vielleicht die größte Hieb- und Stichwaffen-sammlung der Erde darstellt.

7. 1. 1930  
pige, höchst  
mächtigste 88  
rten (Rel-  
Schlachtm.  
mäßig 90-  
; Kälber,  
der 70-78  
er 85-88  
gere Maß-  
tafklammer  
fleidigen  
Schweine,  
vollständig  
-70, voll-  
icht 68 bis  
ebendgen.  
ebendgen.  
wicht  
Gemalt  
0, bei Be-  
Tendern  
st. Oktober  
1931 14,08  
86 B. Juli  
atte heute  
rsbildung  
Strohstoff  
urz minus  
oto minus  
holten sich  
le bekaud  
Sörnewig  
logemarkt  
en.  
Beizen inf.  
erste 196-  
Häfer inf.  
240-250;  
Häfen 27-  
8; Kartoff-  
10,4-10,6  
mundmehl  
ehl 42-43  
ymehl 14,5  
19.33  
5.12  
Luillorien;  
tekt Paul  
— 1914;  
rn.  
19.31  
6.23  
in Wien  
h Ludwig  
igung der  
stockbridge



# Der Herr von Chicago

KRIMINAL ROMAN

VON WOLFGANG MARKEN

65. Fortsetzung

„Man hat die schönsten Weiber von Chicago auf ihn gesetzt. Man entwertet den Mann. Scheinbar schmeichelt man ihm, feiert ihn jetzt schon als Sieger. Dubois hat mehrere Liebesverhältnisse laufen. Sein Manager ist entsetzt. Aber jeder Einspruch nützt nichts. Dubois lacht ihn aus und fühlt sich so kräftig wie noch nie. Hat aber keine Kraft mehr im Schlag. Systematisch hat man in den Wochen, die er in Chicago weilt, alles daran gesetzt, um ihn kaputt zu machen.“

„Glänzend! Das wundert mich ja eigentlich nicht, denn was geht bei uns in Chicago noch fair zu? Ueberall die veruchte Schiebung.“

„Mr. George, verbieten Sie den Kampf.“

„Will mir's überlegen. Aber Sie nannten vorhin Towler. Was wollten Sie damit sagen?“

„Man munkelt, daß er vier Millionen auf Präfektur angelegt hat.“

George erhob sich überrascht.

„Ah, jetzt kriegt die Sache einen geldlichen Untergrund. Der muß ja immer dabei sei. Sieh einer an . . . der brave Towler!“

„Der brave Towler!“ polterte Bebbertley heraus. „Der ist was andere denn das. Wissen Sie, Mr. George, daß Towler auch seine Hand mit im Spiele hatte, als Alf geschlagen wurde? Das bedarf für mich keiner Erklärung mehr. Towler, so korrekt er nach außen ist . . . hol mich der Satan! Ich glaube nicht, daß er es immer in seinen geldlichen Transaktionen ist.“

„Möglich!“ entschied George. „Sein Vater war es auch nicht.“

„Sein Vater! Stimmt, im Konkurrenzkampf der Rücklichtslofeste.“

„Ja!“ Georges Brust spannte sich, und er atmete schwer. „Ich habe persönlich mit Peter Towler noch eine kleine Abrechnung . . . denn er war es, der das Kind den Eltern nahm, der mich beinahe heimlich aufwachsen ließ.“

„Peter Towler?“ Bebbertley wollte seinen Ohren nicht trauen.

„Ja! So schroff wurde der Konkurrenzkampf durchgeführt, daß sich Peter Towler nicht scheute, verbrecherische Mittel anzuwenden. Hinter den Mordanschlag auf Mac Millans und dessen Angehörige dürfte Peter Towler stecken.“

„Das ist ja fürchterlich! Und läßt sich der Nachweis erbringen?“

George schüttelte den Kopf. „Nein!“

„So wird er dafür ohne Strafe sein?“

„Das . . . wird sich finden. Ich halte seinen Wagnis für weniger schlecht. Daß er in geldlichen Dingen auch sehr unkorrekt sein kann, du lieber Himmel, das sind ja die meisten, die zu Geld gekommen sind. Schreiben Sie eine Geschichte

der amerikanischen Verbrechen, und Sie schreiben damit gleichzeitig eine Geschichte des Betrugs. Ich sage Ihnen eins, Bebbertley: Ein Fluch liegt auf unserem Lande, der Fluch, der einst von den roten Männern ausgesprochen wurde. Amerika ist das Land ohne Seele geworden.“

„Wohl wahr, Mr. George. Haben Sie übrigens schon die sensationellen Enthüllungen über Waterbeacher und sein Unternehmen gelesen?“

„Bin noch nicht zu den Zeitungen gekommen. Zeigen Sie mir, oder erzählen Sie!“

„Man wirft Waterbeacher vor, daß er sich die Hilfe der Verbrecherwelt im Konkurrenzkampf gegen Towler und wohl auch andere Unternehmen der Fleischindustrie gewinnen wollte, man wirft ihm ferner unsaubere Zubereitung in seinem Betriebe vor. Es soll da nicht alles richtig zugegangen sein.“

„Waterbeacher!“ sagte George in Gedanken. „Der Mann ist mir nicht recht sympathisch, solange ich ihn kenne. In der letzten Zeit scheint er mächtig zu würgen zu haben. Towlers Konkurrenz . . . und schließlich auch die meiner Werke. Waterbeacher ist rückständig im Betriebe.“

Nun meldet Papers.

„Mr. Waterbeacher bittet um eine Unterredung, Herr Oberinspektor.“

Ueberrascht sahen sich die beiden Kriminalisten an.

„Ich lasse bitten!“

Nach wenigen Augenblicken stand Waterbeacher vor ihnen. Sie erschrafen.

Dieses Häufchen Fleisch war Waterbeacher? Wohin waren die roten Wangen gekommen, wohin das verschmierte Gesicht, das ständig auf seinem Gesichte lag?

Vollständig gebrochen war er.

Halewys bat Waterbeacher, Platz zu nehmen.

„Kann ich Sie unter vier Augen sprechen, Herr Oberinspektor?“ fragte Waterbeacher mit leiser, unsicherer Stimme.

Oberinspektor Halewys nickte und winkte Bebbertley mit den Augen. Der verstand und verließ das Zimmer.

Die beiden Männer sahen sich einander gegenüber.

„Bitte, beginnen Sie, Mr. Waterbeacher.“

Der Fleischwarenfabrikant und Schlachthausbesitzer begann: „Sie werden die Zeitungsmeldungen gelesen haben, Herr Oberinspektor?“

„Ja, ich weiß, was man Ihnen vorwirft. Wünschen Sie der Polizei Angaben zu machen?“

„Ja! Die Presseartikel haben mich wahrscheinlich ruiniert. Ich kann die Ausmaße ihrer Wirkung jetzt nicht feststellen, aber ich werde mich nicht mehr halten können. Ich habe die ganzen Jahre schwer zu kämpfen gehabt.“

„Ich habe davon gehört.“

„Sie werden dann auch wissen, wie die Situation ist. Meine Werke sind klein, verschwindend klein gegen solche Größen wie Towler und jetzt auch Mac Millans Werke. Ich stand immer im Schatten der Großen, aber ich konnte mich halten, dank einiger sehr begehrlicher Spezialitäten, die mir die anderen nicht nachmachen konnten. In der letzten Zeit wurde es aber immer schlechter. Ich konnte in der Reklame mit den Großen nicht mehr so recht mit. Mir fehlte das Kapital. Die Banken streckten mir vor, aber damit war mir nicht geholfen. Im letzten Jahre habe ich das Arbeiten der

Konkurrenz direkt gespürt. Ich war immer sauber. Ich habe selbst geschuftet und aufgepaßt. Sie wissen: Sauberkeit ist bei uns die Grundlage, sonst sind wir erledigt. Die Vorwürfe, die man mir in den Zeitungen macht, unsaubere Zubereitung . . . die sind erlogen und erstunken. Bei mir ist es peinlich sauber zugegangen. Aber in den letzten Monaten ist von unverantwortlichen Elementen mehrmals versucht worden, Unsauberkeiten in die Produkte zu bringen. Ganze Ratten und anderes Zeug hatte man in die Würstmaschinen geworfen. Ich habe Geheimpostlisten angelegt, ich habe alles getan, aber ich konnte nicht herausbekommen, wer dahintersteckte. Ich ahnte es, aber ich durfte es kaum denken, geschweige denn aussprechen.“

Aufs höchste interessiert hatte George zugehört.

„Das ist sehr interessant! Auch in Ihrem Betriebe ist das also vorgekommen. Sagen Sie, Mr. Waterbeacher, hat Ihnen Mr. Towler einmal den Antrag gemacht, zu verlaufen?“

„Ja, aber ich habe es abgelehnt, denn man hängt an dem, was der Vater in zäher Arbeit aufgebaut hat. Ich habe nicht den besten Ruf in Chicago, Mr. Halewys, aber ich bin wohl doch noch besser. Ich bin nicht ein Spieler, wie man denkt, ich bin auch kein großer Betrüger, und die Weibergeschichten sind alle erfunden. Aber ich bin in die Hände eines gewissenlosen Erpressers gefallen. Ich sage es Ihnen offen, ich will überhaupt ganz offen reden: „Der Mann ist Ostot.“

„Wir kennen ihn,“ entgegnete der Oberinspektor ruhig. „Seine Stunde wird bald schlagen.“

Scham war in den Zügen des Mannes, als er weiter sprach:

„Ich könnte Ihnen die Geschichte erzählen, aber ich schäme mich, ehrlich gesagt. Ich will Ihnen nur andeuten, was es war. Ich . . . habe einmal falsch gespielt! Jetzt ist's heraus. Nun dürfen Sie nicht denken, daß ich etwa ein Falschspieler war. Nein, ich spielte gegen Ostot und andere, und dabei ist es passiert. Ich sah hoch im Verlust und hatte getrunken . . . ich weiß nicht mehr, wie alles kam. Ich will's nicht bekönigen. Ich hab's getan. Und seitdem jagt mich Ostot aus. Die anderen haben mir ihr Ehrenwort zu schweigen gegeben und auch gehalten. Aber dieser Ostot . . .!“

Seine Stimme brach ab.

„Es ist gut, daß Sie offen zu mir sind,“ sagte Halewys George freundlich. „Sie dürfen nicht denken, daß wir Possessoren unsere Aufgabe nur in der Verfolgung sehen, nein, wir helfen noch viel lieber jemanden. Wegen Ostot seien Sie unbesorgt. Er wird in weniger als vierzehn Tagen unschädlich sein. Aber kommen wir zu dem anderen: Haben Sie tatsächlich Verbindung mit Chicagos Verbrecherwelt gesucht und gefunden?“

Waterbeacher kämpfte mit sich, dann stieß er hervor: „Ja!“

George trommelte mit den Knöcheln leicht auf die Schreibplatte und schien zu überlegen.

Dann sagte er ruhig: „Wenn Sie wollen, daß wir Ihnen in Ihrer üblen Situation helfen, dann erzählen Sie alles offen, ohne etwas zu verschweigen.“

Waterbeacher nickte und begann wieder:

(Fortsetzung folgt.)

Volkshilfslieferung  
geöffnet Montags, Mittwochs, Freitags von 7 bis 8 Uhr.







z. Fortsetzung.

Rachdruck verboten.

Brödjutoffs Hirn arbeitete fieberhaft. Wenn Lotte erpfehlte Ihre Kinder hatten erst Anspruch auf ihr Vermögen, wenn sie nicht mehr war. Dann ging es in drei Teile. Was kam dann schon auf jeden?

„Was tagierst du, Grete, wieviel deine Mutter zu erwarten hat?“

Sie zog die Schulter hoch.

„Tagieren kann ich das nicht. Ich habe mal so was von einer Million gehört.“

„Donnerwetter, das lohnt sich!“

Er sah Zahlen — sechsstellige —, sah den Betrieb und was aus ihm zu machen wäre. In seinem Blut brannte die Gier. Gretes Gesicht verschwand hinter roten Nebeln, sein Blick ersahte es nicht mehr. Er sah nichts als seine Zukunft; als Goldland lag sie vor ihm. Sein Herz klopfte wild. Eine unerträgliche Unruhe jagte ihn auf.

„Grete, ich muß nun gehen.“

„Schon?“ Sie war enttäuscht. „Was ist dir denn heute, du bist so eigentümlich?“

„Uebermüdet, Grete.“ Er zog sie an sich und küßte sie.

„Ich hoffe, du würdest mir solange Gesellschaft leisten, bis von Mama der telefonische Anruf kommt.“

Er zögerte.

„Es kann spät werden — auch möglich, er kommt gar nicht.“

Da war er schon. Das Mädchen steckte den Kopf durch die halbgeöffnete Tür.

„Gnädiges Fräulein wird am Telefon gewünscht.“

Grete ging. Brödjutoff folgte ihr. Aus seinem Gesicht lag spannende Erwartung. Sein Herz hämmerte: vielleicht — vielleicht — war es jetzt schon geschehen?

Brödjutoff, schon im Pelz zum Fortgehen bereit, stand neben Grete, die, das Schallrohr am Ohr, Erdmanns Berichte lauschte.

„Na, was ist denn, Grete?“

Sie gab keine Antwort; mit ihrer freien Hand tastete sie nach ihm hin. Er ergriff sie, sah gespannt in ihr Gesicht, das erregt schien. Einen Augenblick schlossen sich ihre Augen. Ihre Hand, die das Schallrohr hielt, sank herab. Ihr schwindelte, schwindelte vor dem Glück, das jetzt für sie kommen würde.

Und dann erfuhr Brödjutoff unter Schluchzen und Küßen, was geschehen war. Sie hing an seinem Hals.

„Goswin, jetzt, jetzt kommen wir endlich zu unserem Glück!“

Sie zog ihn ins Wohnzimmer zurück.

„Mama wird nicht sobald kommen. Bitte, bleibe noch bei mir. Ach, die arme Mama! Nun hat sie ihre Mutter verloren: sie wird sehr traurig sein.“

In ihren großen, hellblauen Augen sammelten sich Tränen.

„Ach, Goswin, wie herzlos muß ich dir vorkommen, daß ich jetzt in diesem Augenblick an unser Glück denken kann. Aber ist es nicht verzeihlich? Ich warte nun schon solange darauf. Herrgott, und das Warten ist so schwer! Es bringt mich rein um!“

Ihre Hände trampften sich um seine Arme.

„Sei mal ruhig, Grete! Du bist ja sinnlos erregt. Herrgott, du zitterst ja wie im Fieber!“

Er führte sie zu einem Sessel. Sie ließ sich hineinfallen, hob die Hände an ihre Schläfen und preßte sie dagegen.

„Oh, wie es darin pocht und hämmert, Goswin!“

„Ruhe, Ruhe, Grete!“

Er zündete sich eine Zigarette an.

„Wißt du nicht auch rauchen, Grete? Es beruhigt.“

Er hielt ihr sein Zigarettenetui hin, gab ihr Feuer.

„Grete, jetzt kommt es darauf an, Ruhe zu bewahren. Wir dürfen deiner Mutter jetzt nicht mit unseren Angelegenheiten kommen. Es könnte leicht so aussehen, als mache ich mir Berechnungen auf das Vermögen, das euch jetzt zufällt; das will ich nicht. Du begreifst das, Grete?“

Sie schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, denn du brauchst ja gar nichts von der Erbschaft zu wissen.“

Er zog die Schultern hoch und wich ihrem Blick aus. Mit qualvoller Deutlichkeit fühlte er wieder einmal, daß Grete sehr unbehaglich werden konnte.

„Herrgott, hätte ich mich doch in dieses Abenteuer mit Grete nicht eingelassen!“ sprach er zu sich.

Er atmete schwer auf. Einen Augenblick dachte er daran, ihr zu sagen: „Grete, ich habe erkannt, daß wir nicht zueinander passen, daß es kein Glück für dich wäre, wenn wir heiräten.“ Aber nein, das durfte nicht sein.

In seinem Falle! Damit würde er den Zutritt zum Hause ihrer Mutter verlieren. Lotte, die eben noch ahnungslos war, würde verzweifeln, wenn sie erfuhr, daß Grete ihn liebte. Das durfte sie nie erfahren. Er mußte Grete hinhalten, verdrängen. Später versuchen, auf gute Art von ihr loszukommen.

Grete weinte. Es machte ihn ungeduldig.

„So sei doch verständlich, Grete.“

„Das predigst du mir, weil es dir bequem wäre, wenn ich nie aufbegehre. Ich kann aber nicht anders. Diese Heimlichkeit zwischen uns geht nun glücklich zwei Jahre lang; die Sache fängt an, peinlich für mich zu werden. Ich weiß es, andere vielleicht auch. Vor Mama ist es mir auch peinlich.“

„Nun ja, das verstehe ich, Grete; aber mit Rücksicht auf den Trauersfall müssen wir noch warten.“

„Warten — immer warten!“

Sie sprang auf, warf ihre halbgebrauchte Zigarette in die Aschenschale.

„Ich will nicht mehr warten! Goswin, hörst du?“

„Sie trat vor ihn hin. Ihre Hände verkrampften sich an seine Schultern.“

„Gebuld — Gebuld, Grete!“

Er sah auf seine Armbanduhr.

„Nun muß ich gehen Grete, sonst findet mich deine Mutter hier noch vor, wenn sie heimkommt.“

Er zog sie an sich und küßte sie flüchtig.

„Was Erdmann und Laubin da im Werk anstellen, das ist doch lächerlich“, sagte Alexander Schrader zu seiner Schwester Lotte. „Man kann doch nicht zulassen, daß sie eine Reparaturbude aus dem Werk machen.“

„Lotte hob die Schultern hoch und sah ihren Bruder an.“

„Bis jetzt war die Sache recht einträglich — und du weißt, Alex, ich konnte das Geld gebrauchen. Aber nun muß natürlich Schluß damit gemacht werden.“

„Schluß zu machen, ist ja gar nicht nötig. Die Kiste muß umgesteckt werden. Laubin muß heraus. Dafür muß ein Ingenieur hinein, der den Betrieb in die Hand nimmt.“

„Und Geld muß du hineinstecken, wenn etwas daraus werden soll. Ein Millionchen wird kaum reichen. Na, das haben wir ja alles schon miteinander besprochen. Hast es dir doch nicht irgendwie anders überlegt?“

Seine kleinen funkelnden Augen gingen über Lotte hin. In seinem runden, glattrasierten Gesicht war ein lauernder Zug.

„Hast du dir das mal kargemacht, Lotte, daß du dein Geld gar nicht besser anlegen kannst als in deinem eigenen Werk?“

„Wie sollte ich das? Dazu fehlt mir der Blick. Ich muß mich schon darauf verlassen, was du und Brödjutoff mir raten.“

„Tue es nur, Lotte — es ist das Richtige! Reicht dein Geld nicht aus, stecke ich meines noch mit hinein. Ja, das mache ich! Ich weiß ja, daß ich nichts dabei riskiere.“

Er ging ins Zimmer auf und nieder. Lottes Blick folgte seiner kleinen unterlegten Gestalt. Daß Alexander sich auf einmal so für die Aufnahme des Betriebs einsetzte, sie begriff es nicht recht. Er war mit Brödjutoff befreundet. Vielleicht, daß er es für den tat, den dadurch gut unterbringen wollte? Aber nein, so war Alex nicht — aus Freundschaft für einen anderen tat er nichts. Er versprach sich wohl große Einnahmen aus dem Werk. — Alex hielt plötzlich in seiner Wanderung inne.

„Sag' mal, ist der Junge nicht zu Hause?“ Er sah auf seine Taschenuhr. „Es ist halb sieben Uhr. Da ist er gewiß schon hier?“

„Wolltest du ihn sprechen?“

„Ja! Ich hatte es für notwendig, daß wir ihn in unsere Pläne einweißen.“

„Lotte nickte.“

„Ja, natürlich! Bitte klingel mal nach dem Mädchen, daß es Erdmann benachrichtigt.“

Das Mädchen erschien. „Sehen Sie mal zum jungen Herrn, sagen Sie ihm, daß ich hier bin und ihn zu sprechen wünsche!“

„Der junge Herr ist noch nicht zu Hause, Herr Kommerzienrat.“

„Noch nicht zu Hause? — Na, was sagst du dazu, um halb sieben Uhr noch nicht zu Hause? Arbeiten die denn solange?“

„Ja, oft bis in die Nacht hinein.“

„So ein Blödsinn! Um sieben Uhr kommt Rose-Marie und Lilly. Ich hätte den Jungen sehr gern allein gesprochen; nun ist es wieder nichts!“

Er schüttelte den Kopf und sah Lotte nachdenklich an. „Brödjutoff kommt auch, was?“

„Ja!“

„Na, hör' mal, dann siehst du zu, wie du es einrichten kannst, daß wir beide, Brödjutoff und ich, den Jungen allein sprechen können. Ich möchte es nicht vor Rose-Marie tun, die hat die unangenehme Art, sich immer in meine Angelegenheiten zu mischen, weiß auch alles besser als ich. Und weil wir nun mal eben bei der Sache sind, Lotte: Falls ich mich noch beteiligen sollte, braucht Rose-Marie nichts davon zu wissen, jedenfalls nicht, bevor es perfekt ist. Denke daran — also den Schnabel halten!“

Erdmann stand plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, auf der Schwelle des Zimmers.

„Guten Abend, Mutter! Guten Abend, Onkel Alex! Die Klara sagte mir eben, daß du mich zu sprechen wünschst, Onkel.“

„Ja, mein Junge!“ Er schüttelte Erdmanns Hand.

„Na, was machst du denn, Erdmännchen? Pflückerst immer fröhlich in dem Werk herum, was?“

Erdmann war vorbereitet. Onkel Alex wollte etwas Näheres von ihm erfahren. Lilly hatte ihm verraten, daß ihr Vater etwas mit dem Werk vor habe. Dabei war er ihm im Wege.

„Wir arbeiten, Onkel, aber feste! Die Schuppen stehen voll mit Wagen.“

Schrader lachte.

„Mit offenen Kaputtten Karren, willst du sagen!“

„Wir machen sie heiß, und das bringt Geld.“

Draußen wurden Stimmen laut, und gleich darauf trat Tante Rose-Marie, von Lilly, Grete und Brödjutoff gefolgt, ins Zimmer.

Schrader wandte sich zu ihnen um, und sagte unwirsch: „Na, da seid ihr ja schon!“

Erdmann küßte der Tante die Hand.

„Wovon spracht ihr eben? Ich hörte etwas von Geld?“

Ihre hellen Augen lachten zu Erdmann auf.

„Onkel Alex wollte mir mein Unternehmen verleiden; da hab' ich es verteidigt und gesagt, daß es Geld bringt.“

Rose-Marie nickte ihm zu.

„Recht so, Männen, verteidige deine Sache! Sie ist gut.“

Lilly erzählte mir neulich, man könnte auf eurem Hofe nicht treten vor Wagen.“

„So ist es, Tante. Wir arbeiten jetzt mit zwölf Mann.“

„Vogelstausend, das ist ja fein!“

Schrader lachte. „Das soll was sein! In einem Werk, das darauf eingerichtet ist, ein paar hundert Leute zu beschäftigen, arbeiten zwölf! Blicken an alten Karren herum! Was sagen Sie dazu, Doktor?“

Er sah zu Brödjutoff hin, der mit Lotte sprach.

„Daß es schade ist um die Anlage. Es könnte etwas daraus gemacht werden.“

„Was sich eben daraus machen ließ, hat Laubin gemacht“, sagte Erdmann.

„Seit einem halben Jahre läuft der Betrieb; ohne nennenswertes Kapital ist er aufgenommen worden und bringt nun jeden Tag Geld. Was will man mehr?“

„Alles gut und schön, Erdmann; aber so geht es nicht weiter!“

„Warum nicht?“ Erdmanns Gesicht rötete sich, seine Augen flammten auf, blickten herausfordernd.

Schrader sah ihn mit eingetragenen Augen an.

„Warum nicht, fragst du noch? Na, mein Junge, so jung du noch bist, das solltest du dir doch schon allein sagen können: du entwertest das Werk.“

„Durch christliche Arbeit kann ein Werk nicht entwertet werden.“

Brödjutoff, die Arme über die Brust verschränkt, sah mit einem überlegenen Lächeln auf ihn herab. Erdmanns Körper straffte sich unwillkürlich.

„Das ist meine Meinung, Herr Doktor! Sie können anderer sein.“

„Erdmann!“

Leise mahnend, kam der Ruf von seiner Mutter. Er beachtete ihn nicht. Er beachtete es auch nicht, daß Lilys Augen bewundernd auf ihm ruhten.

Brödjutoff räusperte sich, dann sagte er: „Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß ich Ihrer Arbeit größte Hochachtung zolle; aber sie hält sich in einem Rahmen, der zu gering für das Werk ist. Bei ruhiger Ueberlegung werden Sie das selbst einsehen. Ihnen wird allmählich selbst der Wunsch kommen, mehr aus der Sache zu machen.“

Schrader fiel dem Doktor ins Wort: „Stelle dir vor, Erdmännchen, wir bauten neue Wagen; Wagen, die alles bisher Dagewesene übertreffen! Doktor Brödjutoff hat einen neuen Typ konstruiert. Ich sage dir, Junge, was ganz Feines. Ein Typ von mädchenhafter Vollendung. Wir werden Aufträge kriegen, sage ich dir, daß wir die Arbeit gar nicht schaffen können.“

„Dacht' ich es mir doch!“ sagte Erdmann, und sah seine Mutter an. „Der Plan liegt fix und fertig da, und ich habe nichts weiter zu tun als zurückzutreten.“

Brödjutoff beschwichtigte: „Barum zurücktreten? Sie machen mit!“

Die Mutter nickte ihm zu.

„Natürlich, Erdmann!“

Er sah Starr vor sich hin.

„Ich glaube nicht, Mutter! Aber erst muß einmal aufgearbeitet werden, was an Aufträgen vorliegt. Und dann: Was wird aus Laubin? Du hast einen Vertrag mit ihm abgeschlossen, auf drei Jahre, Mutter!“

Sie zog die Schultern hoch. „Was soll mit ihm werden! Er bleibt im Betriebe.“

„Als Betriebsleiter?“

„Nein, natürlich nicht!“ sagte Schrader.

„Betriebsleiter kann nur Doktor Brödjutoff sein. Will er nicht unter dem Doktor arbeiten, kann er einpacken.“

Erdmann sah ihn scharf an.

„Sol' Na, vorläufig ist es wohl noch nicht soweit, Onkel Alex. Wollen mal abwarten, wie es kommt!“

„Wie unverschämte dieser Bengel war! Schrader maß ihn mit zornigem Blick. Der machte ja ganz offensichtlich Opposition gegen ihn. Damit auch gegen seine Mutter. Wie konnte sich Lotte das bloß gefallen lassen? Aber er würde den Bengel schon klein kriegen.“

Dann setzte Kommerzienrat Schrader auseinander, daß es für Erdmann an der Zeit sei, die Hochschule zu besuchen. Er habe an Dresden gedacht, und auch Lotte sei mit diesem Plan einverstanden.

Das Mädchen kam, um zu melden, daß gebett sei.

Erdmann erhob sich.

„Erlaube, Mama, daß ich auf mein Zimmer gehe; ich bin müde!“

„Ja, aber wirst du denn nicht erst mit uns essen?“

„Ich habe schon zu Abend gegessen, bevor ich herunterkam.“

„Ach so! Na ja, dann geh, unsere Gäste werden es dir nicht übelnehmen!“

Er küßte ihre Hand.

„Gute Nacht, Mutter!“

Lotte war an diesem Abend auffallend still, während Grete äußerst vergnügt war. Sie scherzte mit Onkel Alex und lachte mit Brödjutoff. Ihre Blicke gingen immer wieder bewundernd zu Goswin. Der war doch ein gescheiter Mensch! Daß er Onkel Alex für seinen Plan gewonnen hatte, war famos! Das würde einen schnell vorwärts bringen. Onkel Alex wollte auch ein halbes Millionchen in das Werk stecken; er hatte es ihr im Vertrauen gesagt. Mamas Vermögen dazu, dann ließ sich schon etwas machen. In etwa drei Monaten würde die Erbschaft an Mama und Onkel Alex zur Auszahlung kommen. Jeder von ihnen erhielt eine Million dreihunderttausend Mark. Sie mußte immerfort daran denken. Herrgott, was würde sie für eine Zukunft haben! In ihren lächelnden Träumen hätte sie an eine solche nicht gedacht. Und der Erdmann, ihr eigener Sohn, stemmte sich gegen das Unternehmen!

Goswin sprach eben mit der Mutter darüber. Grete lächelte still vor sich hin. Wirklich, Goswin war ein gescheiter Mensch! Er befolgte das Prinzip: Wer die Tochter freien will, muß es mit der Mutter halten.

Fortsetzung folgt.





# Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

39. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Reudamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1920

## Zwei sehr beachtenswerte Pilze des herbstlichen Waldes, der graue Ritterling und der Grünling.

Von Dr. R. W. (Mit 2 Abbildungen.)

Wenn im Herbst viele Pilze anfangen von der Bildfläche oder vielmehr vom Waldboden

scheidet er sich zunächst durch die hell- bis dunkelashgraue Färbung der Oberhaut, die mit ganz kleinen, radial verlaufenden Linien versehen ist. Im Alter verbleicht die Haut mehr und geht ins schmutzige Gelbgrau über. Der Pilz paßt sich in den verblühten Farben seiner Umgebung an und ist dann noch schwerer als im jugendlichen Zustande zu entdecken. Die Ober-

haben zumeist einen geradezu widerlichen Geruch. Um so mehr hebt sich aus der Gruppe dieser ungenießbaren Gefellen unser grauer Ritterling als ein schmuckhafter Speisepilz empor. Und jedem Leser unseres Blattes kann man nur wünschen, es möge ihm gelingen seiner in großen Mengen habhaft zu werden.

Der zweite höchst beachtenswerte Pilz des Spätsommers und Herbstes ist der Grünling oder Grünreizler, Ritterling (*Agaricus oquester*), von dem wir gleichfalls eine gut getroffene Abbildung bringen. Auch er ist ein vortrefflicher Speisepilz, der gleichfalls fast verborgen tief im Grase oder im Moose steht. Wegen seiner geringen Höhe von 5 bis 7 cm und seiner wenig auffallenden, gelblich grünlichen Farben ist er nicht leicht zu bemerken, überdies ist sein schleimiger Hut häufig noch mit Sand oder Nadeln bedeckt. Dadurch paßt er sich seiner Umgebung noch mehr an und macht dazu einen unsauberen Eindruck. Jedoch ist das alles nur rein äußerlich. Befreit man den Pilz von allem, was ihm überflüssigerweise anhaftet, befreit man ihn auch von seiner unreinen stets erdig schmeckenden Oberhaut, dann kommt ein sauberer, hellgelb gefärbter Bursche zum Vorschein, der zu unseren vortrefflichsten Speisepilzen gehört. Im Nadelwald sollte man im Herbst stark nach ihm Umschau halten, denn er findet sich dort häufig in großen Mengen, in größeren Trupps ein. Dann liefert ein solches „Nest“ auch eine ganz hübsche Ausbeute.



Abbildung 1. Grauer Ritterling (*Agaricus portentosus*).

zu verschwinden, taucht aus der Versenkung ein neuer Pilz, der graue Ritterling (*Agaricus portentosus*), auf, und dann hält er oft bis in den Dezember hinein aus. Er gehört ohne Zweifel zu unseren vorzüglichsten Speisepilzen, der seines angenehmen Geschmades wegen auch vom Wilde und ganz besonders vom Eichhörnchen aufgesucht und verzehrt wird. Obenstehend bringen wir in Abbildung 1 eine vortreffliche Wiedergabe seines Aussehens. Hauptsächlich findet dieser Pilz sich in Nadelwäldern, besonders in Kiefernwaldungen und dann gleich truppweise und in so großen Mengen, daß er auch hinsichtlich der Quantität den Pilzsucher zufriedenstellen kann. Hat man ihn gefunden, so wird er natürlich einer genauen Besichtigung unterworfen, denn in der Klasse der Ritterlinge zu denen er gehört, gibt es neben eßbaren auch ungenießbare, sogar giftige Vertreter.

Da wird zunächst die Nase entdecken, daß der graue Ritterling einen erdigen Geruch hat; kein Wunder, denn der Pilz steckt auch bis an den Hut im Erdboden oder tief im Moose vergraben. Auf diese Weise schützt er sich am besten gegen eifige Mächte und leichte Fröste, so daß er bis in den Dezember hinein aushalten kann. Von den übrigen Pilzen seiner Klasse unter-

Sicherheit zu erkennen. Zu den Ritterlingen oder Ritterpilzen gehören außer dem soeben beschriebenen noch verschiedene andere Pilze, alle mit weniger brüchigem, oft sogar biegsamem Körper, mit vollem fleischigem Stiel, meist dickfleischigem Hut und fleischigem, in der Jugendzeit meist eingevolltem Hutrand. Auch die Blätter sind nicht spröde, sondern häufig wellig gebogen, von verschiedener Länge und heller Farbe. Es gibt eßbare, ungenießbare und sogar giftige unter ihnen. Eßbar sind rötlicher Ritterpilz, Grünling, Anispilz, Täubchen, Mispilz, Blaufuß, Masken-Ritterpilz, Honig-Ritterpilz, Erd-Ritterpilz, Graukopf, Seifen-Ritterling. Giftig sind Riesen-Ritterling, Schwefel-Ritterpilz, Tränender Ritterpilz und knolliger Ritterpilz; diese



Abbildung 2. Grünling oder Grünreizler, Ritterling (*Agaricus oquester*).



Ross und Piesernadeln trägt, sein Durchmesser kann bis 10 cm betragen. Das Fleisch dieses Schwammes ist gelb und behält auch beim Bruch diese Farbe unverändert. Die schwefelgelben schmalen Blätter stehen dicht übereinander, sind am Stiele ausgebreitet und nehmen im Alter oft eine hellere Farbe an, weil sie dann dicht mit den weißen Sporen bedeckt sind. Der gelbe glatte Stiel sitzt zum unteren Teile fast immer im Erdboden, bleibt auch kurz, ungefähr 5 cm lang, ist unten etwas verdickt, wird nach oben hin dünner, inwendig ist er voll, einen Ring trägt er nicht. Wegen seiner hervorragenden Eigenschaften als Speisepilz kommt der Grünling besonders im Osten Deutschlands viel zum Verkauf. Aber wie bei allen Pilzen, die erst im Spätherbst erscheinen, sei man vorsichtig, nicht solche zu sammeln, die unter Nässe, Reif oder Frösten gelitten haben. Ihr Pilzfleisch zerfällt sich dann sehr rasch und kann dann Vergiftungserscheinungen hervorrufen. Doch sollte sich dadurch niemand abhalten lassen, ihn um so eifriger zu suchen, um dann zu Hause dieses Fleisch des Waldes mit Belegen zu genießen.

### Kohlensäure als Schädlichkeitsmesser im Haustierstall.

Von R. Reiners.

Seit den Tagen Potters (1858) hat die Kohlensäure-Höchstgehalt von 0,1 % die Grundlage für die Lüftungstheorie gebildet. Wie Oberingenieur Simonsen in „Ugeskrift for Landmand“ Nr. 8/1930 darlegt, ist die Kohlensäure als Maßstab in dieser Beziehung nicht mehr maßgebend. Der Deutsche Flügge und später namentlich der Engländer Hill führten den handgreiflichsten Beweis dafür, daß nicht die chemische Zusammensetzung der Luft, sondern deren physikalische Eigenschaften ein Maß dafür abgeben, ob ein Raum gut ventiliert ist oder nicht, und gaben damit der Kohlensäuretheorie den Todesstoß. Nach Hills Buch „The science of ventilation and open air treatment“, 2. Teil, S. 168, unternehmen er folgenden Versuch: Im Londoner Hospital Medical School wurde ein 3 Ehm großer Raum gebaut, luftdicht abgeschlossen und mit drei elektrischen Fächern versehen. Sieben Studenten wurden in dem kleinen Raum eingeschlossen, ohne daß die Luft erneuert wurde. Die erste halbe Stunde ließ der Humor nicht nach, trotzdem der Sauerstoffgehalt der Luft von den normalen 21 % auf 17 % sank und der Kohlensäuregehalt auf über 8 % stieg. Nach und nach stieg inzwischen auch die Wärme und Feuchtigkeit, und die Studenten wurden stumpf und hörten auf zu sprechen. Einer von ihnen mühte sich vergebens, eine Zigarette in Brand zu setzen; es fehlte an Sauerstoff. Nichtsdestoweniger hatte keiner von ihnen Kopfweh oder Vergleichen. Hill öffnete nun ein Rohr in der Kammerwand und führte einem Studenten frische Luft von außen zu; aber das half nicht nennenswert. Nun wurde endlich der elektrische Fächer in Gang gesetzt, so daß dieselbe schlechte Luft mit nun nicht weniger als 4 % Kohlensäure und nur 16 % Sauerstoff durcheinandergewirbelt wurde, und sofort lebten die Studenten auf.

Als weiterer Beweis dafür, daß nicht in erster Reihe die chemische Zusammensetzung der Luft für die Güte der Ventilation bestimmend ist, wurde zum Schluß die schlechte Luft aus dem Kammerinnern durch ein Rohr von einer außenstehenden Person eingeatmet, ohne daß unangenehme Symptome hervorgerufen wurden. Danach war es also nicht die Einatmung der Luft selbst, sondern der Aufenthalt in der Temperatur und der feuchten, stillstehenden Luft der Kammer, der unbehaglich war.

Wenn in den verhältnismäßig luftundichten Räumen der allgemeinen Praxis nach allgemeiner Beobachtung der Sauerstoff der Luft nicht unter 18 bis 19 % und die Kohlensäure, praktisch gesprochen, niemals über 1 % kommen wird, so liegt hiernach kein Grund vor, allzu schwer zu nehmen, ob da zu wenig Sauerstoff oder zu viel Kohlensäure vorhanden sein sollte. Die Frage liegt also ganz anders. Die Symptome in stickiger Luft

(Kopfschmerz, Übelkeit, Atembeschwerden, ähnlich beim Vieh) entstehen ebenso in warmer und stillstehender Luft. Professor Erlanson (†) fand, daß die Schüler in einer Schule, wo die Ventilationsanlage die Kohlensäure auf Bettentofers 0,1 % niederhielt, die Luft als drückend und schlecht fühlen konnten, während die Schüler in einer anderen Schule, die anders ventiliert war, die Luft gut fanden, trotzdem der Kohlensäuregehalt hier auf über 0,2 % steigen konnte. Die alte Bestimmung für schlechte Luft taugt also nicht mehr. Das, worum es sich dreht, sind die physikalischen Eigenschaften der Luft, nämlich eine Verbindung folgender dreier Faktoren: Temperatur, Feuchtigkeit und Bewegung der Luft. Der einzelne Faktor ist nicht ausschlaggebend. Hill hat nach einigen amerikanischen Untersuchungen folgende sogenannte „Behaglichkeitszone“ für stillstehende Personen ausgearbeitet:

Luftfeuchtigkeit	b. stillst. Luft	b. 0,5 m Schnelligkeit	b. 1,0 m Schnelligkeit
40 %	rd. 21,0° C	rd. 22,5	rd. 24,0° C
53 %	„ 19,0° C	„ 20,5	„ 22,5° C
68 %	„ 17,0° C	„ 18,5	„ 21,0° C
80 %	„ 15,0° C	„ 17,0	„ 19,0° C
100 %	„ 13,8° C	„ 15,0	„ 17,0° C

Es erhellt daraus, daß man in stillstehender Luft sich bei sehr verschiedenen Temperaturen wohl befinden kann, daß aber Luftbewegung und Feuchtigkeit entscheidend mitsprechen. Einerlei nun, wie weit die Zahlen mehr oder weniger Anspruch auf Genauigkeit haben, so steht ihre ausschlaggebende Bedeutung fest, und zwar nicht nur für den Menschen, sondern auch für das Haustier, bei dem sich die „Behaglichkeitszone“ mehr in eine „Wirtschaftlichkeitszone der äußeren Verhältnisse“ umwandelt. Hier werden mit Recht ausreichende Versuche gefordert, wobei das Hill'sche Katathermometer, das die Verbindung von Lufttemperatur, Feuchtigkeit und Bewegung in einer Zahl angibt, eine Rolle spielen dürfte. Der dänische Berichterstatter hat bereits eine Reihe von „Katalysierungen“ in guten wie in schlechten Schweineställen ausgeführt und glaubt, bis zur Erledigung eingehender Versuche Lufttemperaturen empfehlen zu können, die etwa 2° niedriger liegen als die Werte der Übersicht für die verschiedenen Feuchtigkeitsgrade und Luftschnelligkeiten. Da die Schweine indes große Mengen von Wasserdampf an die Luft abgeben und bei 100 % Feuchtigkeit die dampferfüllte Luft überall zu Wasser verdichtet werden würde, so müssen die Wasserausdünstungen der Schweine durch Lüfterneuerung entfernt werden. Durch die aber dabei entstehende Luftbewegung werden die vorgesehenen 11,8° C zu niedrig, und geht zudem der Feuchtigkeitsgehalt herunter, so muß sich der Stall noch kühler anfühlen. So ungeklärt die Verhältnisse an sich erscheinen, so seien doch hier noch die vorläufigen Werte des Berichterstatters für die „Wirtschaftlichkeitszone der äußeren Verhältnisse“ in einem Schweinestall wiedergegeben, wobei freilich die Streuverhältnisse und die Bauart des Stalles zu berücksichtigen sind:

	Temperatur	Feuchtigkeit	Luftschnelligkeit
Niedrigste T.	14° C	80 %	0,03 m/sek
steigend bis	16° C	65 %	0,05 m/sek
steigend bis	18° C	50 %	0,07 m/sek

So beherzigenswert diese Betrachtungen über den Wert der physikalischen Eigenschaften der Luft sind, die in Dänemark in der sogenannten SS-Barmkühlventilation bereits zu einer gewissen Lösung geführt haben, so dürften sie keineswegs etwas bedeuten oder bedeuten wollen gegen die betonte Forderung der Atmung frischer, d. h. reiner Luft, und zwar besonders in der Bewegung. Atmen und Atemgymnastik sind für den Menschen unverrückbare Gebote, die bei aller Selbstverständlichkeit vielfach geradezu noch eine allgemeine Schulung erfordern. Und beim Haustier bleibt ebenso der Aufenthalt außerhalb des Stalles, der

Auslauf und die freie Weide, der Inbegriff der Lebensmöglichkeit und der Leistungssteigerung auf dem Boden der gesunden Entwicklung und Konstitution.

### Der Honig.

Von Staatsanwalt Fiedler.

Durch § 5 des Reichs-Lebensmittelgesetzes vom 5. Juli 1927 ist die Reichsregierung ermächtigt, den Verkehr mit einzelnen Lebensmitteln zu regeln. Dadurch sollen die bisherigen lediglich auf freien Vereinbarungen der jeweils in Frage kommenden Kreise der Industrie und des Handels im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden auf Grund der Erfahrungen der Wissenschaft beruhenden Verträge für Herstellung und Vertrieb der Waren ihre gesetzliche Grundlage finden. Neuerdings ist dies wieder einmal geschehen durch die beiden Reichsverordnungen über Honig und Kunsthonig vom 31. März 1930 — Reichsgesetzblatt 1930 I. Teil, Seite 101 und 102 —. Auch sie wollen mit dazu wirken, daß der redliche Handel geschützt wird und der Käufer für gutes Geld auch gute Ware bekommt.

Wenn diese Verordnungen auch erst am 1. Oktober 1930 Gesetzeskraft erhalten, so ist ihr Kenntnis doch schon heute für viele Kreise wichtig. Diese Verordnungen sind nämlich erlassen als Ausführungsbestimmungen zum derzeit gültigen Reichs-Lebensmittelgesetz. Sie enthalten in der Hauptsache nur das, was jetzt schon von der Rechtsprechung der Gerichte und der maßgeblichen Nahrungsmittelchemie im Verein mit den zuständigen Handels- und Industriekreisen als für den Verkehr mit Honig und Kunsthonig gültig und erzirebenswert angesehen wurde. Das bedeutet, daß derjenige, welcher beim Handel mit Honig nicht schon jetzt die im Gesetze vorgesehenen Grundregeln befolgt, Gefahr läuft, bestewegen zur Verantwortung gezogen zu werden.

Honig ist der süße Stoff, den die Bienen erzeugen, indem sie Nektariensäfte oder auch andere an lebenden Pflanzenteilen sich vorfindende süße Säfte aufnehmen, durch körpereigene Stoffe bereichern, in ihrem Körper verändern, in Waben aufspeichern und dort reifen lassen. Nur das, was dieser Begriffsbestimmung entspricht, darf als Honig oder als bestimmte Honigsorte oder mit einer das Wort „Honig“ enthaltenden Wortbildung oder mit einem gleichförmigen Ausdruck bezeichnet werden. Wird der Honig in den Verkehr gebracht, so muß die Warenbezeichnung deutlich und richtig erkennen lassen, ob es sich um Blüthenhonig (z. B.: Akazien-, Esparsette-, Heide-, Alee-, Lindenhonig) oder Blüthenhonig handelt, d. h. solchen, der von anderen Pflanzenteilen herrührt: Blatt-, Lann-, Fichten-Honig. Es darf auch kein außerhalb des Deutschen Reiches gewonnener Honig als „Deutscher Honig“ bezeichnet werden. Dabei gilt sogar der vorwiegend durch Fütterung von ausländischem Honig gewonnene Honig als ausländische Ware. Ebenfalls darf eine aus ausländischem und inländischem Honig hergestellte Mischung als deutscher Honig gehandelt werden. Eine „treuhaltende Bezeichnung“ im Sinne des Lebensmittelgesetzes wäre es, wenn im Verkehr mit Honig entgegen den Tatsachen auf eine besonders gute Beschaffenheit oder eine besonders sorgfältige Gewinnung hingewiesen oder der Anschein erweckt würde, als ob ein bestimmter Honig eine besondere diätetische oder gesundheitliche Wirkung hätte.

Nach der Art der Gewinnung teilt man den Honig ein in: Scheiben- oder Waben-Honig, d. h. solchen, der sich noch in den von Bienen gebauten und verdeckelten, unbebrüteten Waben befindet. Sind die Waben schon etwas bebrütet und höchstens ein Jahr alt, so wird daraus der sogenannte dunkle Scheibenhonig gewonnen. Schon aus dem Namen Scheibenhonig ergibt sich, daß dieser mittels der Schieber aus brutfreien Waben gewonnen wird. Je nachdem, ob der Honig aus brutfreien, zerkleinerten Waben ohne weitere Einwirkung oder durch Pressen auf kaltem Wege gewonnen wurde, unterscheidet man: Tropf- oder Presshonig. Seimhonig gewinnt man aus brutfreien, nicht eingestampften oder eingestampften Waben durch gelindes Erwärmen und nachfolgendes Pressen.

Als Speisehonig darf nur ganz tabelloser, in jeder Beziehung einwandfreie Ware in den Handel kommen. Liegen irgendwelche Mängel vor, so

müssen  
dar gele  
stamper  
sie aus  
wurde,  
treibt u  
genomm  
als B  
zeichnun  
Honig  
22 v. S  
Seibe  
Dieser  
Entwick  
würde a  
geahnd  
bar oder  
Wird Ho  
haltigen  
nachgem  
reinem  
welchen  
honig.

Für d  
bestimm  
weniger  
Rohzuck  
Stärkezu  
künstlich  
schmad  
Ihrer Fe  
Mineral  
furfurol  
„Kunstho  
Kennzeich  
tober 193  
wesentlich  
durch un  
bestehend  
deutlich  
e  
hüllungen  
Wort ob  
ähnliche  
jewinnun  
us reine  
gestellt  
zahlenmä  
ammenh  
nung  
„  
hinrichtlic  
chaffenhe  
tellungs  
welche ob  
Auch hier  
besondere  
beizulegen

Der  
falls auf  
grenze be  
zusehen.  
noch, daß  
Saccharose  
Die weit  
seiner Ver  
mittelchem  
feststellen  
honig darf  
werden, e  
verständlich  
wird: Die  
dorben.

Man p  
jache. W  
31. März  
Käufer vo  
desselben  
igt ist. W  
wird sich  
des reichl  
die Mistst  
edermann  
erhält.

Neu  
Wein  
baugend  
nach der  
Weinberg  
abfressen  
Gefahr v  
den Wein



müssen diese für den Käufer ganz deutlich erkennbar gekennzeichnet werden. Ware, die durch Einstampfen nicht bräufreier Waben, auch wenn sie ausgeschmolzen sind und Honig beigemischt wurde, stark gärender Honig oder solcher, der treibt und deshalb einen Nebengeschmack angenommen hat, oder überhitzter Honig darf nur als Pacht Honig unter ausdrücklicher Kennzeichnung als solcher verkauft werden.

Honig ist an sich wasserhaltig und darf deshalb 22 v. H. der Gesamtmenge — unterschrittener Feidehonig sogar ein Viertel — Wasser enthalten. Dieser Wassergehalt darf aber nur auf der natürlichen Entwicklung beruhen. Es ist streng verboten und würde als vorsätzliche Nahrungsmittelverfälschung geahndet werden, wenn jemand dem Honig mittelbar oder unmittelbar solches beimengen würde. Wird Honig durch Bienen aus Zucker oder zuckerhaltigen Zubereitungen gewonnen, so gilt er als nachgemacht oder verfälscht, selbst wenn er mit reinem Honig vermischt wurde. Zusätze von irgendwelchen Chemikalien machen den Honig zum Kunst-honig.

Für diesen gibt das Gesetz folgende Begriffsbestimmung: Kunsthonig sind aus mehr oder weniger stark invertierter Saccharose (Rüben- oder Rohrzucker) mit oder ohne Verwendung von Stärkezucker oder Stärkesirup hergestellte, meist künstlich gefärbte, im Aussehen, Geruch und Geschmack dem Honig ähnliche Erzeugnisse, die von ihrer Herstellung her organische Nichtzuckerstoffe, Mineralstoffe und Saccharose sowie stets Oxymethylfurfurole enthalten. Nur solche Ware darf als „Kunsthonig“ bezeichnet werden. Für die äußere Kennzeichnung des Kunsthonigs gelten vom 1. Oktober 1930 an ganz bestimmte Vorschriften, deren wesentlichsten die folgenden sind: Die Ware muß durch ungetrennte, aus Buchstaben gleicher Größe bestehende Aufschrift „Kunsthonig“ für jeden deutlich erkennbar bezeichnet werden. Auf den Umhüllungen, Bezeichnungen oder Anpreisungen in Wort oder Bild darf nicht auf Bienen, bienenähnliche Insekten, Bienenzucht oder Honigzweignung hingewiesen werden. Wird eine Ware aus reinem Honig und Kunsthonig gemischt hergestellt, so muß der Anteil an reinem Honig zahlenmäßig und richtig im unmittelbaren Zusammenhang mit der vorgeschriebenen Bezeichnung „Kunsthonig“ darauf angegeben werden. Hinsichtlich der Hinweise auf besonders gute Beschaffenheit oder eine besonders sorgfältige Herstellungsgeweise gelten die gleichen Vorschriften, welche oben für den Bienenhonig angeführt sind. Auch hier ist verboten, einem Kunsthonig eine besondere diätetische oder gesundheitliche Wirkung beizulegen.

Der Wassergehalt ist bei Kunsthonig ebenfalls auf 22 v. H. der Gesamtmenge als Höchstgrenze beschränkt. Sonst ist er als verfälscht anzusehen. Die Allgemeinheit kümmert wohl nur noch, daß der Kunsthonig nicht mehr als 30 % Saccharose enthalten, also nicht überhitzt sein darf. Die weiter im Gesetz aufgeführten Merkmale seiner Verfälschung wird wohl nur der Nahrungsmittelchemiker durch wissenschaftliche Untersuchung feststellen können. Irgendwie angegangener Kunsthonig darf überhaupt nicht in den Verkehr gebracht werden, es sei denn, daß offen und allgemeinverständlich beim Verkaufe darauf hingewiesen wird: Die Ware ist nachgemacht, verfälscht, verdorben.

Man pflegt zu sagen: Honigtauf ist Vertrauenssache. Was in den Reichsverordnungen vom 31. März 1930 festgelegt wurde, ist das, was der Käufer von Honig und Kunsthonig beim Erwerb desselben nach Handelsbrauch zu fordern berechtigt ist. Wer sich nach diesen Vorschriften richtet, wird sich vor Schäden bewahren, die Belange des redlichen Kaufmanns hüten, mitwirken, daß die Mißstände beseitigt werden, und erzielen, daß jeder Mann für sein gutes Geld auch gute Waren erhält.

### Neues aus Stall und Hof.

**Weinreben als Viehfutter.** In den Weinbaugegenden kann man häufig beobachten, daß nach der Weinlese die Schafferden auf den Weinberg getrieben werden, um die Ranken abfressen zu lassen. Hierbei ist allerdings die Gefahr vorhanden, daß die Schafe auch an den Weinreben Schaden anrichten. Es ist daher

zweckmäßiger, die Weinreben nach der Lese abzuschneiden und entweder frisch zu verfüttern oder einzusäuern. Vor der Verfütterung können natürlich noch die Weinreben gehäckselt werden. Schafe, auch Ziegen, nehmen die Weinreben sehr gern, und es sollen bis zu 12 kg je Kopf und Tag verabreicht werden. R.

**Zahlreiches Ferkelsterben** wird sehr oft durch das Rotälchen des Schweines verursacht, das ein etwa 5 mm langer Wurm ist und sich im Dünndarm der Ferkel aufhält. Die mit diesem Wurmschmarozer behafteten Tiere leiden an Blutarmut, Abmagerung, Magen- und Darmkatarrh im Alter von zwei bis vier Wochen. Da dieser Wurmschmarozer nur mit Hilfe einer Lupe oder eines Mikroskopes nachgewiesen werden kann, ist es angebracht, bei unerklärlichem Ferkelsterben einen Tierarzt zu Rate zu ziehen, der leicht den Wurmbefall feststellen kann und dann auch eine entsprechende Wurmkur einleiten wird. R.

**Hühnerställe** müssen gründlich gelüftet werden, wenn die Hühner gedeihen sollen. Gerade die Vögel und somit auch unsere Hühner sind es, die im Verhältnis zur Körpergröße viel mehr Sauerstoff verbrauchen als alle unsere anderen Haustiere. Bei der Durchlüftung des Hühnerstalles ist nun aber darauf zu achten, daß diese nicht ganz plötzlich einsteht, ohne Rücksicht auf die augenblicklichen Witterungsverhältnisse. In einem modernen Hühnerstall wird immer der Bau so eingerichtet sein, daß die dauernde Zufuhr von Frischluft in der oberen Stalldecke möglich ist, ohne daß vorher erst Fenster und Türen aufgemacht werden müssen. Bei Luftklappen in der Decke und auch bei Fenstern ist der Nachteil vorhanden, daß, wenn diese geöffnet werden, bei größerem Temperaturunterschied die kalte Luft stürmisch hineindringt und viel warme Luft entzogen wird. Die Folge davon ist dann ein stärkerer Futterverbrauch der Hühner und ein Sinken der Legeleistung. Es muß daher angestrebt werden, daß beim Bau eines Hühnerstalles die Entlüftungsanlage derartig angebracht wird, daß durch sie die Frischluft an der Decke bis ungefähr zur halben Stalltiefe geführt wird und dann wieder durch Luftlöcher austreten kann. Auch Saugkamine zum Abführen der Luft, die vom Stallboden ausgehen, müssen vorhanden sein, damit für eine genügende Abfuhr der Verdunstungs- und Zersetzungsgase Sorge getragen ist. R.

### Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Bei nassem Herbstwetter, wenn die Kartoffeln notgedrungen in die Miete gebracht werden müssen, wirkt gut ein Bestreuen mit Branntkalk zur Herabsetzung der Fäulnisgefahr, weil dann den Fäulniskeimen die zu ihrem Gedeihen notwendige Feuchtigkeit durch das Ablöschen mit Branntkalk entzogen wird. Jedoch dürfen nur Futter- und Speisekartoffeln in dieser Weise behandelt werden. Bei Saatkartoffeln kann durch die ägende Wirkung des Branntkalkes die Keimkraft beeinträchtigt werden; deshalb ist bei diesen die Verwendung dieses Mittels weniger angebracht und erfordert zum mindesten Vorsicht. Auch Branntkalk in Stücken, auf der Mietensohle verteilt in Lattenkästen, die der Raumvergrößerung des ablöschenden Kalkes Platz lassen, ist empfehlenswert. Sz.

**Anstuchtbare Erdbeerstauden.** Hinsichtlich der Erträge zeigen die Erdbeerbeete nicht selten große Unterschiede. Während wir in einem Garten reichbehängene Erdbeerstauden erblicken, zeigen die Beete des anderen Gartens nur geringen Behang. Worauf ist diese Erscheinung zurückzuführen? Da wäre zunächst zu erwähnen, daß Neuanlagen im ersten Jahre noch keinen höheren Ertrag abwerfen, namentlich dann nicht, wenn die Neuanlage erst im Frühjahr vorgenommen wurde. Das ist also eine normale Erscheinung. Etwas anderes ist es aber, wenn zwei- und dreijährige Erdbeerfelder in ihren Erträgen sehr zu wünschen übrig lassen. Hieran trägt nicht selten die einseitige bzw. überreiche Stickstoffdüngung in

Gestalt von Sauche, Latrine, Harnstoff und dergleichen schuld. Der Stickstoff ist „der treibende Motor“ in der Pflanzenwelt; er erzeugt, allein oder zu stark angewendet, üppigen Laubwuchs auf Kosten der Fruchtbarkeit; darum dürfen Kalk und Phosphorsäure niemals fehlen, weil diese Nährstoffe auf Fruchtbarkeit, Geschmack und Reife der Früchte einen besonders günstigen Einfluß ausüben. Das Kalk geben wir am besten als 40prozentiges Kalisalz, von dem wir auf ein Quadratmeter etwa 25 bis 30 g verabreichen; die Phosphorsäure verabreichen wir als Thomasmehl, das nebenbei auch noch etwa 50prozentigen wirksamen Kalk hat, den die Erdbeeren besonders lieben. Auf ein Quadratmeter gibt man etwa 60 bis 70 g Thomasmehl. Besitzt man keine Sauche oder Latrine, so verwendet man als Stickstoffdünger Kalkammon in einer Gabe von 40 bis 50 g je Quadratmeter. Die genannten Kunstdünger werden nach guter Vermischung gegen Ausgang des Winters oder nach der Erdbeerernte möglichst gleichmäßig zwischen den Reihen ausgestreut und nur ganz flach gebracht. Eine solche Volldüngung gewährleistet unter sonst normalen Wachstumsbedingungen hohe Erträge. Erdbeeren bringen zu wenig Ertrag, wenn sie schattig oder halbschattig (unter Bäumen und dergleichen) stehen; hier machen sie nur starkes Laub. Erdbeeren sind Kinder des Lichtes; darum pflanze man sie an eine sonnige Stelle. Erdbeeranlagen sind unfruchtbar, wenn sie zu alt sind. Das Durchschnittsalter einer Erdbeeranlage beträgt drei Jahre; ausnahmsweise kann man die Anlage vier Jahre stehen lassen; es hängt dies von der Fruchtbarkeit des Bodens und von der Sorte ab. Es gibt Sorten, wie Deutsch-Evern, die der Erwerbsobstzüchter nur zwei Jahre lang stehen läßt, weil sich diese Sorten bei ihrer großen Fruchtbarkeit zu rasch erschöpfen. Mangel an Fruchtbarkeit kann endlich auch in der zu dichten Pflanzung begründet sein. Bekanntlich wird in vielen Gärten trotz Belehrung noch immer zu dicht gesät und gepflanzt. Manche Erdbeerbeete gleichen mehr einem dichten Rasenteppich. Man sollte es sich zur Regel machen, den Reihenabstand bei Erdbeeren nicht unter 60 cm und den Pflanzenabstand nicht unter 40 cm zu nehmen. Bei solchen Entfernungen können sich die Stauden gut entwickeln. H. He.

### Neues aus Haus, Küche und Keller.

**Aufbewahrung von Kürbis.** Gut ausgereifte, hartschalige Kürbisse halten sich im frischen Zustande bis Ende September. Will man sie längere Zeit aufbewahren, überziehe man sie mit einer dünnen Schicht gelöschten Kalkes und lagere sie an einem luftigen, trockenen und kühlen Ort. Defteres Nachsehen ist trotzdem vonnöten, da Kürbisse leicht von innen her faulen. Sz.

**Hühnerbrüste mit Edelspilzen.** Man löst von mehreren jungen Hühnern die Brüste und die zarten Fleischstreifen unter den Flügeln, bestreut sie mit Salz und brät sie in geklärter, heißer Butter auf jeder Seite einige Minuten. Dann gießt man die Butter ab, überfüllt die Hühnerbrüste mit einer Tasse weißer Kraftbrühe, würzt die Soße mit ein wenig Zitronensaft und dämpft das Fleisch noch kurze Zeit. Inzwischen hat man kleine, auch eingemachte Champignons in Butter mit Zitronensaft, Salz, Pfeffer und einigen Löffeln Fleischbrühe weich gedünstet und ordnet diese kräftig um die in der Mitte der Schüssel angeordneten Hühnerbrüste. R.

**Kalte Kräutersoße.** Die Soße schmeckt vorzüglich zu kaltem Fleisch, Braten, Sülzen, hartgekochten Eiern. Drei hartgekochte, erkaltete und ein rohes Eigelb rührt man mit Salz, Pfeffer, einigen Löffeln Mostsch, Zitronensaft, an dessen Stelle man auch Apfelwein verwenden kann, einigen Löffeln Speiseöl, etwas Fleischbrühe, die man schnell aus Maggi-Fleischbrühwürfeln herstellen kann, einigen Löffeln dicker, saurer Sahne zu einer dickflüssigen Soße, die man zuletzt mit feingehackten Kräutern, als: Petersilie, Estragon, Dill, Sellerie, Porree usw. gut verrührt. G. S.



## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

**Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen:** Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezücker unseres Blattes ist, sowie als Portofolio der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Rpf. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Porto beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

**Frage Nr. 1.** Wie mästet man am schnellsten und rentabelsten sogenannte Doppellender? R. S. in Sch.

**Antwort:** Die Doppellender bei Rälbern ist als Mißbildung anzusehen. Bei ihr ist nicht nur anscheinend die Keule doppelt vorhanden, sondern es finden sich vor: ein kleiner Kopf, fleischiger Hals, breiter gespaltener Widerrist und kurzer etwas eingesenkter Rücken, tiefer Rumpf und breite Brust. Das ganze Tier hat ein etwas eigenartiges Aussehen und besitzt einen Zuchtwert nicht. Dagegen werden die Doppellender für Schlachtzwecke infolge des vorzüglichen Fleisches und des großen Anteiles an Schnitzfleisch sehr geschätzt und hoch bezahlt. Um beste Qualität zu erzielen, darf die Fütterung nur in Vollmilch bestehen. Hier von ist so viel zu verabreichen, wie das Tier aufnimmt. In vielen Fällen schlägt man in die Vollmilch rohe Eier hinein. Die Gewichtszunahme ist bei Doppellendern in der Regel höher, als bei anderen Rälbern, wie auch die prozentische Schlachtausbeute eine höhere ist. Man kann Doppellender bis auf drei, auch vier Zentner und darüber bringen. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß mit zunehmendem Gewicht die Bezahlung je Zentner in der Regel geringer wird. Dr. Bn.

**Frage Nr. 2.** Eine Kuh kann die Milch nicht halten. Diese Erscheinung zeigt sich einige Stunden vor dem Melken. Ich nehme an, daß eine Erschlaffung der Strichmuskulatur vorliegt. Außerdem geht bei der Kuh häufiger ein Schleim ab. Dies ist in den früheren Jahren nicht gewesen. Die Fütterung besteht aus 15 kg Schnitzel, 2 kg Schrotgemenge, und zwar bestehend aus Roggen, Gerste, Hafer und Sojabohnenschrot zu gleichen Teilen. Die Kuh wird zum Zug benutzt. Läßt sich etwas gegen das Nichthalten der Milch tun? D. G. in H.

**Antwort:** Das Laufenlassen der Milch bei Ihrer Kuh beruht, wie Sie ganz richtig annehmen, in einer Erschlaffung der Strichmuskulatur. Sie können diesem Uebelstande nur dadurch vorbeugen, daß Sie die Kuh häufiger melken, damit keine Ueberanstrengung der Ringmuskulatur der Striche erfolgt. Auch ist ein häufiges Waschen der Striche mit kaltem Wasser angebracht, da hierdurch eine Stärkung der Muskulatur erfolgt. Gegen Ihre Fütterung ist nichts einzuwenden. Dasselbe ist allerdings nicht zu reichlich zu bemessen, da sonst die Milchproduktion zu hoch wird und damit der Milchdruck im Euter und in den Strichen nicht zu groß wird. Dr. Bn.

**Frage Nr. 3.** Eine Ziege hat vor fünf Wochen gelammt. Sie wird alle Tage magerer und gibt auch bald keine Milch mehr. Das Tier reibt sich an der Wand und beißt sich die Haare aus. Die Seite, mit der sie an der Wand steht, ist schon ganz kahl. Sonst ist weiter nichts zu bemerken. Ich füttere früh Gras und abends etwas Roggenschrot und Quetschhafer. Vor jeder Mahlzeit gebe ich reines Wasser zum Saufen, manchmal auch etwas Heu. Was soll ich dagegen tun? E. F. in D.

**Antwort:** Wenn die Ziege alle Tage magerer wird und bald keine Milch mehr gibt, so ist doch sicher die Nahrungsaufnahme nicht reichlich genug, obwohl Sie nichts davon berichten. Sollte letzteres der Fall sein, dann ist die Ursache festzustellen und der Verdauungsapparat erst in Ordnung zu bringen. In der Zusammenstellung des Speisezettels, der für

diese Jahreszeit gut ist, vorausgesetzt, daß die verabreichten Futtermittel einwandfrei sind und das Gras möglichst im Weidegang aufgenommen wird, liegt kein Fehler. Das Reiben an der Wand und Abbeißen der Haare läßt auf Ungeziefer oder Hautkrankheit schließen. Striegel und Bürste öfters gebraucht, macht eine Ziege frei von solchen Quälgeistern. Vor allen Dingen die Hühner fernhalten vom Ziegenstall! Berichten Sie einmal eingehender über Ihre Ziegenhaltung. Wir können Ihnen dann vielleicht mit ausführlicherem Rat dienen. Rn.

**Frage Nr. 4.** Einige Ferkel zeigten die ersten Tage nach der Geburt einen starken Durchfall, der aber nach Eingabe eines vom Tierarzt verordneten Pulvers wegblich. Nun leidet dagegen die Mutterfau an starker Verstopfung, und seit kurzem stellt sich auch wieder der Durchfall bei den Ferkeln ein. Ich nehme an, daß die Ursache des Durchfalls auf die Muttermilch zurückzuführen ist. Gefüttert wird gebrühter Hafer, Roggenschrot, ein wenig Fischmehl, gekochter Leinsamen, Kartoffeln, Magermilch und Wasser. Stimmt meine Vermutung oder sind die Krankheitserscheinungen bei den Ferkeln auf infektiöse Ursachen zurückzuführen? D. W. in W.

**Antwort:** Ferkeldurchfälle können durch infektiöse Ursachen, durch Futterfäullichkeiten oder auch durch Würmer (Spulwürmer) hervorgerufen werden. Von Infektionserregern kommen in erster Linie die in der Natur weit verbreiteten Kolibazillen in Frage, die bei den widerstandsfähigen erwachsenen Tieren ohne Einfluß sind, bei den Jungtieren dagegen leicht krankmachende Wirkungen auslösen können. Mutter und Abgäfferkel sollen nur durchaus einwandfreies Futter erhalten. Zunächst ist für einen warmen, trockenen, nicht zu kleinen und möglichst sauberen und gut eingestreuten Stall zu sorgen. Bei den Mutterfauen ist plötzlicher Futterwechsel zu vermeiden. In schweren Fällen von Durchfall sind an Stelle von Milch dünne Reis- oder Mehlbreisuppen zu geben. Bei allen Formen von Ferkeldurchfall hat sich besonders bewährt die Beigabe von Bramblau zum Futter. Gleichzeitig ist für häufige und gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles zu sorgen. Soweit es die Witterung erlaubt, ist den Ferkeln Bewegung im Freien oder Weidegang zu gewähren. Dr. Fz.

**Frage Nr. 5.** Unter meinen Hühnern tritt des öfteren eine Krankheit auf, wonach die Tiere schon mitunter nach einem Tage verenden. Die Merkmale der Erkrankung zeigen sich in folgender Weise: Die Tiere sitzen still herum und lassen Kopf und Flügel müde hängen; die Augen sind geschlossen, der Ramm wird allmählich schwarz; der Kot der Hühner ist dünn und hat ein kalkhaltiges Aussehen. Die Fütterung der Hühner besteht aus Hafer, Maischrot und Kartoffeln. Was ist gegen diese Erkrankung zu tun? S. in Fr.

**Antwort:** Ihrer Beschreibung nach handelt es sich bei der Erkrankung Ihrer Hühner um Cholera, also um eine sehr ansteckende Krankheit, die der Anzeigepflicht unterliegt. Desinfizieren Sie Ställe und Ausläufe mit Kalkmilch, der Sie auf 100 ccm 2 g Eutralin zusetzen. Dem Trinkwasser setzen Sie Antityphoid zu, das Sie den Tieren auch so eingeben können. Nach erfolgter polizeilicher Anmeldung wird der Kreisierarzt seine Anordnungen treffen. Als Einstreu in die Ställe verwenden Sie Torfmull. Wenn auch die Fütterung mit der vermutlichen Krankheit der Hühner nichts zu tun hat, so müssen wir Ihnen doch sagen, daß sie eine recht einseitige ist, bei der die Tiere kaum legen können. Sie müssen neben der rein pflanzlichen Nahrung auch tierische Nahrung geben, z. B. Fischmehl oder Fleischmehl, aber nur gute Ware. Rn.

**Frage Nr. 6.** Ein Stück Ackerland hat in 1,50 m Tiefe eine eisenhaltige, undurchlässige Bodenschicht. Wegen der Tiefe läßt sich der Acker nicht gut durchgraben. Mir wurde gesagt, man könne diese Bodenschicht durch Einlassen von Sprengpatronen aufsprengen und dadurch für das Grundwasser durchlässig gestalten. Läßt sich dieses nun mit dem ge-

wünschten Erfolg durchführen und welche Sprengkörper sind anzuwenden. D. W. in St.

**Antwort:** Undurchlässige, eisenhaltige Bodenschichten sind mit Erfolg durch Tiefkulturgeräte, Dränungen und offene Gräben (Durchlüftungen) verbessert worden. Besteht die undurchlässige Schicht aus Ortstein oder Rafeneisenstein, bildet sie eine zusammenhängende Schicht und liegt sie in Tiefen bis zu 1,50 m, so sind zweckmäßig Sprengungen mit „Westfalit“ und „Amonkahizit“ (Ammoniakalpetersprengstoff) oder „Komperit“ auszuführen. Für je 2 qm ist ein Sprengloch mit ein bis drei Patronen nötig. Eine Patrone kostet etwa 40 Rpf. Wenden Sie sich dieserhalb an die Dresdener Dynamitfabrik in Dresden-A., Ferdinandstraße 16, oder an die Carbonit-A.-G. in Hamburg. Si.

**Frage Nr. 7.** Eingesandte Kirschbaumzweige scheinen von einer Pflanzenkrankheit befallen zu sein. Was kann ich hiergegen tun? Der Kirschbaum steht im Hof an der Südseite des Hauses. Er steht nicht auf zu trockenem, aber auch nicht auf zu feuchtem Boden. Mit Blüten war der Baum schwer behangen, aber die Früchte wurden zum großen Teil schwarz und fielen ab. Die Blätter kräuseln sich und werden braun. W. B. in W.

**Antwort:** Die eingesandten Zweige waren von der „Schrotschufkrankheit“, hervorgerufen durch einen Pilz, befallen. Zwecks Bekämpfung ist das Laub im Herbst zu sammeln und zu verbrennen. Im Winter ist der Baum mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe zu spritzen; ebenso der Boden, hierauf ist er tief umzugraben, im Frühjahr zu kalken, um die heruntergefallenen kranken Früchte zu vernichten. Im Frühjahr nach dem Laubausbruch ist der Baum mehrere Male in Abständen von acht bis vierzehn Tagen mit einhalb- bis einprozentiger Kupferkalkbrühe, dem die doppelte Kalkmenge hinzuzufügen ist, zu spritzen. Rz.

**Frage Nr. 8.** Wodurch erziele ich starke Spargelpfeifen? Die große Hälfte an Zahl der Spargelpfeifen war schwächer, zum Teil sehr schwacher Suppenspargel trotz vieler Düngung. Es war im zehnten Jahre; habe im Juni 1929 starke Rinderdung in die Reihen eingebracht und dann sofort die Hügel geerntet, nach ungefähr vier Wochen gab ich etwas schwefelsaures Ammoniak. Im Herbst 1929 erfolgte Kalkdüngung zum ersten Male seit Anlage und im Februar 1930 noch etwas Nitrophoska. Der Boden ist guter Sandboden und immer ziemlich frisch. Wie hoch soll die Hügelung sein? D. B. in R.

**Antwort:** Ihre angegebene Düngung ist richtig. Nur kann eine heruntergewirtschaftete Anlage in einem Jahre nicht sehr starke Stangen hervorbringen. Ausschlaggebend ist der vergangene trockene Sommer; der Dünger hat sich nicht so aufgelöst, daß er von den Wurzeln aufgenommen werden konnte. Es hätte bei der Dürre öfters kräftig bewässert werden müssen. Düngen Sie in Zukunft alljährlich so weiter und machen Sie die Hügel nicht zu hoch, bis zur Wurzelkronen 20 bis 25 cm, so werden Sie auch starke Stangen ernten. Falls sie nicht unter der Spargelflege leiden, ist es empfehlenswert, alle schwachen Triebe schon frühzeitig durchgehen zu lassen; hierdurch wird der Stock fürs nächste Jahr gekräftigt. Rz.

**Frage Nr. 9.** Wie kann ich einen von beigelegtem Schädling befallenen Schneeballstrauch säubern? Auch einige Blätter füge ich zur Ansicht bei. Gibt es vielleicht ein Spritzmittel? E. G. in Gr.-3.

**Antwort:** Die eingesandten Blätter waren von schwarzen Blattläusen befallen. Da die Blätter stark gekräuselt sind, läßt sich mit Spritzungen nichts erreichen. Falls der Baum nicht zu hoch ist, nehmen Sie eine geräumige Schüssel oder Eimer, füllen das Gefäß mit fünfprozentiger Schmierseifenlösung und tauchen die Blätter so lange in diese Brühe, bis Sie überzeugt sind, daß die Blätter allseitig benetzt sind. Diese Arbeit muß in Abständen von acht bis vierzehn Tagen mehrere Male wiederholt werden. Im Winter spritzen Sie den Strauch mit 10- bis 15prozentigem Obstbaumkarbolium. Rz.



# Frohe Jugend

Nr. 32

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1930

## Eine Segelfahrt im Golf von Ajaccio / Von Fritz Reuter



Vater hielt sein Mittags-schläschen in der Jasminlaube. Mein elfjähriger Bruder Peter und ich spielten Ball auf dem Rasen, wo man zwischen blühenden Orangenbäu-

men auf das blaue Mittelmeer hinuntersah und die weiße Stadt. „Könnt ihr nicht ein wenig ruhiger sein?“ fragte Vater. „Macht doch einen kleinen Spaziergang gegen die Berge oder ans Meer gleich wohin!“

Ich drückte Peter die Hand und jagte leise: „Wir gehen segeln!“ Eigentlich durften wir das nicht allein. Aber wenn Vater uns selbst fortschickte.....

Begnügt trollten wir uns durch die rot leuchtenden Mohnfelder hinunter bis zur Stadtmauer, dann durch die schmalen, winkligen Gassen dem Hafen zu. Peter hatte einige Bedenken: „Kannst du denn auch richtig segeln?“

Ich beruhigte ihn: „Ich habe doch schon oft gesegelt und allein gesteuert, wenn Vater dabei war. Und dann kann ich gut schwimmen; ich habe doch im vorigen Jahr einen Preis gewonnen beim Schnellschwimmen!“ Dieser letzte Trost war ein trauriger Trost für

Peter: Mit seiner Schwimmkunst war es damals noch nicht weit her. Vorsichtig begann er: „Wenn wir Vater darum bitten, können wir vielleicht morgen mit ihm — — —“

„Hast du Angst?“ unterbrach ich ihn. Peter versicherte, er hätte nicht Angst. Also suchten wir aus den Segelbooter am Hafen das leichte Fahrzeug mit dem griechischen Namen „Euletheria“ heraus, das wir meist zu fahren pflegten. Wir sprangen hinein. Der Vermieter, der uns von unserm langen Ferienaufenthalt her kannte, lachte uns zu und warf uns, wohl in der Meinung, unser Vater werde nachkommen, den Schlüssel zum Ketten-schloß herunter. Ich mit meinen vierzehn Jahren fühlte mich natürlich der Sache vollkommen gewachsen. Kunstgerecht ordnete ich das rote Segel, drehte es, bis der Wind blähend hineinfuhr, löste das Fahrzeug, ergriff das Seil und Steuerhebel, und in schönem, geraden Zug glitt die „Euletheria“ auf



bührt u  
sich mut  
fenden  
die erst  
konnte  
konnte  
lage des  
den soll  
Na  
schenwer  
und zei  
ebenheit  
müssen  
hierzu  
keit der  
den. G  
sammel  
sönliche  
tifer au  
Bedeut  
die Mel  
einem v  
Einigkei  
den wir  
faktor v

Haus »S  
see, schatt.  
v. Ruf. Antob.

Gasth  
Sonntags f

Gasth  
Vereinszim  
und Dippol

Buschmü

Caf

G  
mitten i. Or  
Mittagsstis  
linie Schm



die blaublinkende Fläche hinaus. Hurra! Wir hielten in scharfem Tempo auf den nächsten Leuchtturm zu. Die Wellen wuchsen: Schon begann das Schiff fröhlich zu tanzen. Es war Abend, eine salzig-feuchte Brise tollte und wühlte in dem schäumenden Wasser. Golden war der Himmel; noch hörten wir das fröhliche Kreischen der badenden Buben am Strande; dann verschlang der wilde Gesang des Meeres jeden anderen Ton.

„Schön, gelt?“ schrie ich zu Peter hinüber, denn nun mußte man schon schreien. Aus Peters Antwort hörte ich etwas von „Umkehren.“ „Ja, beim Leuchtturm!“ lachte ich. Weiter ging's.

Es war nicht so leicht, wie ich es mir dachte, zum Leuchtturm zu kommen. Schon konnte ich das Segel kaum mehr halten, so heftig fuhr der Wind hinein. Die „Euletheria“ raste durch die Wellen, schief geneigt, die eine Seite dem schwarzblauen, gischtenden Wasser bedenklich nahe. Ich beschloß, am Leuchtturm wieder zu wenden, daß aber das Unglück so schnell kommen könnte, hatte ich nicht geglaubt. Ein besonders heftiger Windstoß — klatsch —, lag das Segel im Wasser, das Boot kenterte, alles in einer Sekunde. Peter, der tapfere, kleine Kerl schrie nicht einmal, oder ich hörte es nicht. Urpötzlich war ich in einem Wasserstrudel, sah Peters braune, kleine Hände sich an den Rand des Schiffes klammern und hielt mich auch. Wie ein toter Vogel lag die „Euletheria“ auf der Seite. „Zieh' deine Schuhe aus, dann schwimmen wir,“ rief ich zähneklappernd. Grauenhaft kalt war das Wasser.

„Nein,“ brüllte Peter, „es sind meine neuen Schuhe, sie fallen in das Wasser, ich will nicht —!“ Da kam schon das Motorboot des alten Seeoffiziers, und Peters Schuhe wurden gerettet. Das Donnertwetter, das ich in demselben Motorboot zu hören bekam, möchte ich nicht noch einmal hören müssen!



Was mir der Marineoffizier sagte? Und was Vater bei der Rückkehr tat? Ich ziehe es vor, meine Geschichte zu schließen!



## Wie die Trauerweide ihren Namen bekam / Ein Märchen von Ilse-Lotte Lehmann

Vor vielen, vielen Jahren wuchs am Rande eines munteren, silberhellen Bächleins eine schöne Weide. Rund um sie her blühten auf der Wiese viele tausend Blümlein in allen Farben. Am Rande der Wiese begann ein großer, großer Wald, in dem wohnten viele Tiere, und alle waren sie Freunde der Weide. Die Hasen und Rehe, die Vögellein und Schmetterlinge, die Bienen und Käferlein kamen gern zu ihr, denn sie wußte so viele herrliche Geschichten zu erzählen. Abends in der Dämmerstunde trafen sie sich dort und lauschten auf die feine Stimme der Erzählenden. Was sie auch alles wußte! Vom lieben Gott erzählte sie, wie er die Erde und alles, was auf ihr lebt und ist, geschaffen hat, und vom Christkindlein, das in dunkler, kalter Winternacht durch den Wald geschritten kommt um die Menschen zu erfreuen; vom Osterhasen, der den artigen Kindern so schöne bunte Eier versteckt, und von der Mittagsfee, die in der heißesten Stunde des Tages segnend durch die Kornfelder wandert. So herrlich konnte die Weide erzählen, daß die Tiere oft vergaßen, zu ihren Wohnstätten zurückzukehren und von der Nacht überrascht wurden. Dann lagerten sie sich am Stamme der Weide und schliefen ruhig ein; denn sie wußten, es durfte ihnen hier niemand etwas tun.

Einen besonderen Liebling hatte die Weide, das war ein kleiner, lustiger Spazenjunge, der sie jeden Tag besuchte. Mabel hieß er. Er konnte so

lustig v  
daß die  
konnte,  
wäre. N  
zu toll g  
strenges  
sicht mad  
Dann  
er ein p  
Tage  
ganz a  
und g  
tet, bis  
nun, bis  
wieder  
mal ver  
Mabel h  
auch ein  
nes Sch  
sterchen,  
brachte er  
mit zur  
de. D  
tummelt  
sich die  
den in  
Zweigen  
spielten  
schen  
vollführt  
so lange  
nen Mo  
spektakel  
es der La  
Weide zu  
wurde. D  
rief sie  
kleinen  
und erzä  
ihnen ei  
der schön  
Märchen,  
sie wu  
Da wu  
die He  
Gesellsch  
ganz still  
andächtig  
Nur die  
hüfchten  
Eines  
Weide, ic  
ganz gro  
ich mache  
dann abe  
wüßte ich



lustig von seinen Streichen berichten, daß die Weide gar nicht recht schelten konnte, was oft sehr notwendig gewesen wäre. Nur manchmal, wenn er es gar zu toll getrieben hatte, mußte sie doch ein strenges Gesicht machen. Dann war er ein paar Tage lang ganz artig und gesittet, bis — nun, bis er es wieder einmal vergaß. Mäzel hatte auch ein kleines Schwesterchen, das brachte er oft mit zur Weide. Dann tummelten sich die beiden in den Zweigen, spielten Späßen und vollführten so lange einen Wortspektakel, bis es der Tante Weide zu viel wurde. Dann rief sie die Kleinen an und erzählte ihnen eines der schönsten Märchen, die sie wußte. Da wurde die kleine Gesellschaft ganz still und andächtig.

Nur die Kleinen, blanken Auglein huschten aufmerksam hin und her. Eines Tages sagte Mäzel: „Tante Weide, ich möchte dir so gern mal einen ganz großen Gefallen tun! Was soll ich machen?“ Tante Weide lachte erst, dann aber wurde sie plötzlich ernst. „Ich wüßte schon einen großen Dienst, den

mir jemand erweisen könnte. Unten bei der Buche am Mühlgraben wohnt ein alter Freund von mir, der Spatz Hopsel. Er war so lange nicht mehr bei mir, und ich möchte wohl wissen, ob er krank ist?“

— „Aber, du bist noch viel zu klein zu solch einem weiten Flug,“ fügte sie nachdenklich nach einem Weichen hinzu. Mäzel plusterte sich die auf vor Enttäuschung.

„Ich, zu klein? Gleich mache ich mich auf den Weg um dir Nachricht zu bringen!“

Und ehe die Weide es noch verhindern konnte war er auf und davon.

Er flog über Wiesen und Felder und Weiden und kam endlich an das Dorf, hinter dem der Mühlgraben sich hinzog.

Mäzel war noch nie in einem Dorfe gewesen, und so setzte er sich

mal erst mitten auf die Dorfstraße, um alles genau zu besichtigen. Er wußte gar nicht, wohin er sein kleines Köpfchen zuerst wenden sollte, so viel gab es Neues und Fremdes da. Vor lauter Staunen gab er gar nicht acht, was nun hinter ihm vorging, und plötzlich fühlte er sich hart von hinten erfaßt.



Der pffiffige Peter.

Das Köhlein will nicht weiter traben,  
Der Peter stöhnt: „Was fang' ich an?“  
Er reißt am Zügel, braucht die Peitsche,  
Was ihm jedoch nichts nützen kann.

Das Köhlein bockt von vorn und hinten,  
Es wiehert voll Empörung los;  
Der Peter schweiß und schilt und wettert  
Und denkt dabei: „Was mach' ich bloß?“

Da kommt ihm plötzlich ein Gedanke,  
Den macht zur Tat er, gar nicht faul:  
Ein Büschel Gras vorn an die Peitschel —  
Und jäh zum Renner wird der Gaul.

Die Kilometersteine fliegen  
Nur so vorbei, ist das ein Spaß!  
Und als der Peter ist am Ziele,  
Lohnt er das Köhlein mit dem Gras.

Johanna Weiskirch.



